Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus". Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich mit einer täglichen — 7 Ausgaben — Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit: Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags. Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreis: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Tagelohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Tarif Nr. 2, Nachlaßstaffel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. — Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 142. — Montag, 28. Mai 1934. — 82. Jahrgang.

Und wieder einmal Genf.

Henderson möchte Deutschland wieder nach Genf bringen. — Das halsstarrige Frankreich.

Abrüstungs- und Saarfrage.

as. **Berlin**, 28. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Wieder einmal setzt man sich in Genf an den stark mitgenommenen und reichlich wackelig gewordenen Verhandlungstisch. Eine ganze Reihe von Außenministern der europäischen Staaten trafen bereits in der Völkerbundsstadt ein, wo heute das Büro der Abrüstungskonferenz tagt, morgen der Hauptausschuß seine Arbeiten aufnimmt und am Mittwoch der Rat zu seiner 80. außerordentlichen Tagung zusammentritt, auf deren Tagungsordnung wieder die Saarfrage steht. Wieviel in der letzten Zeit auch über die Dinge, die jetzt in Genf erörtert werden sollen, gesprochen und geschrieben worden ist, so unklar und undurchsichtig ist die Situation doch geblieben. Auch die letzte Rede Barthous hat keine Klarheit gebracht. Man weiß heute noch nicht, ob man die Abrüstungsfrage an den Völkerbund zurückverweisen will, ob man zu einem mehr oder weniger entfernten Zeitpunkt neue internationale Besprechungen ansetzt, die den im nächsten Jahr fälligen Flottenbesprechungen angegliedert werden könnten, oder ob man nun gar, wie das in der französischen Presse propagiert wird, die Abrüstungskonferenz in eine Sicherheitskonferenz umgestaltet. Herr Henderson möchte gern seine Konferenz retten, und er möchte deshalb Deutschland wieder nach Genf bringen. Aus diesem Grunde hat er den Vorschlag gemacht, daß der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz die berühmte Fünfmächteerklärung vom Dezember 1932, in der Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung anerkannt wurde, übernehmen soll, wodurch zum Ausdruck gebracht werden würde, daß nicht nur die Großmächte, sondern auch alle anderen Staaten hinter dieser Erklärung stehen. Der Vorschlag mag durchaus gut gemeint sein, nur geht er an der entscheidenden Frage vorbei. Der Anspruch Deutschlands auf Gleichberechtigung ist ja heute nicht mehr umstritten. Die Abrüstungsdenkschrift der sogen. neutralen Staaten hat vielmehr gezeigt, wie groß der Kreis der Länder ist, die ehrlich für eine tatsächliche Gleichberechtigung Deutschlands eintreten. Entscheidend ist heute, daß Frankreich sich dieser allgemeinen Erkenntnis nicht anschließt, sondern durch immer neue Winkelzüge versucht, die Erfüllung der berechtigten deutschen Forderungen zu verhindern. Man weiß ja auch aus dem umfangreichen Notenwechsel zur Abrüstungsfrage, daß England, Italien, auch Belgien wäre hier zu nennen, und Deutschland bereit sind, sich auf bestimmte Grundsätze zu einigen, durch die Deutschland zwar keinesfalls die volle Gleichberechtigung in der Praxis erhalten würde, wohl aber das, was als Minimum für die deutsche Sicherheit zu bezeichnen ist. Schließt Frankreich sich dieser Lösung an, so werden die Schwierigkeiten, die dem Abschluß einer Vereinbarung noch entgegenstehen, verhältnismäßig schnell überwunden werden können. Das ist der entscheidende Punkt. Aber eine Rückkehr Deutschlands nach Genf auf Grund der alten Erklärung vom Dezember 1932 würde die Dinge nicht klären und die Abrüstungsfrage nicht voran bringen. Die Entscheidung liegt hier bei Frankreich.

Das Gleiche gilt auch für die Saarfrage. Auch hier versucht Frankreich eine eindeutige Lösung zu hintertreiben. Es versucht, das Saargebiet zu einem Schutzort für Hoch- und Landesverräter zu machen und hier alle diejenigen Elemente zu sammeln, die das neue Reich bekämpfen. Kein Staat der Welt würde solche Zustände sanktionieren. Oder vermöchte man sich etwa vorzustellen, daß man Italien zumuten könnte, irgendwo in seinem Staatsgebiet der antifaschistischen Opposition eine Freistätte zu garantieren. Mit erfreulicher Deutlichkeit hat gegenüber all solchen Treibereien Vizekanzler v. Papen auf einer Kundgebung der Berliner Turnerschaft eine klare und eindeutige Saarlösung gefordert.

Was die Staatsmänner beschließen werden, das vermag niemand zu sagen. Aber man sollte auch in Genf nicht verkennen, daß die Stunde ernst und die Entscheidung folgenschwer ist. Europa, so sagte Mussolini in seiner großen Kammerrede am Samstag, steht am Scheidewege.

Der Verlauf der Transferbesprechungen.

Beträchtliche Fortschritte erzielt.

Berlin, 27. Mai. Die Reichsbank teilt mit: Die Konferenz zwischen den Vertretern der Gläubiger der lang- und mittelfristigen deutschen Auslandsschulden und den Vertretern der Reichsbank hat heute um 18 Uhr eine Vollsitzung abgehalten, nachdem in den letzten Tagen ständig Besprechungen zwischen den verschiedenen Delegierten stattgefunden hatten. In den Arbeiten der Konferenz wurden beträchtliche Fortschritte gemacht, und es wurde beschlossen, die nächste Vollsitzung auf Montagnachmittag 4 Uhr festzusetzen.

Europa steht am Scheidewege.

Ein warnendes Wort Mussolinis.

Die Wirtschaftspolitik Italiens.

Rom, 27. Mai. Am Samstagnachmittag hielt Mussolini vor der Abgeordnetenkammer eine zweieinhalbstündige Rede, in der er sich mit der wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Lage Italiens beschäftigte. Die gegenwärtige Zahl der Beamten könne nicht vermindert werden. Die letzten Kürzungen der Beamtengehälter seien leider notwendig gewesen. Die Minister bezögen heute weniger als im Jahre 1914. Er selbst habe bereits im Jahre 1928 auf alle Bezüge verzichtet. Von einer Inflation sei nichts zu gewinnen, man müsse vielmehr an dem Goldstandard festhalten. Die Staatsfinanzen und die Handelsbilanz müßten ausgeglichen werden. Der Fehlbetrag in beiden sei nicht auf die Stabilisierung der Lire, sondern auf die Weltkrise zurückzuführen. Der Fehlbetrag des laufenden Haushaltsjahres betrage 4 Milliarden Lire (rund 850 000 000 RM.). Seit 1914 betrügen die Schulden 77 Milliarden Lire. Für 1934/35 sei in der Handelsbilanz ein Fehlbetrag von drei Milliarden Lire (650 000 000 RM.) zu erwarten. Die Eingänge könnten schwer erhöht werden, da man jetzt den Steuerzahler schonen müsse. Man müsse ihm Erleichterungen gewähren, da er sonst zusammenbreche. Also heiße es sparen. Die üble Lage der Handelsbilanz sei entweder auf die Höhe der Erzeugungspreise oder auf die Güte der Ware zurückzuführen. Die Inlandspreise müßten den Weltmarktpreisen angepaßt, d. h. abgebaut werden. Devisen künftig nur im Interesse des Außenhandels eingewechselt werden. Um den Arbeitern größere Arbeitsmöglichkeiten zu geben, müsse leider der Lohn gekürzt werden (in diesen Tagen sind bereits die Arbeitslöhne um 7 bis 8 v. H. gesenkt worden).

Für die Marine und die Luftfahrt würde eine Milliarde Lire (etwa 213 Millionen RM.) in den Haushalt eingesetzt werden, die sich auf sechs Jahre verteilten und zur Erneuerung des Linienschiffs- und Flugzeugmutterschiffsmaterials dienten. Der Wirtschaftskrieg, in dem man sich augenblicklich befinde, werde durch die vielen politischen Reibungsflächen verstärkt. Mussolini erwähnte dabei die Saarfrage, die Donaufrage, die Abrüstungsfrage und den Fernen Osten.

Europa stehe am Scheidewege, so schloß Mussolini. Entweder es treibe eine praktische Politik oder es gebe das Steuer aus der Hand. Der Krieg mache erst den Mann, wie das Mutterwerden die Frau. Er glaube nicht an die Möglichkeit eines ewigen Friedens, der auf die Grundtugenden des Mannes, die sich nur im blutigen Ringen entfalten, verschlechternd und vernichtend wirken würde. Das italienische Volk werde in der Aristokratie des Liktorenbündels zusammenhalten.

Die Rede Mussolinis wurde mit ungeheuren Ovationen aufgenommen.

Rußland erhöht Getreidepreise und Löhne.

Moskau, 28. Mai. Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion und der Hauptvollzugsausschuß der Kommunistischen Partei haben durch eine Verordnung die Preise für Brot, das auf Lebensmittelkarten verkauft wird, erhöht. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Löhne für die gesamte Sowjetunion um 650 Millionen Rubel zu erhöhen. Die Preissteigerung für Getreide wird damit begründet, daß die Landwirtschaft ihre Kosten decken müsse.

Bluff oder Bündnis?

Ein rundlicher, nicht über mittelgroßer Herr mit breitem vollem Gesicht, stets sehr beweglich, sehr eindringlich in seinen Redewendungen und Erklärungen, ein Mann, an dem äußerlich nichts Auffallendes ist, das ihn aus einer Schar von Konferenzteilnehmern aus der Tafelrunde eines internationalen Hotels hervorhebt — das ist der Mann, der jetzt mit einer seiner Reisen wieder einmal die diplomatischen Rätselrater in Bewegung gebracht hat. Herr Litwinow, Außenkommissar der Union der Sowjet-Republiken, ist kein Unbekannter an den Plätzen, wo politische, diplomatische Konferenzen stattfinden. Auf dem Genfer Boden kennt man ihn, und er kennt diesen Boden. Vor fünf Jahren, als nach langer Pause die Russen zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz erschienen, konnte das wohl eine Sensation sein, und die Unverblümtheiten, die Herr Litwinow als Gast damals den Vertretern „kapitalistischer Regierungen" sagte, bestätigten die sensationellen Erwartungen. Aber wenn Litwinows Erscheinen in Genf jetzt wieder als eine noch größere Sensation verkündet und kommentiert wird, so muß das seine besonderen Gründe haben, denn inzwischen waren die Sowjetdiplomaten oft genug im Völkerbundshaus anwesend. Werden sie jetzt wirklich auf die Dauer am Quai Wilson, im Hause des Völkerbundsekretariats, einziehen? In dieser Fragestellung liegt die sensationelle Bedeutung der diesmaligen Litwinow-Reise eingeschlossen.

Was kann Rußland gewinnen?

Der Eintritt Rußlands in den Völkerbund würde tatsächlich eine Sensation sein, was man bereits bei der einfachen Überlegung erkennt, daß das Land, in dem der Völkerbund Quartier hat, daß die Schweiz sich bis heute noch nicht entschließen konnte, die Union der Sowjet-Republiken diplomatisch anzuerkennen. Diese Feststellung umreißt am deutlichsten den inneren Widerstand einer konservativ-bürgerlichen Weltanschauung gegen die Zusammenarbeit mit dem Sowjetstaat. Rußland und der Völkerbund haben während der ganzen 15 Jahre, in denen dieses internationale Instrument arbeitete, in schärfstem Gegensatz zueinander gestanden, ja, es gibt ganze Abschnitte der Völkerbundssatzung, die speziell gegen Sowjet-Rußland gemünzt waren, auch wenn, wie das bei diplomatischen Dokumenten selbstverständlich ist, das Wort Rußland dabei niemals ausgesprochen wurde. Der berühmte Artikel 16 des Völkerbundes sieht vor, daß die Völkerbundsstaaten sich verpflichten, ihre Gebiete für den Durchmarsch von Völkerbundstruppen frei zu geben, wenn gegen irgend einen Staat eine Bundesaktion beschlossen wird. Dieser Artikel galt als eine ausdrückliche Anti-Rußland-Abmachung und zwar als eine Abmachung, die damals besonders von Frankreich gefordert worden war, denn in jener ersten Nachkriegszeit glaubte man in Frankreich noch kriegerische internationale Interventionen gegen Rußland zustande bringen zu können. Es ist eine der seltsamen Fügungen der geschichtlichen Entwicklung, daß jetzt das gleiche Frankreich sich bemüht, Rußland in den Völkerbund hineinzubringen. Es ist eine seltsame Fügung, daß Deutschland, gegen das sich die gemeinsamen russisch-französischen Bemühungen richten, seinerzeit als erster Staat gegen jene Anti-Rußland-Klausel Stellung genommen hat. Denn als Deutschland im Jahre 1925 den Locarno-Vertrag abschloß und 1926 in den Völkerbund eintrat, hat es ausdrücklich den Vorbehalt gemacht, daß es jene Verpflichtung wegen seiner militärischen und geographischen Lage nicht mitmachen könnte. Der Sowjetunion wurde von dieser Stellungnahme Deutschlands feierlich Mitteilung gemacht, um klarzustellen, daß die deutsch-russische Freundschaft nicht gefährdet sei.

Das zeigt einen der wichtigsten Punkte der Völkerbundssatzung, deren Abänderung Rußland erreichen müßte, ehe es in den Völkerbund eintreten könnte. Die Völkerbundssatzung sieht aber weiterhin ein Schiedsgerichtsverfahren vor, das Moskau immer ablehnte, weil es sich um ein Schiedsgericht kapitalistischer Mächte handelt. Die Sowjetunion hat das Recht des Völkerbundes bestritten, koloniale Mandate zu verteilen — sie hat gegen so viele Bestimmungen der Völkerbundssatzung protestiert, daß wohl der Völkerbund eine ganz gründliche Reform durchmachen müßte, ehe er rußlandreif wäre. Darin würde wohl ein moralischer Triumph der russischen Diplomatie liegen, die sich ja ohnehin in der letzten Zeit um außenpolitische Erfolge an den eigenen Grenzen, im Baltikum, wie auch in Übersee, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bemüht hat.

Genf als Durchgangsstation.

Aber mit dem Eintritt Rußlands in den Völkerbund würde ja nur ein Teil der sensationellen Ziele verwirklicht sein, die angeblich mit der Reise Litwinows verfolgt werden. Das Ziel soll, nach den Genfer Gerüchten, ein russisch-französisches Militärbündnis sein. Will man wirklich die 4,5 Millionen französischer Soldaten und 7,5 Millionen Mannschaften der Sowjetarmee für den Kriegsfall wieder zu einem einheitlichen Block zusammenfassen, wie er vor dem Weltkriege bestand? In diesem Fall würde der Weg Rußlands zum Völkerbund nur ein Umweg sein, der in Kauf genommen werden muß, weil diplomatische Rücksichten nicht ganz ausgeschaltet werden können. Der Vertrag von Locarno verpflichtet Deutschland und Frankreich „in keinem Fall zu einem Angriff oder zu einem Einfall oder zum Kriege gegeneinander zu schreiten." Nur drei Ausnahmen von dieser Verpflichtung sind zugelassen, wenn es sich nämlich um das Verteidigungsrecht handelt, wenn eine Aktion des Völkerbundes gegen einen Friedensbrecher eingeleitet wird, oder wenn der Völkerbund einen entstandenen kriegerischen Konflikt nicht schlichten kann und seinen Mitgliedern infolgedessen freie Hand für ihr Vorgehen läßt. Nun soll der Bündnisplan angeblich dadurch entstanden sein, daß Rußland einen Angriff Deutschlands fürchtet (!) und sich deshalb die französische Hilfe sichern will. Frankreich aber würde tatsächlich irgend eine Hilfe gegen Deutschland nur einem Völkerbundsmitglied leisten können, in allen anderen Fällen durch den Locarno-Vertrag zur Ruhe verpflichtet sein. Der Völkerbundsvertrag schreibt aber im Artikel 18 weiterhin vor, daß kein Vertrag von Bundesmitgliedern Gültigkeit hat, wenn er nicht dem Völkerbundssekretariat übergeben und von ihm veröffentlicht wird. Also: ein französisch-russisches Bündnis ohne den Völkerbund wäre juristisch unwirksam, ein Bündnis auf dem Weg über den Völkerbund müßte veröffentlicht werden. Ist das die normale Voraussetzung eines militärischen Bündnisses? Auch mit Polen und den südosteuropäischen Staaten hat Frankreich Bündnisse. Aber die wirklichen militärischen Abmachungen kamen in aller Stille zwischen den Generalstäben zum Abschluß und niemand weiß, was wirklich darin steht. Diese Vertraulichkeit ist doch tatsächlich ein Kennzeichen aller wirksamen internationalen Abmachungen auf militärischem Gebiet. Hier liegt also ein Widerspruch zwischen den sensationellen Meldungen und den tatsächlichen Voraussetzungen einer Bündnispolitik vor. Herr Litwinow hat sich immer als ein geschickter Diplomat erwiesen. Der französische Außenminister Barthou ist ein erfahrener Routinier. Ist ihnen beide zuzutrauen, daß sie ein Bündnis, wenn sie es ernstlich wollen, von vornherein durch die aufsehenerregende Form ihrer Besprechungen in der Wirksamkeit abschwächen? Oder hat man diese aufsehenerregende Form gerade deshalb gewählt, weil man gar nicht ein Bündnis will, sondern mit der Androhung dieses Bündnisses Beunruhigung in Deutschland auslösen möchte? Geht ein großer diplomatischer Bluff vor sich, oder wird die Rückkehr zur französisch-russischen Bündnispolitik der Jahre 1890 bis 1914 vorbereitet? Das ist die Frage, die über der europäischen Politik hängt, und deren Beantwortung zu einer Neugruppierung der Kräfteverhältnisse in Europa führen könnte.

Deutschlands Bauern feiern die Stedinger Freiheitskämpfer.

Ein Ehrenmal in der Kirche in Berne.

Altenesch, 27. Mai. Am Abend des Vortages der 700-Jahr-Feier der großen Schlacht bei Altenesch leuchteten nach den einzelnen örtlichen Vorfeiern im ganzen Stedinger Lande riesige Scheiterhaufen gegen den nächtlichen Himmel. Am Morgen riefen alle Kirchenglocken die Bewohner der Wesermarsch zum Gottesdienst. In der uralten Kirche von Berne, im Herzen der Heimat der Stedinger, wurden nach der Predigt Pastor Logemanns-Berne die Weihe der Stedingen-Gedenkhalle im Turmgewölbe der Kirche durch Oberkirchenrat Volkers-Oldenburg vollzogen.

Wohl 50 000 Menschen waren am Nachmittag zu Beginn der Kundgebung auf dem Festplatz in Altenesch versammelt.

Reichsbauernführer R. Walter Darré

führte in seiner Rede u. a. aus:

Während eine deutsche Geschichtsschreibung bemüht ist, das, was man „deutsche Geschichte" nennt, als Auswirkung kaiserlicher, kirchenfürstlicher oder territorialfürstlicher Interessen oder Interessengegensätze hinzustellen, ist diese gleiche Geschichtsschreibung merkwürdig schweigsam über das, was man die deutsche Bauerngeschichte nennen könnte. Man denke nur daran, daß die Niederschlachtung tausender sächsischer Bauern durch Karl den Sachsenschlächter in Verden a. Aller vor über 1000 Jahren sich durch das ganze letzte Jahrtausend in der Erinnerung der Niedersachsen erhielt, daß der Freiheitskampf der Schweizer Freibauern gegen die Anmaßung der Habsburger, welchen Vorgang Friedrich von Schiller in seinem „Wilhelm Tell" dramatisch zu gestalten wußte, viel mehr dazu beigetragen hat, das deutsche Volk gegen seine Territorialfürsten in Wallung zu bringen als irgendein Tendenzstück jener Zeit. Weitere Beispiele sind die Freiheitskämpfe der Stedinger Bauernschaften vor 700 Jahren gegen den Bischof von Bremen. Weder Fürsten noch Kirche, noch die Städte haben den deutschen Menschen als solchen geschaffen, sondern dieser ist in seiner Grundlage und Voraussetzung germanisch-deutsches Bauerntum. Gerade wir Nationalsozialisten, die die alte Wahrheit wieder hervorgeholt haben, daß das Blut eines Volkes der Gestalter seiner Kultur ist, sehen diese Dinge mit kristallklarer Erkenntnis.

Wenn wir heute von deutschen Stämmen sprechen, von deutscher Eigenart, dann ist es zwar gebräuchlich, diese Stammeseigenarten in Verbindung zu bringen mit den Grenzen der Territorialfürstentümer, wie sie als deutsche Länder heute noch bestehen. Das ist sogar soweit gegangen, daß man dem Nationalsozialismus vorreden wollte, die Grenzen der süddeutschen Länder seien „gottgewollt." Dabei tritt insbesondere für Bayern, Württemberg und Baden der Unsinn dieser Bedeutung besonders handgreiflich zutage, weil diese Grenzen willkürlich von Napoleon I. gezogen worden sind. Das, was die Eigenart dieser einzelnen Landschaften erhielt und ihnen ihr Gepräge gab, war das in ihnen sich erhaltende Bauerntum. Auf den alten Bauernhöfen erhielt sich die Stammessonderheit des deutschen Menschen. Wo das Geschlecht, welches auf solchen alten Bauernhöfen sitzt, an den Sitten der Väter festhält, da wächst die einzelne deutsche Stammeseigenart, die heute noch die Vielfältigkeit und Mannigfaltigkeit des deutschen Volkslebens verkörpert und darstellt. Niemals kann eine deutsche Stadt das gleiche für sich beanspruchen. Auf den deutschen Bauernhöfen ist die Ewigkeit einer Stammeseigenart verankert. Es ist schon richtig, wenn in Süddeutschland vor wenigen Wochen jemand sagte, daß das Reichserbhofgesetz mehr die Erhaltung der Stammeseigenart garantiere, als es irgendein Länderpartikularismus je konnte. Das deutsche Bauerntum hat als solches weder etwas mit der Mainlinie, noch mit der Elblinie zu tun! Für das deutsche Bauerntum war der Begriff der Elblinie als solcher nicht vorhanden, erst als in Ostelbien tausende deutscher Bauern von der Eigensucht ihrer Rittergutsbesitzer unterdrückt wurden, ist auch im deutschen Volke eine Elblinie entstanden. Nach allem wird klar, daß eine deutsche Geschichte gar nicht geschrieben werden kann, wenn sie nicht von der Geschichte deutschen Bauerntums aus geschrieben wird.

Der Reichsbauernführer ging dann eingehend auf den Freiheitskampf der Stedinger Bauern ein. Ihre Kirchentreue hatten diese niedersächsischen und friesischen Bauern im Kampf des deutschen Bischofs Waldemar gegen den dänischen Gegenbischof bewiesen. An dem Kreuzzug im heiligen Lande im Jahre 1227 war ihre Beteiligung und ihre Tätigkeit so hervorragend, daß im Sommer 1230 Kaiser Friedrich II. sie wegen ihres tapferen Verhaltens ausdrücklich belobigte. Inzwischen aber hatte in der Heimat 1229 Erzbischof Gerhard versucht, die zurückgebliebenen Stedinger mit Gewalt zur Steuerzahlung zu zwingen. Am Anfang des Konfliktes zwischen dem Erzbischof von Bremen und der Stedinger Bauernschaft steht nicht irgendein religiöser Gegensatz oder eine kirchliche Unbotmäßigkeit der Stedinger, sondern ausschließlich der Steuergroschen, auf den der Erzbischof erpicht war. Es ist menschlich verständlich, daß die Stedinger Freibauern sich gegen dieses unerhörte Vorgehen des Erzbischofs zur Wehr setzten. Ein erster Versuch des Erzbischofs im Winter 1229 wird von Stedingern zurückgeschlagen. Daraufhin werden in einer Synode in Bremen am 17. März 1230 in dem gleichen Jahre der öffentlichen Belobigung der Stedinger durch Kaiser Friedrich die Stedinger verketzert. Dem Erzbischof gelingt es trotzdem, den Papst am 26. Juli 1231 zur Unterzeichnung der Ketzerbulle gegen die Stedinger zu veranlassen. Auch diese zeigt nicht den gewünschten Erfolg. Man erfand einen Kreuzzug gegen die gerade vom Kreuzzug im heiligen Lande zurückkehrenden Stedinger. Dieser mißlingt, auch in einem zweiten behaupten sich die Stedinger. Erst ein dritter Kreuzzug hatte die gewünschten Erfolge. Am 27. Mai 1234, also vor genau 700 Jahren, werden in der Schlacht von Altenesch die Stedinger Freibauernheere geschlagen und aufgerieben. Nichts wird verschont, Frauen und Kinder werden niedergemacht, die Höfe in Brand gesteckt. Was nicht niet- und nagelfest ist, wird von dem Kreuzheer, das sich aus beutegierigen Abenteurern aller Herren Länder zusammensetzte, mitgeschleppt.

Die Vernichtung der Stedinger Bauern hatte also mit einem religiösen Grunde nichts zu tun und war ausschließlich das Ergebnis ichsüchtiger Herrschergelüste eines sich in die Politik einmischenden Kirchendieners gewesen. Der Fall Stedingen ist der eindeutige Beweis für eine unerhörte Verquidung der Religion mit politischen Sonderinteressen einzelner Diener der Kirche.

Anschließend hieran warnte der Reichsbauernführer monarchistische Kreise, die glauben, auf den Willen des deutschen Bauerntums verweilen zu können, welches wieder die Rückkehr seiner Territorialfürsten wünsche. Wenn im Verlauf der deutschen Geschichte dieser oder jener Territorialfürst und auch Kirchenfürst die bauernfeindliche Politik seiner Standesgenossen nicht mitgemacht hat, so steht dennoch die geschichtliche Tatsache fest, daß die gesamten Kirchen- und Territorialfürsten, die deutsche Entwicklung als Ganzes genommen, das Bauerntum nur immer tiefer in Abhängigkeit gebracht haben, auch von Jahrhundert zu Jahrhundert es immer tiefer in Unfreiheit verstrickten. Mögen sich dieses alle diejenigen recht klar machen, die heute mit dem Gedanken spielen, man könne Adolf Hitler durch irgendwelche dynastischen Momente ersetzen. Wir Bauern haben nicht das geringste Interesse mehr, unser Blut für irgendeine dynastische Sonderpolitik herzugeben, und wir hassen alle diejenigen abgrundtief, die ihre Führung nicht ausschließlich auf das deutsche Volk stützen. Wenn die Fürsten 1918 die Behauptung aufstellten, daß ihr Zurückweichen Schlimmstes verhütet habe, so mag das für ihre Person vielleicht zutreffen. Wir Bauern sind aber in den darauf folgenden Jahren um ein Haar an diesem Experiment gestorben. Daß wir trotzdem nicht starben, verdanken wir nicht der Eigensüchtelei derjenigen Herren, die uns 1918 verließen, sondern verdanken wir nur dem Bauernstolz Adolf Hitler, der den Mut hatte, unser Panier zu ergreifen und uns wieder Lebensmöglichkeiten zu verschaffen. Möge es daher keiner aus jenen Kreisen wagen, die Kraftprobe mit uns Bauern zu versuchen, zu welchem Führer wir stehen, zu Adolf Hitler oder zu denjenigen, die uns in entscheidender Stunde im Stich ließen. Langanhaltender Beifall dankte ihm.

Anschließend nahm

Reichsleiter Alfred Rosenberg

das Wort. Er führte u. a. aus: Es geht heute ein geheimnisvolles Erwachen durch die deutschen Lande. Wie aus hypnotischem Schlaf schlagen Männer und Frauen die Augen auf, und deutsche Menschen und die Welt erscheinen in einem anderen Licht als früher. Das ist es, was mit dem Begriff der Weltanschauung gemeint ist. Weltanschauung ist eine Frage des Charakters. Die tiefe Überzeugung vom Wert des Charakters ist der Mittelpunkt unseres ganzen Denkens und Fühlens und wenn wir zurückgehen auf die Vergangenheit, so sehen wir die Geschichte von dem Gesichtspunkt aus, daß der gesamte Volkscharakter gestärkt aus den historischen Kämpfen hervorgegangen ist. Für uns Nationalsozialisten ist das heilige Land nicht Palästina, sondern Deutschland, das Land, um das deutsche Volksgenossen gekämpft und geblutet haben, heiliges Land ist Stedingen, Verden und die Marienburg, alle Orte, an denen Deutsche ihr Wesen und ihr Leben eingesetzt haben. Heute stehen wir mitten in einer Revolution, deren Sinn es ist, immer mehr deutsche Charaktere für die nationalsozialistische Idee zu gewinnen. Die Kraftquelle für den Sieg dieser Revolution war der Glaube an den deutschen Charakter. Diese Kraftquelle war auch der Stützpunkt Adolf Hitlers in seinem Kampf um den deutschen Menschen. Heute beginnt eine neue Epoche der Geschichte, eine Epoche der heldenmütigen Einsatzbereitschaft, die eine Zeit der Schlapphheit ablösen wird. Die Toten von Stedingen, von Verden und Ostpreußen werden auferstehen und die Erinnerung an sie wird uns zu dem großen Ziel der Volksgemeinschaft und Einigkeit verhelfen.

Auf einer Freilichtbühne fand am Abend die Aufführung des Heimatfestspieles „De Stedinge" von August Hinrichs statt, aufgeführt durch die niederdeutsche Bühne Oldenburg, unter Mitwirkung von Männern und Frauen und jungen Stedingern.

Es kann nur eine eindeutige Lösung der Saarfrage geben.

Zurück zu Deutschland, zur Heimat!

von Papen vor der DT.

Berlin, 27. Mai. Am Samstag fand im Lustgarten eine Saarkundgebung der Deutschen Turnerschaft Berlin statt. Dabei führte Vizekanzler von Papen aus:

Wenn sich heute hier 50 000 deutsche Turner treffen, so weiß ein jeder, was sie und uns alle bewegt: der Gedanke an das Schicksal unserer Volksgenossen im Saargebiet. Die Kundgebungen, die heute in so vielen Orten und in allen Gegenden unserer deutschen Heimat zum Gedächtnis der Saar veranstaltet werden, entspringen dem natürlichen Empfinden des deutschen Volkes und seiner inneren Anteilnahme an den Geschicken eines Teiles der deutschen Heimat.

Ich habe in Trier anläßlich der überwältigenden Kundgebung der Auslandsdeutschen erneut dargelegt, in welchem Sinne der Führer die kulturelle Aufgabe deutschen Volkstums gelöst sehen will. Diese Volkstumspolitik ist europäische Politik im besten Sinne des Wortes, aber sie hat nichts zu tun mit der Frage, die an der Saar entschieden wird, wo es fremdvölkische Minderheiten nicht gibt, sondern nur ein seit über 1000 Jahren unbestrittenes deutsches Volkstum. Deshalb wünschen wir in der Saarfrage eine eindeutige Lösung, an der nichts zu deuten ist. Eine eindeutige Lösung wird nicht nur die deutsch-französische Frage grundlegend bereinigen, sondern wird darüber eine im höchsten Maße wohltuende Wirkung auf die Befriedung der gesamten europäischen Politik haben.

Ich weiß, daß ich im Sinne aller Deutschen spreche, wenn ich sage, daß wir von dem pflichtmäßig dazu berufenen Organ, dem Völkerbunde, eine sofortige Regelung der Angelegenheit erwarten, wie sie die Festsetzung des Friedensvertrages entspricht. Wir, die Reichsregierung, werden unsererseits alles tun, um jeden Vorwand zu beseitigen, der für eine weitere Hinauszögerung ersonnen werden könnte. Das Hinausschieben von Entscheidungen, die doch einmal getroffen werden müssen, würde die Spannung der europäischen Politik nur noch verschärfen. Sie, die 50 000 deutschen Turner des Gaues Berlin, haben diese Kundgebung heute veranstaltet, um die Brüder an der Saar wissen zu lassen, daß die Augen des ganzen Vaterlandes auf sie gerichtet sind. Der Abstimmungstag wird zeigen, daß die Bande des Blutes und einer eintausendjährigen Geschichte stärker sind als die schematischen Regelungen eines Friedensdiktates, das um eines Kohlengeschäftes halber uns auferlegt wurde.

Wir im übrigen Deutschland können und müssen diesen Tag der Rückkehr auch unsererseits vorbereiten. Wir werden es tun, indem wir dem Führer, der das neue Deutschland schuf, unauflösliche Gefolgschaft leisten, — nicht nur mit dem Munde, sondern in Unterordnung und Selbstbescheidung, in eiserner Disziplin, aber auch in wahrer Kameradschaftlichkeit, und im gegenseitigen Verstehen zu dem Ziele der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Das Gedächtnis zweier Männer steht in dieser Stunde vor unseren Augen: Turnvater Jahn und Albert Leo Schlageter. Sie beide haben in vorbildlicher Weise und in einer Zeit, in der das Vaterland sich in höchster Bedrängnis befand, jene Tugenden bewiesen, von denen ich eben sprach. Jahns Name ist auch immer mit der großen nationalen Erhebung des vorigen Jahrhunderts verbunden; und die nationale Erhebung unserer Tage wäre undenkbar, wenn sie nicht befruchtet worden wäre von dem Widerstandswillen, der Manneszucht, dem Opfermut der jungen Generation Schlageters.

Wenn sich in diesen Tagen die Erinnerung an den Helden Albert Leo Schlageter wieder jährt, dann wollen wir uns heute im Geiste unter jenes Kreuz auf dem Sandboden der Düsseldorfer Heide stellen, in dem sein Herzblut versickerte. In Erinnerung an ihn wollen wir den Schwur erneuern, daß unser aller Wille und Wollen das ganze große deutsche Vaterland umfaßt:

Von der Saar bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt
Deutschland, Deutschland über alles
über alles in der Welt.

Hundert Frauen von der Saar beim Führer.

Berlin, 26. Mai. Der Führer empfing am Samstag um 18 Uhr in der Reichskanzlei einhundert Frauen aus Völklingen, die seit Mittwoch dieser Woche auf Einladung der NS.-Frauenschaft Groß-Berlin in der Reichshauptstadt weilen. Die Führerin der Abordnung überreichte dem Reichskanzler eine prachtvolle Vase mit einem Rosenstrauß. Die Vase ist von den Heimarbeitern in Wadgassen im Saargebiet hergestellt worden und war ein besonderer Gruß der NS.-Frauenschaft dieses uralten Glasschleiferdörfchens. Der Kanzler begrüßte alle Teilnehmerinnen durch Händedruck und zog einzelne Frauen in ein Gespräch. Er unterhielt sich u. a. mit einem 70jährigen Mütterchen, ferner mit einer Mutter von 13 Kindern und der jungen Frau eines Arbeitslosen, die sich das Geld zu der Reise nach Berlin zwei Wochen lang in den verschiedensten Dörfern durch Singen verdient hatte. Abschließend erklärte der Führer, ganz Deutschland sehne mit ebenso heißem Herzen wie die Saarländer den Augenblick herbei, in dem das Saargebiet wieder dem deutschen Mutterlande angegliedert werde.

Beginn der ersten Reichs-Theaterfestwoche.

Triumphzug des Führers.

Das neue Deutschland huldigt dem Genius Wagners.

Dresden, 27. Mai. Am Sonntag begann in Dresden die erste Reichs-Theaterfestwoche. Dresden war schon frühzeitig auf den Beinen, nachdem sich als sicher herausgestellt hatte, daß der Führer kommen werde.

Empfang des Führers in Dresden.

Wie der Führer ist wohl noch niemals ein gekröntes Haupt in der sächsischen Landeshauptstadt empfangen worden. Fast die ganze Bevölkerung hatte sich aufgemacht, um durch ein viele Kilometer langes Spalier dem Führer ihre Huldigung darzubringen. Schon unterwegs, als der Führer die sächsische Landesgrenze erreichte, wurde er fast in jedem Dorf von jubelnden Menschenmengen begrüßt, obwohl erst im letzten Augenblick die Bevölkerung durch telephonischen Anruf erfahren hatte, daß der Führer sich im Auto von Berlin unterwegs befand. Die Nähe Dresdens kündigte sich schon lange vorher durch ein Stimmengebrause der Menschenmenge an, das vom Wind über das Land getragen wurde. Schon kilometerweit vor der Stadt haben BdM. und HJ. Spalier gebildet. Von der Stadtgrenze an bildeten dann 38 000 SA.-Männer und 20 000 SS.-Männer mit sämtlichen Musikkapellen Spalier bis zum Hotel „Bellevue". Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann war zusammen mit Gruppenführer Schuhmann bis zur Stadtgrenze dem Führer entgegengefahren. Der Reichsstatthalter begrüßte dort den Führer im Namen Sachsens

Dann begann der Einzug in die Stadt, ein Einzug, wie ihn wohl kaum ein König jemals gesehen hat. Hinter dem SA.-Spalier drängte sich viele Glieder tief die Menschenmenge. Alle Dächer waren besetzt.

Vor dem Hotel „Bellevue" nahm nach 6 Uhr, als der Führer die Stadtgrenze erreicht hatte, Ministerpräsident Obergruppenführer von Killinger und Gruppenführer Freiherr von Ebersteln sowie Oberbürgermeister Zörner-Dresden und eine Reihe weiterer Persönlichkeiten Aufstellung, um den Führer zu begrüßen. Kurz nach ½7 Uhr kündigte Stimmenbrausen das Herannahen des Wagens des Führers an.

Dr. Goebbels eröffnet die Reichs-Theaterfestwoche.

Kurz vor 20 Uhr verließ Reichsminister Dr. Goebbels das Hotel „Bellevue" und begab sich in die Staatsoper. Gleich darauf fuhr auch der Führer am Spalier der Menschenmenge vorbei in das Opernhaus. Der Führer begrüßte auf dieser Fahrt ganz besonders die Kriegsverletzten, die sich in langer Reihe auf dem Adolf-Hitler-Platz eingefunden hatten. In der Staatsoper wurde der Führer offiziell von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen und in die große Mittelloge geleitet. Neben dem Führer nahmen die Reichsminister Dr. Goebbels, von Blomberg und Gürtner Platz, ferner Reichsstatthalter Mutschmann und Ministerpräsident von Killinger und eine Menge offizieller Persönlichkeiten. Das Publikum begrüßte den Führer, als er in der Loge erschien, mit Händeklatschen. Reichsminister Dr. Goebbels nahm sodann das Wort zu seiner großen Rede, in der er u. a. ausführte:

„Jede Revolution, die vor der Geschichte Bestand hat, ist ein geistiger Akt. Die Bewegungen auf dem Felde der Machtpolitik, die dadurch ausgelöst werden, sind die sichtbaren Ausdrucksformen dieses Prozesses. Hinter jeder Revolution steht eine Idee, und es ist ihr Sinn, daß diese Idee auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Daseins zum Durchbruch kommt.

Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist die Revolution eine geistige Auseinandersetzung, die an der Kunst und an der die Kunst nicht teilnahmslos vorbeigehen kann. Die neue Haltung, die auch in ihr zum Durchbruch kommt, bezieht sich logischerweise auch auf die Bezirke des Kulturellen und Künstlerischen.

Das bedeutet nicht, daß die Träger dieser Revolution die Absicht hätten, die Kunst und den Künstler unter ihre parteimäßige Bevormundung zu stellen. Sie wissen zu gut, daß sie damit beiden Zwangsgesetze aufzwingen würden, die sehr bald den schöpferischen Genius erstiken und das organische Wachstum künstlerischen Schaffens zum Erliegen bringen müßten. Es ist vielmehr so, daß die Revolution nicht nur das politische Recht, sondern auch die geistige Pflicht hat, die Kunst und den Künstler in die richtige Winkelstellung sich selbst und dem Volk gegenüber zu bringen.

Das ist auch das Moment, das uns bewegte in unserem Bestreben, die Kunst und den Künstler in ein lebendigeres Verhältnis zu Staat und Volk zu bringen, als das im liberalen Zeitalter eines überspitzten Individualismus überhaupt möglich war.

Es ist kein Zufall, daß die erste, unter dem Schutz der tatkräftigen Förderung des Reiches veranstaltete deutsche Theaterwoche, die zu eröffnen ich heute die Ehre habe, gerade in Dresden, der in Deutschland fast einzigartigen Stadt musischen Schaffens und künstlerischen Gestaltens, vonstatten geht. Und es ist weiterhin kein Zufall, daß zu ihrem Beginn und zu ihrem Ende jener unsterbliche Meister zu Wort kommt, von dem der Satz stammt, daß „Deutschsein heiße, eine Sache um ihrer selbst willen tun" und der es wie kein anderer vor ihm und nach ihm verstand, menschliches Leid und menschliches Glück in die Allgewalt der Töne hineinzubannen.

Wenn wir mit Wagners „Tristan und Isolde" die Reichs-Theaterwoche eröffnen, um sie mit seinen „Meistersingern" zu beschließen, so huldigen wir damit dem großen deutschen Genie, das unserer Zeit am nächsten steht und deshalb auch von der wetterarmen und pietätlosen Vergangenheit, die wir überwanden, am heftigsten begeifert und befehdet wurde. Er hat das edle, große, heroische Pathos, das unsere Zeit durchzittert, ihm ist die Fülle der Erfindung zu eigen, ihm strömt das Übermaß der Melodie verschwenderisch zu. Zu ihm sich bekennen, das heißt Bekenntnis ablegen für die deutsche Kunst der Töne. Das in dieser festlichen Stunde zu sagen, waren wir dem großen Genius schuldig. Das neue Reich erfüllt nur eine selbstverständliche Dankespflicht tiefgeneigter Ehrfurcht, wenn es in Richard Wagner seinem unsterblichen Genius huldigt.

Das zauberhafte Lied von Tristan und Isoldes Lieb und Leid soll wieder einmal, wie ungezählte Male vordem und ungezählte Male nachdem, die Herzen erschüttern und erheben. „Im Reich der Schwermut empfangen", wird es auch uns, wie Wagner selbst im August 1860 an Mathilde Wesendonk schrieb, „ein Wunder sein und bleiben".

Ich erkläre die Reichs-Theaterwoche 1934 in Dresden für eröffnet.

Dann begann in dem festlich gestimmten Hause die erste Vorstellung der Theaterfestwoche, „Tristan und Isolde" von Richard Wagner.

Zehntausende vor dem Opernhaus. — Neue Riesenkundgebung für den Führer.

Um den ganzen Adolf-Hitler-Platz herum harrten auch während der Vorstellung von „Tristan und Isolde" viele Tausende geduldig aus, um den Führer beim Verlassen des Opernhauses zu sehen. Ursprünglich war geplant, daß er um 11 Uhr nach dem zweiten Akt von „Tristan und Isolde" sich ins Rathaus zum Empfang der Stadt Dresden begeben sollte. Angesichts des hohen Standes der Aufführung im Opernhaus entschloß sich der Führer jedoch, der Aufführung bis zum Schluß der Vorstellung beizuwohnen. In der Pause nach dem zweiten Akt begab sich der Führer auf den Balkon des Opernhauses. Als die Menschenmenge den Führer erkannte, halfen keinerlei Absperrungen mehr. Ein gewaltiger Menschenstrom überflutete von allen Seiten die Sperrketten, riß sie weg und spülte sie fort und nach wenigen Minuten war der ganze Adolf-Hitler-Platz ein brodelndes Menschenmeer, aus dem immer wieder begeisterte Heil-Rufe emporstiegen.

Der Führer bei den Künstlern des Dresdener Opernhauses.

Inzwischen nahm die Oper „Tristan und Isolde" mit dem dritten Akt ihren Fortgang. Am Schluß spendete der Führer den Künstlern lebhaften, anhaltenden Beifall. Sodann begab sich der Führer trotz der späten Stunde — es war schon ½2 Uhr nachts — noch auf die Bühne des Dresdener Opernhauses, um allen Mitwirkenden herzlich für das Zustandekommen dieser einzigartigen Vorstellung zu danken.

Kurze Umschau.

Seine Durchlaucht der Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Admiral von Horthy, hat dem preußischen Ministerpräsidenten und Reichsluftfahrtminister Hermann Göring anläßlich dessen Anwesenheit in Budapest das Großkreuz des ungarischen Verdienstkreuzes verliehen.

✣

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust hat den Führer der Reichsschaft der Studierenden in den deutschen Hoch- und Fachschulen, Dr. Stäbel empfangen, der ihm den Wunsch unterbreitete, von der Führung der Deutschen Studentenschaft befreit zu werden. Reichsminister Rust hat diesem Wunsche entsprochen. Der Reichsschaftsführer Dr. Stäbel hat entsprechend der Verfassung der Deutschen Reichsschaft (Studentenschaft) Herrn Diplomingenieur Zaeringer mit der kommissarischen Leitung der Deutschen Studentenschaft beauftragt. Herr Dr. Stäbel behält die Führung der Reichsschaft der deutschen Studierenden inne.

✣

Wie der „Westdeutsche Beobachter" erfährt, sind am Freitagnachmittag in dem Grenzgebiet Kalterherberg drei Granaten, die von dem belgischen Truppenübungsplatz Elsenborn abgeschossen wurden, etwa 1000 Meter von der Grenze entfernt auf deutschem Gebiet in der Nähe von deutschen Waldarbeitern eingeschlagen. Glücklicherweise sind die Waldarbeiter nicht verletzt worden. Der Aachener Regierungspräsident hat sich sofort mit dem belgischen Kommandanten in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, Vorsorge zu treffen, daß eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ausgeschlossen ist.

Immer wieder Bombenanschläge in Oesterreich.

Große Nervosität in politischen Kreisen.

Wien, 27. Mai. Im Gebäude der Amtlichen Nachrichtenstelle wurde am Sonntagnachmittag in einer Ecke der großen Vorhalle eine Höllenmaschine gefunden, deren Uhrwerk auf 20 Uhr eingestellt war. Zur Umhüllung der Höllenmaschine waren tschechische Zeitungsblätter verwendet worden.

In Kufstein wurden drei Papierböller zur Explosion gebracht und gegen das Haus des christlich-sozialen Landtagsabgeordneten Hödl eine Bombe geworfen, die schweren Sachschaden anrichtete.

In politischen Kreisen hat die Fortsetzung der Anschläge, trotz der Verkündung des Standrechts, große Nervosität ausgelöst. Es ist außer Zweifel, daß alle Anschläge der letzten Zeit von glänzend organisierten und nach einheitlichem Plan arbeitenden sozialistischen Sprenggruppen durchgeführt wurden. Drei von den großen Anschlägen der letzten Zeit, und zwar in Salzburg und in Braunau, konnten bisher aufgeklärt werden. Die Urheber entpuppten sich immer als Marxisten. Auch die Handgranate, die am Samstag gegen ein Heim der Ostmärkischen Sturmscharen geworfen wurde, stammt von sozialdemokratischen Schutzbündlern. Obwohl es absolut sicher ist, daß auch die Eisenbahnanschläge vom Pfingstsamstag von Marxisten herrühren, und man noch keinen einzigen Täter verhaftet hat, werden noch zahlreiche Nationalsozialisten als Geiseln im Konzentrationslager Wöllersdorf festgehalten.

In Graz wurden durch Bölleranschläge fünf öffentliche Telephonzellen zertrümmert. Ein besonders schwerer Anschlag wurde in Braunau am Inn verübt. In einem Kanal, der die Wasserzufuhr zu einem großen Turbinenwerk darstellt, explodierte eine Bombe, die den Kanal vollständig zertrümmerte und die Wasserzufuhr zum Turbinenwerk völlig unterband. Die Täter hatten offenbar beabsichtigt, die Bombe durch den Kanal in das Turbinenwerk zu leiten, in der Annahme, daß die Bombe erst innerhalb des Werkes explodieren und das gesamte Turbinenwerk vernichten würde.

Unterwegs — und kein Geld.

Von **Richard Gerlach.**

Es sollte nicht vorkommen, aber es kommt vor. Wer sich lange genug in der Welt herumschlägt, wird es früher oder später erfahren. Da sitzt man dann eines Tages mit rotem Kopf und krempelt seine Taschen um, und kein Kupferstück fällt mehr heraus. Wo überrumpelte mich die plötzliche Sorge so zum erstenmal?

In Temesvar.

Zuerst hatte ich noch eine ansehnliche Brieftasche. Viele Türen standen mir offen. Die Großstadt in Rumänien, die zum dritten Teil aus Deutschen bestand und worin schon die kleinen Kinder drei Sprachen, Deutsch, Ungarisch und Rumänisch, beherrschten, fesselte mich länger, als ich vorgesehen hatte. Die Post ließ sich Zeit, auf der Bank zuckte man die Achseln; einige Anweisungen kamen ohne weiteres an, andere konnten von irgendeiner Behörde beanstandet werden und blieben dann eine Woche oder zwei liegen, man mußte sich in Geduld fassen. Der Augenblick war da. Ich wollte nach Bukarest fahren, aber es ging nicht. Die Türen schlossen sich vor meiner Nase. Wer mich vorher mit offenen Armen empfangen hatte, zeigte sich jetzt verschnupft und war selbst in Verlegenheit. Mein Leiden sprach sich überraschend schnell herum. Jedermann war auf einmal für einige Tage verreist, die Mädchen fertigten mich unter der Tür ab. Leihen wollte mir der Bankdirektor nichts — wieviel hatte er schon verliehen! —, aber ob er mir einige hundert Lei schenken dürfte? Das wollte ich nun wieder nicht, das war ein Mißverständnis. Meine Rettung war der deutsche Generalkonsul, der ein wohlhabender Mann war. Wir tranken Kaffee zusammen, er war ein Augsburger, wir hatten gemeinsame Bekannte, er könnte sich so gut in meine Lage hineindenken, sagte er, ihm sei es als Student regelmäßig so ähnlich gegangen. Er gab mir das Geld, hundert Mark, und drei Tage später konnte ich es ihm von Bukarest aus wieder anweisen.

In Sofia.

Ich war dritter Klasse durch den Balkan gefahren, eingekeilt auf der Bank zwischen Bauern, die in Mäntel aus Lammfell gekleidet waren. Schon während der Fahrt merkte ich, daß ich Läuse bekommen hatte. Das Hotel in Sofia war verwanzt, ich hatte allmählich von dieser Reise genug, ich war krank, ich wollte heim. Das Glück führte mir einen Bekannten in den Weg, der hier bei einer deutschen Firma eine Stellung hatte. Er zuckte nicht mit der Wimper, als er mir die zweihundert Mark für die Rückreise gab. Schon unterwegs wurde ich wieder gesund. Aber die anständigen Menschen, die zweihundert Mark wie nichts hergeben, sind nicht dicht gesät.

In Madrid.

Die Abfahrt von Sevilla war so vonstatten gegangen, daß ich mein Gepäck selbst zum Bahnhof geschleppt hatte, und von dem letzten Peseta sechs Orangen und vier Brötchen erstanden hatte. Mein Portemonnaie war vollständig leer, als ich in der Hauptstadt Spaniens ankam. Ich ergriff also meine Koffer und steuerte von der Estacion de Atocha blindlings in die nächste Straße. Als ich das erste Schild „Casa des Huespedes" — Pension — las, klingelte ich und mietete mich ein. Die Rechnung würde ja erst nachher vorgelegt werden. Von Sevilla aus hatte ich noch an einen Freund in der Heimat einen telegraphischen Notschrei losgelassen. Ich aß und trank und legte mich mit schlechtem Gewissen in das gute Bett — als ob kein Geld käme. Als ich jedoch am folgenden Morgen beim Telegraphenamt fragte, zählte mir der Beamte freundlich lächelnd fünfhundert Peseten vor; irgendeine größere Arbeit war inzwischen in Deutschland erschienen und honoriert. Wie stolz schlenderte ich nun über die Alcala, eben noch fast ein Zechpreller, nun ein „richtiger" Reisender, der zum Mittagessen einen guten Tropfen bestellen würde.

✣

Es sollte nicht vorkommen, aber es kommt vor. Andere wetten auf Pferde oder spielen in der Lotterie, ich reise. Manchmal sitze ich in der Patsche, aber dann fährt die Eisenbahn doch wieder . . .

Aus Kunst und Leben.

* **Preußisches Staatstheater.** Zum erstenmal in dieser Spielzeit wurde am Samstag Verdis „Rigoletto" gegeben. Anstelle des ursprünglich für die Rolle des Herzogs vorgesehenen Herrn Moseler sang Hugo Meyer-Welsing vom Deutschen Nationaltheater in Osnabrück. Der Künstler konnte durch ein weiches, sauber geschultes Organ, das aber nicht sonderlich ergiebig ist, gefallen und an dem Beifall des stark besuchten Hauses mit Hardich (Rigoletto) und Erna Sack (Gilda) seinen Teil nehmen. Aber der an sich blassen Rolle vermochte er darstellerisch keine eigene Farbe zu geben. Dies gilt auch von den beiden Neubesetzungen, wo Viktor Hospach dem Bravo Sparafucile seinen sicheren tönenden Baß und Helena Braun der Magdalena einige Carmenlichter gab, zwei tüchtige und gefällige gesangliche Leistungen, die aber an der blutleeren Verdischen Figur ihre spielerische Begrenzung fanden. In der kleinen Rolle der Giovanna gefiel der blühende Alt von Erika Lugenbühl. H. R.

* **Großer Erfolg des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangvereins in New York.** In der überfüllten New Yorker Tonhalle fand das erste Konzert des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangvereins statt. Lebhafter Beifall erzwang immer neue Zugaben. Generalkonsul Dr. Borchers begrüßte die Sänger und nannte sie die „Dolmetscher des deutschen Liedes". Das Konzert wurde umrahmt von den Massenchören der vereinigten deutschen Sänger von New York. — Die deutschen Lehrersänger werden weitere Konzerte in Baltimore, Philadelphia, Washington und St. Louis sowie anderen Städten geben.

* **Die 49. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft** trat am Freitag in Weimar zusammen. Die Tagung gilt dem Gedenken des 175jährigen Geburtstages Friedrich von Schillers, den die Goethe-Gesellschaft, wie der Präsident Professor Petersen, Berlin, ausführte, freudig mitfeiern wolle, weil es für sie auf die heute oft im In- und Auslande gestellte Frage: Goethe oder Schiller? nur die Antwort Goethe und Schiller gebe. Die geplante Umstellung der Schriften der Gesellschaft auf vierteljährliches Erscheinen wird vorerst noch nicht eintreten. Für 1934 und 1935 werden wie bisher neben dem Jahrbuch besondere Schriften erscheinen. Von besonderem Interesse dürfte eine Publikation sein, die die Dokumente über Tod und Bestattung Schillers enthalten wird. Sie soll deshalb herausgegeben werden, weil in letzter Zeit erneut und völlig grundlos Verdächtigungen ausgesprochen worden sind, nach denen Schiller vergiftet worden sei und zwar unter Mithilfe von Goethe. Diese vollkommen aus der Luft gegriffenen Anwürfe bezeichnete der Präsident als eine unerhörte und an Volksverrat grenzende Beschmutzung. Die Goethe-Gesellschaft hat beschlossen, aus eigenen Mitteln 20 000 RM. für die Ausgestaltung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar zur Verfügung zu stellen, falls dieser Bau von den zuständigen Stellen sofort in Angriff genommen und zu Pfingsten 1935 fertig gestellt wird. — Nach der Ansprache von Schulte, Strathaus, der für den Stellvert-

Die deutsch-belgischen Beziehungen.

Die Brüsseler Sondermission beim Reichspräsidenten.

Berlin, 27. Mai. Der Reichspräsident empfing am Samstag den Königlich belgischen Botschafter in besonderer Mission Baron Holvoet und seine Begleitung zur Entgegennahme der Notifizierung des Ablebens des Königs Albert und der Thronbesteigung seiner Majestät des Königs Leopold der Belgier. Der Botschafter wurde von dem Chef des Protokolls, Graf Bassewitz, vom Hotel abgeholt und im Wagen des Reichspräsidenten zum Präsidentenpalais geleitet, wo eine Ehrenwache die militärischen Ehrenbezeigungen erwies. In seiner Ansprache brachte der Botschafter den Dank des Königs für die ihm anläßlich des Ablebens seiner Majestät des Königs Albert bekundete Teilnahme zum Ausdruck und versicherte dem Reichspräsidenten den lebhaften Wunsch seines Souveräns, die guten, zwischen beiden Ländern bestehenden Beziehungen zu wahren und zu festigen. Der Reichspräsident sprach dem Botschafter seinen Dank für den ihm gewordenen Auftrag aus und übermittelte Seiner Majestät dem König seine besten Wünsche für dessen persönliches Wohlergehen und für eine erfolgreiche Regierungstätigkeit sowie für das Wohl des Königlichen Hauses, der Königlich belgischen Regierung und des belgischen Volkes. Gleichzeitig versicherte der Reichspräsident, daß der Wunsch des Königs nach einer engeren Gestaltung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien von ihm auf das lebhafteste geteilt werde. Nach dem Austausch der offiziellen Ansprachen verweilte der Reichspräsident längere Zeit im Gespräch mit dem Botschafter und seiner Begleitung. An dem Empfang nahm außer der Umgebung des Reichspräsidenten, der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, teil. Die Sondermission, der beim Verlassen des Hauses die gleichen Ehrenbezeigungen wie bei der Anfahrt erwiesen wurden, begab sich sodann zum Ehrenmal Unter den Linden, wo sie vom Kommandanten der Stadt Berlin, Generalmajor Schaumburg, begrüßt wurde. Vor dem Ehrenmal hatte die Ehrenkompagnie des Wachregimentes mit dem Musikzug Aufstellung genommen. Nach Niederlegung eines Kranzes und kurzem schweigendem Verweilen am Ehrenmal, nahm die Sondermission mit ihrer deutschen Begleitung und dem Stadtkommandanten den Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie ab.

Der neue türkische Botschafter

überreicht dem Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben.

Berlin, 27. Mai. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Samstag den neuernannten türkischen Botschafter Hamdi Bey zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter drückte in seiner Ansprache die Hoffnung aus, daß es ihm vergönnt sein möge, die zwischen den beiden Staaten bestehende Freundschaft noch zu vertiefen. „Mit Freude und Genugtuung stelle ich die segensreichen Auswirkungen dieser Freundschaft fest, deren Ausgestaltung sich in der täglichen Zunahme unserer wirtschaftlichen Beziehungen und gegenseitigen Verstehens in so überaus lebendiger Weise äußert."

Der Reichspräsident betonte, die Freundschaft unter den beiden Nationen ist eine alte und bewährte. Die friedlichen Früchte des guten Einvernehmens und der gegenseitigen Zuneigung unserer Nationen sind der beste Beweis dafür, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden, wenn wir alles daransetzen, unsere bestehende Freundschaft weiter zu festigen und zu vertiefen.

Es schloß sich eine Unterhaltung an, in deren Verlauf der Botschafter dem Reichspräsidenten die Mitglieder der Botschaft vorstellte. Beim Verlassen des Hauses erwies die Ehrenwache dem Botschafter erneut militärische Ehrenbezeigungen, der sich sodann zur Kranzniederlegung am Ehrenmal Unter den Linden begab.

Mitternächtliche Weihestunde am Grabe Albert Leo Schlageters.

Zum Gedächtnis des elften Todestages des deutschen Freiheitshelden.

Schönau i. Wiesental, 27. Mai. Um die Mitternachtsstunde des Samstags fand auch im Schönauer Friedhof eine erhebende Weihestunde am Grabe des deutschen Freiheitshelden statt. Kurz vor Mitternacht läuteten die Glocken beider Kirchen, und unter ihren Klängen zogen die Formationen der SA., SS., HJ. und PO. und der anderen Gliederungen zum Friedhof. Hier waren schon die Angehörigen Schlageters sowie die Bevölkerung aus Schönau und Umgebung am Grabe versammelt. Von sechs Opferschalen erleuchtet und einer Ehrenwache von vier SA.-Männern umgeben, bot das Grab Schlageters einen unvergeßlichen Eindruck. Oberbürgermeister Dr. Kerber-Freiburg hielt die Gedächtnisrede, in der er ein packendes Bild von echtem Schlagetergeist zeichnete. Einleitend wies er darauf hin, daß die Deutschen aller Gaue zur ernsten Weihestunde zusammenträten, um die unfaßbare Größe des Opfers in ihre Seelen aufzunehmen, das der schlichte Bauernsohn vor elf Jahren gebracht habe, und führte dann weiter aus, der Opfertod Albert Leo Schlageters heilige die nationalsozialistische Freiheitsidee und mache sie unbesiegbar. Albert Leo Schlageters weihten wir unser Leben und unsere Arbeit, denn Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen. Musikalische Darbietungen umrahmten würdig die Feierstunde.

Die Feier der Hitlerjugend in der Golzheimer Heide.

Düsseldorf, 27. Mai. Am gestrigen 11. Todestage Albert Leo Schlageters veranstaltete die HJ. am Nationaldenkmal in der Golzheimer Heide eine Schlageter-Gedächtnisfeier. Obergebietsführer Lauterbacher hielt eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte, die Hitlerjugend habe Albert Leo Schlageter das größte und herrlichste Denkmal in ihrem Herzen gesetzt. Aus seinem Leben und Sterben sei eine neue Gemeinschaft entstanden, eine Kameradschaft, die unzerreißbar und unzertrennbar sei. Die Hitlerjugend sei entschlossen, die nationalsozialistische Revolution weiterzutragen und mitzuarbeiten an der Umformung des ganzen Denkens und Fühlens der Seele des deutschen Volkes. Von dieser heiligen Stätte nehme die Jugend den gleichen Opfergeist und die gleiche Hingebung mit, die Albert Leo Schlageter beseelte. Die Worte des Redners klangen aus in einem Treuegelöbnis und dreifachen Siegheil auf den Führer Adolf Hitler und das deutsche Vaterland. Der große Zapfenstreich, gespielt von den Musik- und Spielmannszügen der HJ., sowie das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schlossen die Kundgebung.

Eine Feststellung der Rechtsakademie zur Saarfrage.

Jede Entscheidung gegen die uneingeschränkte Souveränität des Reiches ist Rechtsbruch.

Berlin, 27. Mai. Prof. Dr. Bruhns verknüpfte mit seinem Bericht über die Arbeiten des Ausschusses für Völkerrecht auf die Arbeitstagung der Akademie für deutsches Recht den Nachweis, daß durch den Versailler Vertrag von 1918 das Recht Deutschlands auf das Saargebiet ausdrücklich anerkannt worden sei. Präsident Wilson habe erklärt, daß Frankreichs Anspruch auf das Saargebiet im Widerspruch stehe mit den zum Vertragsgegenstand erklärten 14 Punkten. Der Völkerbundsrat werde über das Saargebiet nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages zu entscheiden haben. Er werde eingedenk sein müssen, daß jede Entscheidung, die nicht die uneingeschränkte Souveränität des Deutschen Reiches über das rein deutsche Saargebiet wiederherstelle, ein Rechtsbruch sei.

In seiner nächsten Vollsitzung werde der Ausschuß sich mit der Frage des Saargebietes und dem Völkerbundsproblem eingehend beschäftigen. Es sei nicht seine Aufgabe, Vorschläge für eine Abänderung des Völkerbundsstatus zu entwerfen. Er werde sich darauf beschränken, die Grundlage zu schaffen und alle Entscheidungen zu prüfen, die der Politiker zu treffen habe.

Die Arbeitslosigkeit der deutschen Städte.

Berlin, 27. Mai. Im Zusammenhang mit der großen Aktion, die jetzt zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit auch in den Städten in Angriff genommen worden ist, dürfte ein Überblick über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Groß- und Mittelstädten von Interesse sein. Während in der Höhe der Arbeitslosenzahl Berlin mit 400 000 Arbeitslosen weitaus an der Spitze steht — an zweiter Stelle steht Hamburg mit 108 000 Arbeitslosen — und die Zahlen der übrigen Städte liegen sämtlich erheblich darunter — stellen sich die Verhältnisse anders dar, wenn man die Zahl der Arbeitslosen im Verhältnis zur Einwohnerzahl betrachtet. Hier steht Berlin erst an fünfter Stelle der deutschen Großstädte. Größer ist die Arbeitslosigkeit in Plauen im Vogtlande, wo 120,1 Arbeitslose auf 1000 Einwohner kommen. Dann folgen Breslau mit 101,9, Solingen mit 98,6, Hamburg mit 96,6 und Berlin mit 95,1 Arbeitslosen auf 1000 Einwohner. Über 90 Arbeitslose auf 1000 Einwohner haben von den deutschen Großstädten außerdem noch Leipzig, Chemnitz und Duisburg-Hamborn. Die geringste Arbeitslosigkeit unter den 51 deutschen Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern haben Königsberg mit 18,8, Münster mit 24,4, Stuttgart mit 26,3 und Würzburg mit 27,8 Arbeitslosen auf 1000 Einwohner. In den Mittelstädten mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern ist der Anteil der Arbeitslosen am größten in Offenbach, wo er 104,5 auf 1000 beträgt, dann folgen Fürth mit 101 und Herne mit 80,1. Die kleinsten Zahlen haben hier Schwerin mit 15,6 und Oldenburg mit 19,6 Arbeitslosen auf 1000 Einwohner.

---

treter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, erschienen war, erstattete Professor Deetjen, Weimar, den Geschäftsbericht. In den Vorstand wurden drei Mitglieder hinzugewählt und zwar der Direktor des Frankfurter Goethe-Hauses, Professor Beutler, Ministerialdirektor Dr. Buttmann aus dem Reichsinnenministerium und Staatsrat Dr. Hans-Severus Ziegler, Weimar. Dem verdienstvollen Förderer des Goethe-Erbes, Professor Anton Kippenberg, Leipzig, wurde die große goldene Medaille der Goethe-Gesellschaft zu seinem 60. Geburtstag verliehen.

* **Wanderausstellung Deutscher Kunst in Frankfurt.** Im Städelschen Kunstinstitut wurde am Samstagnachmittag die Gemäldeausstellung eröffnet, die von der Deutschen Kunstgesellschaft Karlsruhe gemeinsam mit der Frankfurter Ortsgruppe des Kampfbundes für Deutsche Kultur veranstaltet wird. In Vertretung von Staatsrat Oberbürgermeister Krebs betonte Bürgermeister Linder in der Eröffnungsansprache, Aufgabe der Ausstellung sei es, dem Volke seine eigene, wahre Kunst zu zeigen. Im Namen der Deutschen Kunstgesellschaft dankte Regierungsrat Blume der Stadt Frankfurt für die Bemühungen um das Zustandekommen der Ausstellung.

* **Der Bund der Gemeinschaften deutscher und österreichischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen** (Reichs-Gedok) hält in diesen Tagen in München eine Bundestagung ab. Frau Else Bruckmann, München, wurde einstimmig zur Reichsführerin wiedergewählt. Die Beratungen gelten u. a. dem Ausbau des Bundes, dem Gedankenaustausch über die Erfahrungen in den sechzehn über das ganze Reich verteilten Ortsgruppen und über die weiteren kulturellen Aufgaben im Dienste des Volksganzen, insbesondere über die Zusammenarbeit zwischen künstlerischem und wissenschaftlichem Schaffen.

* **Delphi soll der geistige Mittelpunkt der Welt werden.** Die griechische Regierung beabsichtigt, die Pläne des griechischen Dichters Sikelianos, der mit Dr. Leyhausen, dem Leiter des Sprechchors der Universität Berlin, an der Verwirklichung der geistigen Wettbewerbsidee „Olympiade des Dramas" arbeitet, die delphische Idee, d. h. die Erhebung des antiken Delphi zum geistigen Weltmittelpunkt, in die Tat umzusetzen. Zu diesem Zweck sollen große Theaterbauten und Unterkünfte für die Besucher gebaut werden. Der griechische Kultusminister wird in Verfolg dieser Pläne nach Delphi fahren, um die Gegend eingehend zu besichtigen.

Wissenschaft und Technik. Der nach Heidelberg berufene ordentliche Professor Dr. Ernst Kriek gibt seine Frankfurter Lehrtätigkeit nicht auf. Er wird im laufenden Semester an der Universität Frankfurt a. M. die Philosophie und die Pädagogik vertreten.

Wiesbadener Nachrichten.

Luftschutz als Volksschutz und Selbstschutz.

Ein Lehrgang des Luftschutzlehrtrupps in Wiesbaden.

Mehr als jeder andere Staat bedarf Deutschland des zivilen, passiven Luftschutzes! Träger dieser Schutzmaßnahmen kann aber nicht der Staat allein sein. Er kann wohl den äußeren, organisatorischen Rahmen dazu geben, diesen Rahmen aber mit kraftvollem Leben auszufüllen, ist Aufgabe des Volkes selbst! Also Luftschutz ist Volksschutz. Er ist aber in erster Linie Selbstschutz. Für den jeder die Verantwortung selber zu tragen hat, die er auf keine anderen Schultern abwälzen kann!

Der bis dahin leider noch zum großen Teil gleichgültigen Bevölkerung zu beweisen, daß der zivile Luftschutz notwendig, möglich und wirtschaftlich tragbar ist, dieser Aufgabe haben sich der Reichsluftschutzbund und die Luftschutzlehrtrupps Eckehard unterzogen. Im Pariser Luftabkommen vom 22. Mai 1926 wurde für Deutschland die Ausübung des zivilen Luftschutzes schriftlich festgelegt. Erst jetzt konnten staatliche und kommunale Behörden nach langen Vorarbeiten dieses Abkommen praktisch auswerten. Aber an den vorerst noch nicht interessierten Deutschen ist solange schwer heranzukommen, als nicht eine bereits eingetretene Katastrophe ihn aufrüttelt (zum Beispiel Hamburger Phosgenunglück, Neunkirchener Gasometerexplosion). Dann ist es aber zu spät. Deswegen müssen auch private Organisationen nicht nur die Bevölkerung darüber aufklären, daß jeder Gebietsteil Deutschlands heute aufs stärkste gefährdet ist, sondern auch sofort mit der praktischen Ausbildung im Luftschutz beginnen.

Jeder Landesgruppe des Reichsluftschutzbundes wird vorläufig ein Luftschutzlehrtrupp zugeteilt. Die Aufgabe der Luftschutzlehrtrupps ist folgende: Jeder Trupp bildet 100 Personen des Ortes in sechstägigen Vollkursen so im Luftschutz aus, daß diese den gesamten Stoff vollkommen beherrschen. Nach Beendigung des Kurses werden die 100 Personen in 10 Einzelausbildungstrupps geteilt. Die einzelnen Ausbildungstrupps arbeiten unter Gesamtleitung des Ortsgruppenschulungsleiters. Ihre Hauptaufgabe ist die Ausbildung der Luftschutz-Haus- und Brandwarte. Die Arbeitsweise des Luftschutzlehrtrupps ist folgende: Die Kurse dauern 6 volle Wochentage und betragen im ganzen 48 Lehrstunden. Diese sind unterteilt in 7 Stunden allgemeine Kenntnisse und Organisationsfragen, 10 Stunden praktische Arbeit am Schutzraum, 10 Stunden praktische Arbeit im Brandschutz, 7 Stunden Schutz gegen chemische Kampfstoffe, 6 Stunden praktische erste Hilfe, 4 Stunden Hausübung und 4 Stunden Prüfung der Teilnehmer. Außerdem werden zwei Häuser vom Dachstuhl bis zum Keller vollkommen auf Luftschutz eingerichtet.

Der Luftschutzlehrtrupp der Landesgruppe Hessen, Rheinland-Süd, hat heute mit der praktischen Unterweisung der Einzel-Ausbildungstrupps in Wiesbaden begonnen. Nähere Auskunft erteilt die Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes, Wiesbaden, Luisenplatz 5.

„Strand und Bad."

Eine Modenschau im Kurgarten.

Als erste Gemeinschaftsveranstaltung der Kurverwaltung und des Neuen Kurvereins fand am Samstag- und Sonntagnachmittag eine originelle Modenschau im Kurhause statt, die das sommerliche Gepräge eines Strandfestes trotz des etwas kühlen Maifüttertls behauptete und, an der allgemeinen Anteilnahme gemessen, einen vollen Erfolg für die Veranstalter bedeutete. Der mittlere Teil des Kurgartens vom Portal bis zum Weiher war mit Strandschirmen, Liegestühlen, Blumentabletten und Palmen in eine südliche Strandpromenade vor den überfüllten Terrassen des Kurhauses verwandelt worden. Als wirkungsvoller Auftakt des Festes trafen zwei Dutzend elegant angezogener Damen in sechs schnittigen Mercedeswagen vor der als Klubhausvorplatz eingerichteten Freitreppe ein, um nach kurzer Kaffeepause, die von ihnen getragenen Kleider, Komplets und Kostüme, Pelze, Hüte, Schuhe, Strümpfe, Handtaschen usw., aus bekannten Wiesbadener Ateliers stammenden, in zwangloser Promenade vorzuführen. Am Mikrophon gab Kurt Sellnick im schicken Stranddreß als humorvoller Ansager erläuternde Randbemerkungen zu den einzelnen Programmnummern, die dann im weiteren Verlauf des Nachmittags in rascher Folge nicht weniger als 78 Strand- und Badeanzüge sowie Bademäntel in eleganter Verarbeitung und farbenprächtigster Ausstattung sehen ließen. Man konnte dabei entzückende Badekombinationen und formenschöne Strandanzüge bewundern, die für sich und ihre Trägerinnen warben und den Ateliers und Geschäften, aus denen sie stammten, alle Ehre machten. Besonders beifällig ausgezeichnet wurden einige Originalmodelle (nach Entwürfen von Prof. Böttiger — Ausf.: Atelier Dormann), die ebensoviel Phantasie wie Geschmack und schöpferischen Gestaltungswillen erkennen ließen. Die Frau soll ja manchmal behaupten, daß sie nichts anzuziehen hat, wie entzückend ihr das aber steht, wenn es, wie beim Strandkleid, beinahe zutrifft, zeigt das Bild einer solchen Vorführung, die gleichzeitig so etwas wie eine Vorschau auf die Saison im Opelbad war. Das grüne Badetrikot, der gelbe Bademantel und der große rote Hut, diese leuchtende Farbenzusammenstellung auf dem Plakat des Opel-Bades bildete in vielfacher Wiederholung den Abschluß der Modenschau und ihre Trägerinnen wurden mit Recht in kurzer Werbefahrt auf den Straßen des Kurviertels gezeigt. Als abwechslungsreiche Programmeinlage zeigte das Ballett des Mainzer Stadttheaters unter Leitung und Mitwirkung des Ballettmeisters H. Helfen einige flotte Tanzvorführungen. Aufmerksames Interesse fand auch ein Faltboot-Wettbewerb mit vom Sporthaus Schaefer gestellten Kepperbooten, bei dem drei Zweier-Mannschaften je ein Boot zusammensetzen, zu Wasser bringen und eine Runde um die Weiherinsel paddeln mußten. Die siegende Mannschaft Frl. Bretz-Herr Seelbach vom Kanuklub Wiesbaden-Biebrich wurde mit einem von der Kurverwaltung gestifteten Preis ausgezeichnet. Die vorgeführten Kostüme, Kleider und Complets, deren Schilderung im einzelnen wir uns bei der Fülle des Gezeigten leider versagen müssen, stammten aus den Ateliers der Firmen Minna Bender, E. Bitz, A. Kosgarski, M. Wiegand, Wirth-Büchner; Hüte: Kleinofen und Kipp, Berth. Köhr, P. Peaucellier, E. Unverzagt, L. Weidmann; Handtaschen: Führer; Schmuck: Goldschmiede-Innung, Wiesbaden; Schuhe: H. Harms; Strümpfe: Franz Sching; Pelze: Pelzhaus Bek, H. Funck, J. Jungbauer, A. Offszanka, A. Opitz Nachf., E. Repki, F. Schwertfeger, R. Winkelbach; Strand- und Badeanzüge sowie Bademäntel usw. wurden gezeigt von den Firmen Emma Kluke, Heinr. Schaefer, J. Poulet, Walter Bender, P. Litzenburger, L. Schwenk, M. Schneider, Franz Schirg und Th. Werner; Strandhüte: Köhr und Co.; Strandschuhe und Badegummiartikel: Baeumcher und

Saarkundgebung in Wiesbaden-Biebrich

anläßlich des Besuchs des Evangel. Kirchenchors Neunkirchen.

Am Samstagabend nach 7 Uhr traf mit dem Dampfer von Bingen kommend der Ev. Kirchenchor Neunkirchen an der Saar hier ein. Schon an der Dampferhaltestelle wurden die Gäste des hiesigen Ev. Kirchenchores 1880 begeistert empfangen. Mit Musik, unter Begleitung der Organisationen der NSDAP., wurden die Gäste zum Horst-Wessel-Platz geleitet, von wo aus sie sich für eine kurze Zeit in ihre Quartiere begaben. Etwa um 9.30 Uhr begann dann die offizielle Begrüßungsfeier in der „Belleoue". Herr Pfarrer Diez begrüßte die zahlreich erschienenen Besucher, sowie die Vertreter der Behörden. Es waren erschienen: Landeskirchenpropst Peter, Herr Oberregierungsrat Lieser, Herr Schultat Weber und der Ortsgruppenleiter der NSDAP. Pg. Schneider. Anschließend sprach zunächst Herr Landeskirchenpropst Peter, welcher die Grüße der Nassauischen Landeskirche überbrachte. In kurzer Ansprache wies Herr Pfarrer Peter darauf hin, daß im ganzen Reich ein Zug der Zusammenfassung aller Kräfte vorherrsche. Erfreulicherweise seien die Kirchen jetzt unter einheitlicher Leitung zusammengefaßt worden. Die Vereinigung des Saargebietes mit dem Vaterlande sei ebenfalls nur noch eine Frage der Zeit. Oberregierungsrat Lieser als Vertreter der Staatsbehörde sprach im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten. Er schilderte, daß nichts mehr geeignet sei, um das Vaterlandsgefühl in einem Volke zu stärken als gerade das deutsche Lied. Immer wieder, selbst in den Zeiten der Bedrängung und schlimmster Unterdrückung, sei es das Lied gewesen, das die Menschen freudig ergriffen und zusammengefaßt habe. Herr Schulrat Weber überbrachte Grüße des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Wiesbaden und der Stadtverwaltung. Anschließend sprach im Auftrage des Leiters der Ortsgruppe Wiesbaden der Saarvereine, Herr Scheidner. Er forderte unter anderem die Saargäste auf, bei dem Besuch der Stadt Wiesbaden am kommenden Tage auch die Saareiche, welche der Saarverein Unter den Eichen gepflanzt hat, zu besuchen. Nun ergriff der 2. Vorsitzende des Kirchenchores Neunkirchen, Herr Heß, das Wort. Als im letzten Jahre im Chor Neunkirchen die Frage dieser Reise erörtert wurde, gab es überall nur begeisterte Zustimmung. Mit über 120 aktiven Sängern und Sängerinnen habe der Chor die Reise angetreten. Die Fahrt von Bingen nach Biebrich mit dem Dampfer sei für alle Teilnehmer dieser Fahrt ein unvergeßliches Erlebnis. „Gerade für uns Saarländer, die wir nun schon 15 Jahre unter der Besetzung zu leiden haben, ist diese Fahrt auf dem freien deutschen Rhein etwas Herrliches. Als wir jedoch mit dem Dampfer in Biebrich ankamen und eine tausendköpfige Menschenmenge uns begeistert empfing, waren wir alle ergriffen. Wir sind an der Saar solche Empfänge nicht gewohnt, noch weniger aber eine so spontane Begeisterung und einen so herzlichen Empfang." Zum Schluß der offiziellen Begrüßung sprach der Ortsgruppenleiter der NSDAP. Pg. Schneider, welcher darauf hinwies, daß dieser Tag der Todestag des deutschen Freiheitskämpfers Albert Leo Schlageter sei. Im Verlauf des Abends trug der Biebricher Kirchenchor einen Chorgesang vor. Von den saarländischen Gästen jedoch muß gesagt werden, daß sie mit ihren frischen, gut geschulten Stimmen eine ganze Anzahl schöner Volks- und Wanderlieder vortrugen, die, meisterhaft dirigiert, lebhaften und herzlichen Applaus hervorriefen. Eine fröhliche Stimmung kam im Saal auf und nach einem gemütlichen und unterhaltenden Abend trennte man sich.

Der Sonntagvormittag wurde eingeleitet durch ein Choralblasen in der Friedensanlage. Um 10 Uhr fand dann in der Oraniergedächtniskirche ein Festgottesdienst statt. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Bick-Neunkirchen, welcher das Thema zu Grunde gelegt hatte: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn es tut Wunder. Nichts ist besser geeignet, den Menschen über schwere Zeit hinwegzuhelfen als gerade das Lied, im Kampf die nationalen und vaterländischen Lieder, im Heim und bei Wanderungen die alten deutschen Volksweisen, in schweren seelischen Nöten aber das geistliche Lied. Herr Pfarrer Bick wies dann darauf hin, daß im Neunkirchener Chor nicht nur das geistliche Lied, sondern auch das Volkslied gepflegt werde, denn gerade dieses entspricht dem ureigensten Wesen des Deutschen. Zwei Choräle: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil" und „Ehrend heben wir die Hände" wurden von dem Chor Neunkirchen in eindrucksvoller Weise gesungen.

Am Sonntagabend fand eine große Saarkundgebung in der Turnhalle statt. Der Andrang zu dieser Veranstaltung war so groß, daß kein Platz mehr zu erhalten war. Auch hier wurde in verschiedenen Ansprachen auf die herzlichen Beziehungen zwischen dem Rheinland und der Saar hingewiesen. Stadtrat Pg. Altstadt sprach ausführlich über den Aufbau und die Entwicklung des Dritten Reiches. Seine Rede wurde begeistert aufgenommen. Sowohl der Neunkirchener Chor als auch der Kirchenchor 1880 trugen mit ihren schönen Gesangsvorträgen zum Gelingen des Abends bei, desgleichen auch die HJ.-Kapelle. Im Verlauf des Abends wurde dem Führer der Saarländer ein schönes Bild unseres Führers überreicht. Herr Heß dankte im Namen aller Mitglieder und überreichte als Gegengeschenk eine Radierung, von Meisterhand gefertigt, welche einen Ausschnitt aus der Hochofenanlage des Neunkirchener Eisenwerkes darstellt. Herr Heß knüpfte hieran die Bitte, daß der Ev. Kirchenchor 1880 auch einmal als Gast nach Neunkirchen kommen möge, und zwar dann, wenn die Saar wieder deutsch geworden sei, im Jahre 1935!

Das Landesorchester erwies sich beim Vortrag einer Reihe beliebter und zum Teil auch weniger bekannter Werke von Johann Strauß als ein leistungsfähiger und disziplinierter Klangkörper. Sein Leiter, Pg. Paul Cornelius, hat es sicher in der Hand und versteht besonders die Kunst der Übergänge sehr geschickt, die bei Strauß eine so wichtige Rolle spielt. Die immer wieder gern gehörten Melodien verfehlten nicht ihre Wirkung. Die Vortragsfolge wurde durch Gesangs- und Tanzdarbietungen bereichert. Leni Gehrig sang mit gut sitzender Stimme und lebendiger Auffassung die „Dorfschwalben aus Österreich" und den „Frühlingsstimmenwalzer"; Emmi Dunsing und Elfriede Schmidt tanzten zusammen recht ansprechend die „Geschichten aus dem Wiener Wald" und die Schnellpolka „Tritsch-Tratsch". Die drei Künstlerinnen, sämtlich aus Frankfurt, wurden, wie auch das Orchester und sein Dirigent, durch lebhaften Beifall geehrt. — Nach dem Konzert blieb ein großer Teil der Besucher noch lange in den Räumen des Kurhauses vereint, wo mehrere NSBO.-Kapellen zum Tanz aufspielten.

— **Heiterer rheinischer Frühlingsabend.** Im Kurgarten sollte am Samstagabend ein vom rühmlichst bekannten Kölner Männer-Gesang-Verein veranstalteter „Heiterer rheinischer Frühlingsabend" stattfinden. Wegen des kühlen Wetters wurde er nach den ersten Programm-Nummern in den großen Saal verlegt, der die Fülle der Besucher kaum zu fassen vermochte. Die beiden großen Chöre von Professor Richard Trunk (dem Dirigenten des Kölner MGV.) „Flamme empor" und „Deutschland" waren vor der Übersiedlung noch im Garten erklungen. Das prächtige Stimmaterial des hier in einer Stärke von 130 Sängern auftretenden Chors kam im Saal fast noch besser zur Geltung. Besonders Matthieu Neumanns „Lied vom Rhein" und Richard Trunks Chor „Horst Wessel" (Text von Baldur von Schirach) waren ganz hervorragende Darbietungen deutscher Sangeskunst und vortrefflich geschulter Sangesfreudigkeit, die ein wohldisziplinierter Klangkörper unter straffer Leitung mit schattierungsreichem Wohllaut auf das Eindrucksvollste zur Geltung brachte. Ausgezeichnet waren auch die romantischen Chöre mit Klavierbegleitung von Schumann und Schubert. Die starke Besetzung des Chores ermöglicht die Bildung von besonderen Gruppen, Untergruppen, Quartetten usw., die sich bei besonderen Gelegenheiten selbständig machen und mit den verschiedenen hervorragenden Solisten, über die der Verein verfügt, eine besonders abwechslungsreiche Programmgestaltung für solche Abende gestatten. So hat der Verein einen stimmgewaltigen Bariton (der u. a. auch Otto Höjers „Deutschland erwache, s' ist Frühling am Rhein" sang) und gleich ein paar Tenöre, die rheinische Schlager und Stimmungslieder sangen und dabei von Klavierkünstlern begleitet wurden. Durch Rundfunkdarbietungen bereits bekannt sind die „3 Rheinwellers". Ebenso lustig sind die Darbietungen der Kölner Mundart-Quartette. Den Vogel aber schoß bei den heiteren Darbietungen die Gruppe „u" (10 Herren mit Klavier und Soli) ab, die mit einem ganzen Repertoiret flott gesungener und mit grotesker Komik vorgetragener Parodien aufwartete. Das Publikum erwang sich mit dem starken Beifall immer wieder Zugaben.

— **Zu einem Frühlingsfest an der Wellritz** hatte die Ortsgruppe Südwest der NSDAP., Amt für Volkswohlfahrt, am Samstagabend nach der Klostermühle eingeladen, dessen geldlicher Überschuß dem großen Hilfswerk „Mutter und Kind" zugeleitet werden soll. Kassenwalter Wilhelm Illner begrüßte die ungemein zahlreich erschienenen Gäste, die sämtliche Räume der Klostermühle füllten. Als Amtsleiter der Ortsgruppe Südwest wies Pg. Heppler auf den Zweck der Veranstaltung hin und hieß dann noch besonders den Kreisamtsleiter Thorn willkommen. Später trat man dann in die sehr reichhaltige Vortragsfolge des bunten Abends ein, der noch durch eine Tombola abwechslungsreicher gestaltet wurde. Ludwig Cäsar Bauer erwies sich als famoser Ansager, der mit Witz und Laune das Publikum auf die einzelnen Nummern der Vortragsfolge hinwies. Vilma Schwartzenberg eröffnete den Abend mit einer Hymne auf Deutschland und verriet auch sonst bei ihren Vorträgen kultivierte Sprechkunst und Einfühlsamkeit. Herta Christ vom Stadttheater Mainz tanzte mit ihrer Schülerin Erna Koch u. a. „Geschichten aus dem Wiener Wald" mit viel Beschwingtheit und erntete auch mit anderen Tanzdarbietungen reichen Beifall. Der Humorist Paul Stahl hielt eine Ansprache in Versen, in der er auf Goethes Besuch in der Klostermühle hinwies, und dann die zum Wohle und Aufschwung unserer Kurstadt beitragenden Veranstaltungen des „Neuen Kurvereins", sowie dessen Führer Stadtrat Altstadt feierte. Die kleine Lydia Bechthold tänzte wie immer ganz hervorragend, und gefiel durch Ausdrucksfähigkeit und Grazie. Von der Sängerin Alwine Schmidtinger hörte man u. a. mit ihrer wirkungsvollen Stimme das Gebet aus „Tosca" und den Walzer aus Bohème. Anny Hammer tanzte „Rosen aus dem Süden" und mit ihrem Bruder Ferdi „Frühlingsstimmen", zwei Spitzentänze, die recht beifallsfreudig aufgenommen wurden. Willy Ries brachte mehrere Lieder zu Gehör. Das sympathische Organ des Sängers kam besonders bei den Rheinliedern, deren Refrains die Anwesenden mitsangen, zur schönsten Wirkung. So verlief die Veranstaltung, die sich bis lange nach Mitternacht hinzog, zur vollsten Zufriedenheit der Anwesenden.

— **Im Christlichen Verein junger Männer** hielt Pfarrer Romberg, Wiesbaden-Dotzheim, einen beachtenswerten öffentlichen Vortrag über „Kirche der Gegenwart" bei bewußter Ablehnung, auf die gegenwärtigen kirchenpolitischen Streitpunkte einzugehen. Nach einer an der Bibel orientierten Darlegung über das Werden der christlichen Kirche erörterte der Redner anschließend, wie heute Kirche wird. Kirche wurde durch das aus dem Pfingstereignis gewirkte Zeugnis der Apostel vom Leben, Leiden und Auferstehen des Christus und seiner das Leben neugestaltenden, durch die Ausgießung des Heiligen Geistes gegenwärtigen Kraft, die durch Buße und Taufe auf die Gläubigen herabkam. Kirche, durch Wort entstanden, das Tat wurde, indem die der Kirche Fernstehenden die umgestaltenden Kräfte des Wortes und Geistes Gottes erkannte, eroberte, in Schwachheit vor der Welt, aber in Kraft vor Gott, die Welt und schuf so das größte weltgeschichtliche Ereignis. Kirche wird heute nicht anders. Kirche ist nach dem Ursprung des Wortes nicht die heutige Volkskirche. „Kirche", gleich zum Herrn (Christus) gehörig, und „Gemeinde", gleich die Herausgerufenen, sind Begriffe, die ihrer Bedeutung nach alle bewußt dem Herrn der Kirche (Christus) mit Leib und Seele angehörenden Menschen umfassen. Kirche ist herausgerufen aus dem Volk, aber wieder zum Volk kommend als das von Gott dem Volke vorgestellte Licht, als die „Leuchtende Kirche". Dem Redner wurde in reger Aussprache herzlicher Dank für seine Ausführungen.

— **Reichspost verbilligt Urlaubsfahrten mit der Kraftpost für NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".** Der Reichspostminister hat angeordnet, daß, wenn es die örtlichen Verhältnisse des Kraftpostbetriebes irgend gestatten, den Teilnehmern an den Urlaubsfahrten der NS.-Gemeinschaft

---

Co., H. Schaefer, Stoß Nachflg.; Gartenschirme: L. Heerlein. Sämtliche Modelle waren nach Schluß der Modenschau in den Gesellschaftssälen des Kurhauses zur Besichtigung ausgestellt.

— **Die Richtzahl der Großhandelspreise vom 23. Mai** stellt sich für den 23. Mai auf 96,3; sie hat sich gegenüber der Vorwoche (96,1) um 0,2 v. H. erhöht. Die Steigerung ist wie in der Vorwoche auf ein zum Teil saisonmäßiges Anziehen der Preise für Agrarstoffe, darunter vor allem für Schlachtvieh, zurückzuführen. Die Ziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 92,0 (Plus 0,9 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 90,3 (minus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 114,9 (unverändert).

— **Wiesbadener Gäste.** Im Hotel „Schwarzer Bock" sind abgestiegen: Liesel Bach, Kunstfliegerin, Beuel; Professor Dr. med. Hans Heinrich Berg und Frau, Dortmund; Geh. Reg.-Rat Gustav Brech, Stettin; Landrat Maximilian Freiherr Reitz von Freitz und Frau, Düsseldorf; Baron Viktor von Graffenried und Frau, Bern (Schweiz); Geheimrat Max Graul, Berlin; Gustav Jacoby und Frau, Köln; Fritz Neumann und Frau, Opernsänger, Köln; Konsul Fritz Seitz und Frau, Kolberg; Konsul Bernhard Schiffelers und Frau, Hagen i. W.; Rittergutsbesitzer Baron Harry Speck von Sternburg und Familie, Rittergut Lüßschena; Chefredakteur Armin Venus und Frau, Hamburg.

— **Der Reichsbund Deutscher Bürobedarf- und Papierwarenhändler,** Gau Groß-Hessen, hielt gestern im Paulinenschlößchen seine 12. Jahreshauptversammlung ab. Nachdem bereits am Samstag eine Sitzung der hessischen Ortsgruppen-Vorsitzenden, sowie eine Vorstands- und Ausschußsitzung, in denen interne Angelegenheiten behandelt wurden, und ein Begrüßungsabend, der durch Mitwirkung der Herren Erich Hoffeld, Heinz Dahmen (Tenor) und Heinz Schnabel (Heitere Vorträge) künstlerisch ausgestaltet war, vorangegangen war, vereinigte man sich am Sonntagvormittag zur öffentlichen Hauptsitzung, die von dem Gauvorsitzenden Pietsch-Frankfurt a. M. geleitet wurde. Der Gau Groß-Hessen kann die Leistung positiver Aufbauarbeit verzeichnen, und ist dieser Erfolg auch der interessenvollen Mitwirkung der Mitglieder zu verdanken. Karl Hack hieß im Namen der Ortsgruppe Wiesbaden die Erschienenen herzlich willkommen. Der Bundesvorsitzende Balzar-Berlin verpflichtete sodann in einem feierlichen Akte die neuen Ortsgruppen-Vorsitzenden: Hack-Wiesbaden, Stöhr-Kassel, Ihsen-Darmstadt, Diehl-Mainz, Steinmetz jun.-Worms, Bamberger-Wetzlar, Schmidt-Offenbach, a. M., Zeitz-Marburg, Roll-Gießen, Kolb-Höchst a. M., Pietsch-Frankfurt a. M., Speidel-Hanau a. M. und Streckfuß-Friedberg. Darauf nahm der geschäftsführende Bundesvorsitzende Guthke-Berlin das Wort zu einem Referat über die Lage des Fachhandels, wie sie sich seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus entwickelt hat. Der Redner streifte insbesondere die Warenhausfrage und die durch den Reichsbund und die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels unternommenen Schritte zur Einschränkung der Mengenrabatte. Die Bemühungen, hier möglichst eine Regelung durch das Reichswirtschaftsministerium zu erreichen, werden fortgesetzt. Ebenso werde auf die Beseitigung von Lieferungen an sachfremde Händler und des wilden Handels hingewirkt. Der Redner kam weiter auf die schwierigen Verhandlungen der Bundesleitung mit den Einzelkammern der Reichskulturkammer zu sprechen, die für die büchervertreibenden Mitglieder und die Inhaber von Leihbüchereien beachtenswerte Vorteile brachten. Des Weiteren gab er einen gedrängten Überblick über den Stand der Verhandlungen mit den einzelnen Fabrikantengruppen. Zur Tätigkeit der Bundesgeschäftsstelle übergehend, verwies Gutzke u. a. auf den erheblichen und fortgesetzt steigenden Mitgliederzuwachs. — Aus dem Bericht des Kassenwarts Hummel-Frankfurt a. M. ist zu entnehmen, daß im Gau Groß-Hessen im Berichtsjahre die Städte Friedberg, Hanau und Wetzlar als neue Ortsgruppen Aufnahme fanden. Der Gau Groß-Hessen zählt zurzeit 13 Ortsgruppen mit 464 aktiven Mitgliedern. Die Geschäftsführung des Gau-Vorsitzenden Pietsch-Frankfurt a. M. wurde durch ein einstimmig abgegebenes Vertrauensvotum gewürdigt. — Anschließend erstatteten die einzelnen Ortsgruppen ihren Bericht. — Der neue Vorstand des Gaues Groß-Hessen setzt sich zusammen aus den Herren Pietsch, Weimer und Hummel aus Frankfurt a. M., Volk-Höchst a. M., und Streckfuß-Friedberg. Der diesjährige Bundestag findet am 15. und 16. Juni in Königsberg statt. Als Tagungsort der nächstjährigen Jahresversammlung des Gaues Groß-Hessen ist Wetzlar in Aussicht genommen. Den Abschluß der Wiesbadener Tagung bildete eine Besichtigung des neuen Opelbades auf dem Neroberg und des 80er-Denkmals, sowie eine Autorundfahrt durch den Taunus. Eine Schlußfeier im Paulinenschlößchen hielt die Kongreßteilnehmer noch bis in die späten Abendstunden zusammen.

— **Kundgebung der Sudetendeutschen.** Anläßlich der großen Kundgebung des Sudetendeutschen Heimatbundes auf der Albrechtsburg zu Meißen veranstaltete die wohl noch kleine, aber sehr rührige Wiesbadener Ortsgruppe des Sudetendeutschen Heimatbundes für ihre fast vollzählig erschienenen Mitglieder am Sonntagvormittag eine Feierstunde. Der Vorsitzende Stalitzky bekundete in eingehenden Ausführungen den Glauben der Sudetendeutschen an die ewige Kraft und die Kulturgemeinschaft des Deutschtums und seiner unlöslichen Verbundenheit mit allen deutschen Volksgenossen. Auch die hiesigen Sudetendeutschen, als Zelle innerhalb der 3½ Millionen Sudetendeutschen, würden die schwere wirtschaftliche und nationale Not des Deutschtums in der Tschechoslowakei als ein Schicksal empfinden, das sie männlich und treu zu tragen bereit seien. Die Sudetendeutschen seien infolge ihrer geographischen Lage, ihrer Volkszahl und ihrer politischen Bedeutung ganz besonders dazu geeignet, die Brücke zwischen den Völkern und die Pioniere einer besseren Zeit im Südosten des Reiches und in Mitteleuropa zu sein. Der Sudetendeutsche Heimatbund, der nur der Pflege der Kulturzusammengehörigkeit dienen wolle, habe nichts mit machtpolitischen Bestrebungen oder gar mit Grenzfragen zu tun. Er wolle nichts anderes sein als eine Sammlung aller Sudetendeutschen im Reiche, die bereit seien, der Pflege des Heimatgedankens zu dienen und wolle sie als treue Söhne der Heimat zusammenfassen. Darum dürfe auch kein Sudetendeutscher in Wiesbaden zu den Bestrebungen des Heimatbundes abseits stehen, in fester Geschlossenheit werde auch die Wiesbadener Ortsgruppe alles tun, um die deutschen Brüder jenseits der Reichsgrenze in ihren Zielen und Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern. Der Kampf des Sudetendeutschtums in seiner Heimat gehe heute um die Anerkennung der Gleichberechtigung und um die Achtung, die einem ehrenhaften, tüchtigen und fleißigen Volksstamm gebühre. Die Sudetendeutschen hielten fest an ihrer deutschen Eigenart, an Sprache, Sitte und Kultur; sie wollten ihrem Staate geben, was des Staates ist, forderten aber, daß auch ihrem Volke gegeben werde, was des Volkes ist. In einem sehr aufschlußreichen Vortrag über das Thema: „Der Sudetenraum im gesamtdeutschen Kulturleben" würdigte Geschäftsführer Urban die vielen Zeugen sudetendeutscher Kultur- und Schaffenskraft. In seinem Schlußwort, das in dem Sieg-Heil auf den Führer ausklang, unterstrich der Vorsitzende die beglückende Tatsache, daß die Geschicke des deutschen Volkes wieder von einem Manne geleitet würden, der die Einheit der Volksgemeinschaft schaffe.

— **Johann-Strauß-Abend im Kurgarten.** Ein überaus zahlreiches Publikum hatte sich am Sonntagabend im Kurgarten eingefunden, um das NS.-Landessinfonieorchester (Gau Hessen) zu hören. Im Hintergrund des Weihers blinkten, aus buntfarbigen Lampen gebildet, die Symbole der NSBO. und der deutschen Arbeitsfront. —

„Kraft durch Freude" bei Benutzung der regelmäßigen Kraftposten eine Fahrgeldermäßigung von 50 v. H. gewährt wird. Soweit Sonderfahrten (Fahrten mit Kraftomnibussen außerhalb des planmäßigen Betriebs) stattfinden können, werden nur die Selbstkosten brechnet. Da hierfür aber nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Fahrzeugen zur Verfügung steht, können sie nur in beschränktem Umfange ausgeführt werden.

— **Verringerung der sozialen Lasten durch produktiven Arbeitsschutz.** Aus Anlaß der Düsseldorfer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene bringt der Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront eine grundsätzliche Würdigung des Sinnes und der Aufgaben nationalsozialistischer Arbeitsschutzpolitik. Es wird betont, daß im Gegensatz zum liberalistischen Wirtschaftssystem der Nationalsozialismus das wirtschaftliche Streben der sozialen Zielsetzung und Sorge um die Gesunderhaltung der schaffenden Menschen untergeordnet habe. Das sei kein wirtschaftlicher Erfolg, der auf Kosten des schaffenden Menschen erreicht wurde. Wohl aber sei aller Fortschritt auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes zugleich ein wirtschaftlicher Fortschritt, denn mit der Verminderung des sozialen Risikos in Produktion und Arbeitsweise erfolge zugleich eine Verringerung der sozialen Belastung der Wirtschaft, also eine Steigerung des wirtschaftlichen Ertrages. Das Bestreben der mit dem Arbeitsschutz betrauten Organe in Staat und Wirtschaft müsse es sein, den Arbeitsschutz vom nur vorbeugenden und verhütenden Unfall- und Gesundheitsschutz immer mehr zu einem erweiterten Arbeitsschutz auszubauen, der durch die organische Gestaltung der Produktions- und Arbeitsbedingungen mit der sozialen Aufgabe des Schutzes für die schaffenden Menschen das sozialwirtschaftliche Ziel der Vervollkommnung des Arbeitsprozesses verbinde und so im besten Sinne produktiver Arbeitsschutz sei.

— **Bei der Kindesannahme ist das Finanzamt zu hören.** Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministers ist es wiederholt vorgekommen, daß Annahmen an Kindes Statt erfolgt sind, um auf diesem Wege Steuern zu sparen. Da in derartigen Fällen von einem Eltern- und Kindesverhältnis keine Rede ist, wird die Vertragsbestätigung zu versagen sein. Um festzustellen, ob dies zutrifft, soll nach einem Runderlaß des Innenministers die Verwaltungsbehörde sich mit dem Finanzamt des Annehmenden in Verbindung setzen. Der Reichsfinanzminister hat ferner die Steuerbehörden angewiesen, in den Fällen, in denen vermutet wird, daß eine vor dem 26. November 1933 erfolgte Kindesannahme nur zur Ersparnis von Steuern erfolgt ist, durch das Landesfinanzamt bei der amtlichen Stelle den Antrag auf Feststellung der Nichtigkeit des Annahmevertrags anzuregen.

— **Eine Küche ausgebrannt.** Am Samstagnachmittag um 17.15 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Faulbrunnenstraße 7 gerufen. Dort war in einer Wohnküche ein Brand ausgebrochen, der, ehe man ihn bemerkte, schon auf sämtliches Inventar der Küche übergegriffen hatte. Die Wehr bekämpfte das Feuer mit einer Schlauchleitung in einstündiger harter Tätigkeit. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da die Kücheneinrichtung fast gänzlich verbrannte.

— **Brand in einem unbewohnten Häuschen.** Am Sonntagvormittag wurde die Feuerwehr nach der Frankfurter Straße gerufen, wo im Distrikt Ochsenstall in einem unbewohnten Häuschen, das der Wegwag gehört, Feuer ausgebrochen war. Es brannte dort im Keller ein etwa zwei Meter langer Balken, den die Wehr entfernte und ablöschte. Vermutlich haben Wanderburschen in dem leerstehenden Haus übernachtet und sich wegen der herrschenden Kälte ein Feuer entzündet. Sie achteten dann beim Weggehen nicht darauf, ob auch jeder Funken gelöscht war, und so entstand dann wahrscheinlich der Balkenbrand.

— **Vom Radfahrer umgerissen.** Ecke Wilhelmstraße und Friedrichstraße wurde am Sonntagvormittag beim Überqueren des Fahrdamms eine 67 Jahre alte Ehefrau von einem Radfahrer zu Boden gerissen. Die Frau fiel dabei so unglücklich mit dem Rücken auf den Bordstein, daß sie außer einer Gehirnerschütterung noch Verletzungen an der Wirbelsäule erlitt. Das Sanitätsauto brachte die Verunglückte ins Städtische Krankenhaus.

— **Justizpersonalien.** Assessor Dr. Rottmann vom hiesigen Landgericht wurde unter Ernennung zum Amtsgerichtsrat an das Landgericht Idstein versetzt. — Zu Gerichtsassessoren wurden im Bezirke des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. ernannt die Referendare Klaus Becker, Bernhard Mayer und Emil Adolf Unkelbach.

Wiesbaden-Biebrich.

Am Samstagabend hielt die Ortsbauernschaft im Verein mit der Milchabsatzgenossenschaft im Gasthaus „Zum Löwen" eine Versammlung ab. Der Ortsbauernführer Boß bestimmte den Landwirt Ph. Schäfer zum Leiter der Sammelstelle der Obstabsatzgenossenschaft. Theo Schneider, Biebrich, der Stellvertreter des Bezirksbauernführers, machte auf den Kursus für die Vertrauensleute der Viehverwertungsgenossenschaft aufmerksam. Nach Erledigung verschiedener bäuerlicher Angelegenheiten eröffnete der Vorsitzende der Vorstandes der Milchabsatzgenossenschaft, A. Schneider, die zweite Versammlung, die dann von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Theo Schneider weiter geleitet wurde. Es folgte die Verlesung der alten und die Gegenüberstellung der neuen Statuten. Letztere wurden einstimmig angenommen.

Wiesbaden-Frauenstein.

In Frauenstein herrschte gestern anläßlich der Kirchweih ein reges Leben und Treiben, viele Besucher waren aus Wiesbaden und Umgebung herbeigeeilt, um sich den Kerberummel anzusehen. In der ganzen Ortsstraße standen die Wagen und Karussells, zwischen denen sich, begünstigt von schönem, wenn auch etwas kühlem Wetter die Menge drängte. Besonders in den Gastwirtschaften herrschte reges Leben und Treiben. Am Abend war in zwei großen Sälen Ball. Der Omnibusverkehr wurde durch eine Reihe Sonderwagen verstärkt.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Die Ortsgruppe der NSBO, Deutsche Arbeitsfront, NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hielt am Samstagabend im Nassauer Hof einen, das sei vorweggenommen, sehr gut besuchten und in allen Teilen gut gelungenen Volkskund-Abend ab. Das deutsche Chorlied brachte der Männergesangverein Gemütlichkeit unter Leitung von Ehrenchormeister Stillger in bewährter Güte zu eindrucksvoller Wirkung, während die Sänger Theodor Neumann (Baß) vom Staatstheater, Richard Bach (Tenor) und Frau Müller-Stein (Sopran) im Sologesang Proben gepflegter und ausdrucksvoller Gesangeskunst gaben. Theodor Naumann sang die Schubertlieder „Der Lindenbaum", „Wanderes Nachtlied", „Der Doppelgänger" — „Meeresleuchten" von Löwe und „Heimweh" von Wolf mit doppelt erzwungener Zugabe, Richard Bach „Die alten Straßen noch", das Weserlied und das „Wolgalied", Frau Müller-Stein: „In der Mondnacht" (Cornelius) und „Für dich allein" von Geibel und den Donauwalzer von Strauß, ebenfalls beide Dank der Güte ihrer Darbietungen mit Zugabe. Die Musik bestritt die NSBO.-Kapelle unter Leitung von Karl Lang mit schmissigen Märschen und einschmeichelnden Walzern und Potpourris; und der Mandolinenklub Lohengrin unter Leitung von W. Bibo mit sein durchgearbeiteten Charakterstücken und Volksliederpotpourris. Die Turngemeinde zeigte Volkstänze der Turnerinnen und das Geschwisterpaar Heines vom Staatstheater einen Spitzen- und einen Grotesktanz, der die Lachmuskeln in Bewegung setzte; Ansager Adolf Solinger leitete und beschloß einen Abend, der in vielseitiger Form gute und echte Volkskunst bot und den lebhaftesten Anklang fand

Die Turngemeinde Sonnenberg eröffnete die Werbewoche der DT. mit einem Werbezug durch die Ortsstraßen. Eine öffentliche Kundgebung wies in den Ansprachen des Vereinsführers E. Henn und des Bezirksführers Willi Bieger eindringlichst auf den Wert körperlicher Ertüchtigung hin, ein anschließendes Schauturnen brachte alle Zweige turnerischen Tuns zum Ausdruck. Die kleinen Buben und Mädels stellten sich in einem Sprechchor vor, und dann folgte eine Darbietung der anderen. Die Buben zeigten Freiübung als Vorübung zur guten Haltung und in der Körperschule die Voraussetzung zu künftiger Kraft, sie bewiesen Mut beim Pferdspringen und gaben ihrem Kampfgeist beim Turnen am Sprungkasten Ausdruck, sie demonstrierten die Anfänge der Turnkunst am Barren und freuten sich im Spiel; die Mädchen zeigten die Anfänge gymnastischer Bewegungen, die ganz kleinen in Spiel und Tanz die Anfänge tänzerischer Bewegungen und ließen im Walzertanz und Viergruppentanz die erreichte Entwicklungsstufe ihres Könnens ausklingen. Die großen Mädchen zeigten den Verlauf einer Turnstunde ohne Vorbereitungen, die Turner gaben am Reck und Barren Proben turnerischen Könnens als Ansporn für die Kleinen. Die Leiterin der Kinderabteilung (Mädchen) Berta Brust und der Leiter der Knabenabteilung (Rudolf Schott) hatten in unermüdlicher Arbeit wirklich Vorbilder geschaffen. Der Vereinsführer dankte ihnen auch im besonderen und nahm, als sich die Buben und Mädels, als die lebendige deutsche Jugend, zum Hakenkreuz und zu den 4 F. gruppierten, die Weihe der neuen Sturmfahne vor. Zahlreiche Anmeldungen waren der Erfolg dieses Schauturnens, das sich in dieser Woche noch steigert, wenn die Bevölkerung einen genauen Einblick (die Halle ist jeden Abend geöffnet) in die Turnerarbeit gewonnen hat.

Wiesbaden-Bierstadt.

Die NSBO. und die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude veranstaltete am Samstag abend auf dem Wartturm einen Volkskunstabend. Die NSBO.-Kapelle Bierstadt unter Leitung von A. Mai eröffnete den Volkskunstabend mit dem Badenweiler Marsch und der Militär-Ouvertüre von Zwicke. Ihre Tanzkünste zeigte die Lotte-Nelsen-Tanzschule mit den Tänzen, Schmetterlinge, Strumwelliese, Frühlingswalzer und Allotria und fand reichen Beifall. Der Sportklub Athletia Bierstadt zeigte fünf schneidige Übungen seiner Musterriege, der Turnverein Bierstadt wartete ebenfalls mit Tänzen und Stabübungen seiner Turnerinnenabteilung auf. Wohlgelungene Zithervorträge mit Violinbegleitung brachten die DAF.-Mitglieder Heißterner, Deabini und Frl. Deabini zu Gehör. Während der einzelnen Darbietungen sorgte der rheinische Erzähler und Vortragskünstler Emil Fischer für angenehme Unterhaltung. Nach Abwicklung des Programms kamen auch die Tanzlustigen noch auf ihre Rechnung.

Der Turnverein Bierstadt eröffnete am Sonntagvormittag die DT.-Werbewoche, die vom 26. Mai bis 3. Juni stattfindet, mit einem imposanten Umzug durch die Ortsstraßen. An dem Zuge waren alle Abteilungen sowie der Musikzug der SA III/80 unter Leitung von Sturmführer J. Schulz beteiligt, ferner marschierte das gesamte Jungvolk Bierstadt mit seinen Führern und dem Fähnleinführer Born, Igstadt, im Zuge mit, und brachte damit die Verbundenheit mit den Turnern sichtbar zum Ausdruck. Nach Beendigung des Zuges fand an der alten Schule eine erhebende Gedenkfeier für den Freiheitskämpfer Leo Schlageter statt. Der Dietwart des Turnvereins Bierstadt, Pg. Lehrer Hofmann sprach in markanten Worten über das Leben und Wirken des deutschen Helden Schlageter. Die Turner und zahlreich erschienenen Volksgenossen ehrten sodann den für Deutschlands Freiheit gefallenen Helden mit dem Liede vom Guten Kameraden. Nachdem der Vorsitzende, Emil Hofmann, nochmals auf die Bedeutung der DT.-Werbewoche hingewiesen hatte schloß die Gedächtnisfeier mit einem dreifachen Sieg Heil, worauf das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied folgte.

Der Männergesangverein Frohsinn Bierstadt hielt am Freitagabend in seinem Vereinslokal zur „Rose" seine diesjährige Frühjahrshauptversammlung ab. Zu Ehrenmitgliedern für 25jährige treue Mitgliedschaft wurden die Sänger August Schild I, August Schild II, Willi Müller (Wiesbaden), Karl Ritter, Ludwig Bach, August Hildebrand, Ludwig Gürten, August Vogel und Ludwig Fink (W.-Biebrich) ernannt, es bekam jeder Sänger noch eine Ehrenurkunde überreicht. Für 20jährige und 10jährige Aktivität erhielten zahlreiche Sänger Auszeichnungen. Nachdem der aktive Chor unter der Leitung seines Vizedirigenten Karl Bach die beiden Volkslieder „Die alten Straßen noch" und „Rheinglaube" zu Gehör gebracht hatte, gab der Vorsitzende noch einige Angelegenheiten für das im Juli stattfindende 75jährige Jubiläum bekannt. Allgemein begrüßt wurde die Mitteilung, daß der Gesangverein Liedertafel Esch sur Alzette aus Luxemburg eine Deutschlandreise unternimmt und dabei dem Gesangverein Frohsinn Bierstadt im August einen Besuch abstattet.

Der Männergesangverein 1883 Bierstadt gab am Sonntagvormittag unter Leitung seines Dirigenten Hanns Betz-Mainz, im Reichssender Frankfurt ein wohlgelungenes Rundfunkkonzert.

Der Löschzug W.-Bierstadt hielt am Sonntagvormittag unter Leitung des Oberbrandmeisters August Sternberger am Bierstadter Feuerwehrhaus eine Übung ab. Diese Übung galt besonders nochmals einer gründlichen Information der Wehr für die nachmittags in Kloppenheim stattgefundene große Übung, an der ein Teil der Wiesbadener Vorortlöschzüge teilnahmen. Bei dieser Übung zeigte besonders die Motorspritzenabteilung ihre Schlagkraft bei einem Feueralarm.

Wiesbaden-Erbenheim.

Am Samstagabend hielt die Ortsbauernschaft eine Versammlung im „Engel" ab, die unter Leitung des LDF. Karl Philipp Pradt stand. Die Regelung des Verkehrs mit Fettvieh soll weiter ausgebaut werden. Während bisher der örtliche Bedarf durch direkten Kauf der Metzger bei dem Erzeuger gedeckt wurde, soll in Kürze jeglicher Absatz von Fettvieh durch die örtliche Viehverwertungsgenossenschaft erfolgen. Die ortsansässigen Metzger können zwar auch weiterhin direkt bei dem Erzeuger einkaufen, aber die Abwickelung des Geschäftes soll gegen Schlußschein über die Ge-

Mit der Reichsbahn „Ins Blaue".

Marburg war das Ziel.

Die Reichsbahndirektion Mainz bietet ihren Sonderzug-Gemeinde bei den beliebten Sonntagsfahrten immer wieder neue Überraschungen. Der gestern gefahrene Zug führte „Ins Blaue" hinein. Kein Teilnehmer, selbst die sonst über alles unterrichtete Presse, kannte das Ziel. Und trotzdem beteiligten sich über 800 Personen an dieser Fahrt, die von Wiesbaden aus über Mainz zuerst einmal nach Frankfurt führte, wo ein Zweigzug aus Darmstadt angehängt wurde. Hier war die erste Etappe des Rätselratens beendet. Diejenigen Teilnehmer, die den Spessart, den Odenwald oder eine der lieblichen Mainstädte getippt hatten, mußten ihre falsche Voraussage einsehen, denn der Zug schlug die Richtung Friedberg, Bad Nauheim, Gießen ein. Man wußte also, es geht ins schöne Oberhessen. Aber immer noch war der Schleier des geheimen Reisezieles nicht gelüftet. Auch die Vermutungen der Teilnehmer gingen noch weit auseinander, bis es schließlich hinter Gießen bekannt wurde, daß Marburg, die alte Universitätsstadt an der Lahn, das Ziel der Reise werden sollte.

Der Empfang in der festlich geschmückten Stadt, die um ½10 Uhr erreicht wurde, war herzlich. Als Vertreter des Marburger Verkehrsvereins begrüßte Reichsbahnrat Jansen die Zugteilnehmer. Den Dank für den festlichen Empfang stattete Reichsbahnoberbaurat Dr. Thomas, Mainz, ab. In einer Anzahl Gruppen eingeteilt, konnten die Sehenswürdigkeiten dieses idyllisch an Bergeshöhen in Etagen angelegte Städtchen unter sachkundiger Führung besichtigt werden. Marburg ist der Mittelpunkt eines der wenigen Gebiete in Deutschland, in denen die alten von den Vätern übernommenen Volkstrachten heute noch das selbstverständliche Kleidungsstück des Landbewohners sind. Wir sehen in den Straßen der Universitätsstadt noch heute die Landfrauen in den aus schweren, wertvollen Materialien gearbeiteten Röcke, das schmucke Mieder und das schwerseidene Brusttuch mit charakteristischen Schmuckstücken. Das Haar, das in breite Flechten gelegt, in einheitlicher Art getragen wird, erhält als Krönung das kleine, uns allen aus Bildern bekannte schwarze oder bunte Häubchen mit den langen gestickten Bändern. Bei dem Manne herrscht der blaue Kittel vor. Eine Tanzgruppe aus der Marburger Gegend zeigte den Sonderzugteilnehmern beim Nachmittagskaffee die charakteristischen Volkstänze beim Klange der Ziehharmonika.

Im Mittelpunkt der Besichtigung standen Universität und St.-Elisabeth-Kirche. Die Heilige, die aus der Geschichte der Wartburg bekannt ist, starb im Alter von 24 Jahren auf dem Marburger Schloß. In unermüdlicher Tätigkeit sorgte sie für die Kranken und Armen, und wurde deshalb auch einige Jahre nach ihrem Tode im Jahre 1235 heilig gesprochen. Im Jahre 1236 wurde der Grundstein zur St.-Elisabeth-Kirche, wo die Heilige später beigesetzt wurde, gelegt. Heute noch steht der Sarkophag der Heiligen in einem Seitenabteil der Kirche. Er hat einen materiellen Wert von 2 Mill. RM., der Altertumswert ist unschätzbar. 1283 war der Bau der Kirche, die mit ihren zwei spitzen Türmen ein Musterbeispiel für den reinen frühgotischen Baustil bietet, vollendet. Kunsthistoriker Jännecke, Marburg, gab genaue Erklärungen über den Bau der Kirche. Ferner wurden besichtigt: das im gotischen Stil aber erst im vergangenen Jahrhundert errichtete Universitätsgebäude mit der prunkvollen Aula, die im Jahre 1904 8 große Wandgemälde, von Peter Janssen gemalt, erhalten hat. Von dem auf hohem Bergrücken liegenden altertümlichen Schloß bietet sich ein prachtvoller Ausblick in die weite Ebene des Lahntales.

Die erste Fahrt mit der Reichsbahn „Ins Blaue" hinterließ bei allen Teilnehmern den denkbar besten Eindruck. Die Organisation der Führung in Marburg war vorbildlich und die Stadt selbst hatte alles aufgeboten, um den Volksgenossen aus dem Rhein-Main-Gebiet einen angenehmen Tag in ihren Mauern zu bereiten. Die Reichsbahndirektion Mainz gewinnt sich mit solchen Fahrten immer neue Freunde. Sie verspricht, ihren Gästen das Schönste in deutschen Gauen zu bieten, und was sie bisher versprochen hat, das hat sie immer 100prozentig erfüllt. Die erste diesjährige Fahrt „Ins Blaue" war in jeder Beziehung ein voller Erfolg.

Das Ensemble der Marburger Festspiele.

Die Vorbereitungen zu den Marburger Festspielen sind in vollem Gange, und die Sonderzugteilnehmer hatten Gelegenheit, die in der Nähe des Schlosses vorbildlich angelegte Freilichtbühne zu besichtigen. Zur Eröffnung der diesjährigen Spielzeit am Sonntag, 10. Juni, ist die Aufführung von „Wallensteins Lager" festgesetzt. Der Vorstellung folgt eine Schloßbeleuchtung. Vor der Erstaufführung von „Piccolomini und Wallensteins Tod" am Dienstag, 12. Juni, wird der Obergebietsführer der HJ. Amann, im Theater sprechen. Wiederum war die Festspielleitung bestrebt, nur erste Schauspielerkräfte für die Aufführungen zu gewinnen. Es werden mitwirken Otto Gebühr, Richard Täufel, Hanns-Georg Laubenthal, Bernhard Goetzke, Erwin Kliesch, Eduard Wandrey, Josefine Klee, Ruth Baldor, Robert Bürkner, Lothar Körner und Robert Forsch. Die künstlerische Leitung und Inszenierung liegt wiederum in den bewährten Händen von Dr. Fritz Budde. Franz Mertz macht die Bühnenbilder und 200 SA.-Männer werden die Wallensteinsche Soldateska darstellen.

Sonderfahrt an die Nordsee.

Der vom 2. bis 9. Juni in Aussicht genommene Verwaltungssonderzug der Reichsbahndirektion Mainz an die Nordsee kann zu diesem Zeitpunkt nicht gefahren werden. Die Fahrt wird voraussichtlich in der Zeit vom 11. bis 17. August ausgeführt werden. Der endgültige Zeitpunkt wird frühzeitig durch die Presse und durch Aushänge auf den Bahnhöfen und bei den amtlichen Reisebüros (MER.) bekanntgegeben werden.

Sozialismus der Tat — beweise ihn: Nimm ein Ferienkind auf!

schaft erfolgen. Die unbefriedigende Lösung der Pachtfrage vom letzten Herbst gab Anlaß zu längerer Aussprache, in der auf die Verärgerung durch das Entstehen vermeidbarer Härten hingewiesen wurde, die jetzt meistens von den Pächtern und vielfach zwangsweise eingezogen würden. Um den Wünschen der Reichsregierung auf Schaffung möglichst vieler Erbhöfe Rechnung zu tragen, seien Schritte unternommen, um größere Flächen aus der toten Hand zu überführen. In erster Linie soll der preußische Staat dazu beitragen, durch Abgabe von etwa 400 Morgen der Domäne Mechtildshausen und von Streuparzellen in der Wiesbadener Gemarkung, aber auch das Kirchen- und Pfarrland soll einbezogen werden. Auf diese Weise könnten etwa 80 neue Erbhöfe geschaffen werden, während Erbenheim bisher nur 17 aufzuweisen habe, die am 1. Oktober 1933 den gesetzlichen Anforderungen entsprachen.

Wiesbaden-Igstadt.

Die Ortsbauernschaften Kloppenheim und Igstadt hielten im Gasthaus Karl Born in Igstadt eine Versammlung ab. Als Vertreter des Gebietsbeauftragten Dr. Gräber sprach Dr. Allgeyer über die Anwendung der Verordnung von Frühkartoffeln vom April 1934. Innerhalb der Landesbauernschaft Hessen-Nassau sind zwei Bezirke als geschlossene Frühkartoffelanbaugebiete erklärt worden. Zum 1. Bezirk gehören der Kreis Wiesbaden, einschließlich Mainz-Kastel, Teile des Main-Taunus und Rheingau-Kreises. Der 2. Bezirk umfaßt die Wetterau von Vilbel bis Burbach. Die Bezirke führen den Namen „Unter-Main-Mittelrhein". Für das geschlossene Anbaugebiet des Kreises Wiesbaden ist Bezirksbauernführer Faust (Wiesbaden) zuständig. Über den Handel mit Frühkartoffeln ist folgende Bestimmung ergangen. Sämtliche Frühkartoffeln, die in der Zeit von Anfang Juni bis einschließlich 20. Juli geerntet werden, fallen unter die genossenschaftliche Abgabepflicht. Es ist somit keinem Erzeuger von Frühkartoffeln mehr gestattet, die geernteten Frühkartoffeln innerhalb des angeschriebenen Termins selbst in den Handel zu bringen. Man will auf diese Weise das unterbietende Treiben gewisser Händler, ein- für allemal verhindern. Weiterhin werden die Kartoffeln, in Einheitssäcken verpackt, die die Genossenschaft gegen ein geringes Entgelt an den Erzeuger abgibt, in den Verkehr gebracht. Den Absatz der Kartoffeln regeln innerhalb der örtlichen Bezirke die landwirtschaftlichen Konsumvereine. Die Mindest- und Höchstpreise werden von der Landesbauernschaft festgesetzt. Die Sammelstellen für Kloppenheim und Igstadt wurden den Landwirten Wilhelm Kurz und Karl Neumann, übertragen.

Aus dem Wiesbadener Obstgebiet.

Wo bleibt der Regen?

Um Wiesbaden herum dehnen sich in einem mächtigen Gürtel mustergültige Obstanlagen aus. Während der Blüte berechtigten sie zu den schönsten Hoffnungen. Sämtliche Fruchtarten hatten verhältnismäßig gut abgeblüht. Bei einem Gang durch die Wiesbadener Distrikte zeigt es sich heute an Beerenfrüchten und Obstarten beider Gattungen, daß die Ernte aller Wahrscheinlichkeit nicht besonders gut ausfallen wird. In den ausgedehnten Erdbeerplantagen tritt die Wühlmaus auf, die durch ihr Annagen einen Teil der Büsche vernichtet hat. Die wochenlange Trockenheit mögt ebenfalls wesentlich zum Absterben der Büsche bei. Machte sich bei den Steinobstarten die Made der Gespinstmotte überaus schädlich bemerkbar, so hat das Kernobst wesentlich unter dem Apfelblütenstecher zu leiden gehabt. Auch hier kann man die schädigende Wirkung der wochenlangen Trockenheit beobachten. Was durch die Maden nicht vernichtet wurde, wird jetzt, wenn nicht umgehend Regen eintritt, ein Opfer der Trockenheit. Durch das Ausbleiben eines die ganze Vegetation belebenden Regens konnten sich die Beerenfrüchte und Kirschen nur mäßig entwickeln. Nur noch ein kräftiger Regen kann den Obstbau vor einer Mißernte bewahren.

Der Mann, der durchs Fegefeuer ging.

Zum 65. Geburtstag des Grafen Ulrich v. Brockdorff-Rantzau am 29. Mai.

Beinahe 15 Jahre sind es her, daß Deutschland durch seine tiefste Erniedrigung ging, jene Tage erlebte, die ihm den Schmachfrieden von Versailles aufzwangen. In der Geschichte der Völker sind 15 Jahre keine Zeitspanne. Aber für diejenigen, die diese Epoche miterlebten, den Zusammenbruch, Jahre tiefster Erniedrigung, das Erwachen des nationalen Gefühls und schließlich den Tag der nationalen Erhebung und der Erstarkung Deutschlands, für alle die bergen diese 15 Jahre unendlich viel an Leid, aber auch an stolzer Freude. Deshalb ist es eine Ehrenpflicht, in diesen Tagen eines Mannes zu gedenken, der buchstäblich durchs Fegefeuer ging. Dieser Mann war Graf v. Brockdorff-Rantzau. Er hatte Deutschland in seiner Glanzzeit gedient, als die deutschen Diplomaten noch in der ganzen Welt umschmeichelt und mit besonderer Zuvorkommenheit behandelt wurden. In Brüssel und Petersburg, in Wien und im Haag war er tätig gewesen. 1909 wurde er Generalkonsul in Budapest, drei Jahre darauf Gesandter im Haag. Als nach Beendigung des Krieges, nach dem politischen Zusammenbruch, Solf als Staatssekretär des Äußeren zurücktrat, wurde Brockdorff-Rantzau sein Nachfolger. Er hatte ein verhängnisvolles Erbe angetreten, als Vorsitzender der deutschen Friedensabordnung mußte er am 7. Mai 1919 in Versailles die Friedensvorschläge der Entente entgegennehmen. Man muß sich heute einmal daran erinnern, unter welch entwürdigenden Umständen die deutsche Delegation in Versailles lebte. Ein hoher Zaun trennte sie von der Außenwelt, die Deutschen wurden wie Gefangene behandelt. Mit höhnischer Miene traten ihnen die Sieger gegenüber. Wie Aussätzige mußten die Deutschen an einem gesonderten Tisch Platz nehmen. Dies alles aber bedeutet noch nichts gegenüber dem eisigen Schrecken, den die Delegation empfand, als sie die unmenschlichen Bedingungen jenes sogen. Friedens vernahm.

Nach außen hin nahm Graf Brockdorff-Rantzau all diese Dinge mit eiserner, undurchdringlicher Ruhe auf. Keine Muskel zuckte in seinem Gesicht, mit fester Stimme wies er, jenen schmachvollen Vorwurf zurück, demzufolge Deutschland die alleinige Schuld am Kriege tragen sollte. Aber später erfuhr man von Teilnehmern jener Sitzungen, daß der deutsche Vertreter in seinen Privaträumen fast zusammenbrach. Nur die Eingeweihten wußten, welches Übermaß von heroischer Kraftanstrengung notwendig gewesen war, um nach außenhin das Bild kühler Gelassenheit zu wahren. Als Brockdorff-Rantzau, der stets heftig gegen eine Annahme des Friedensvertrages gekämpft hatte, merkte, daß die damalige Regierung über kurz oder lang doch diesen Schritt tun würde, legte er am 20. Juni 1919 sein Amt nieder. Erst drei Jahre später, im November 1922, übernahm er endgültig einen neuen Posten, er wurde deutscher Botschafter in Moskau. In dieser Eigenschaft hat er Deutschland wichtige Dienste geleistet. Gemeinsam mit dem damals führenden Mann in Rußland, mit Lenin, teilte er die Angewohnheit, die Nacht zum Tage zu machen. Oft weilte er in der Nacht viele Stunden bei dem damals allmächtigen Lenin, und er hat es verstanden, für Deutschland wichtige Verhandlungen erfolgreich durchzuführen. Aber Brockdorff-Rantzau liebte es nicht, der Öffentlichkeit seine Verdienste vor Augen zu halten. So wußten es nur die wenigsten, welche wichtigen Dienste er Deutschland während des Krieges geleistet hatte. Seit 1912 war er Gesandter in Kopenhagen gewesen. Während der Kriegszeit war ihm die schwierige Aufgabe zugefallen, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß Dänemark neutral blieb. Damals hatte die Entente, besonders aber England, Dänemark unter äußersten Druck gesetzt. Mit Drohungen und Lockmitteln hatte man gearbeitet, ja man hatte sogar Dänemark bestimmte Zusagen auf Landerwerb gemacht, wenn es am Krieg gegen Deutschland teilnehmen wollte. Dem deutschen Diplomaten gelang es damals, Dänemarks neutrale Haltung zu erwirken. Als Graf Brockdorff-Rantzau in Berlin am 8. September 1928 starb, da wußten nur die Eingeweihten, welch fähigen Diplomaten Deutschland in ihm verloren hatte. Seine Verdienste sind umso höher zu schätzen, als er ja nach dem Kriege einen Staat vertrat, der damals noch ohnmächtig und daher ein Spielball fremder Mächte war.

Das Hoheitsabzeichen für Wehrmachtsangehörige im Zivilanzug,

das in Form einer Ansteckadel geschaffen wurde. Reichswehrangehörige tragen das Abzeichen in Silber, die der Marine in Gold.

Aus den Gerichtssälen.

Der Mannheimer Fälscherprozeß.

Für 50 000 RM. Zwanzigmarkscheine gefälscht.

* **Mannheim,** 26. Mai. Vor der Mannheimer Strafkammer begann die Verhandlung gegen eine Geldfälscherbande, die falsche 20-Mark-Noten in den Verkehr brachte. Die Hauptangeklagten, der 43 Jahre alte Ernst Starkloff aus Rudolstadt, und der 46 Jahre alte Franz Janson aus Koburg begannen im Sommer 1930 in einer Bergbütte bei Rudolstadt mit der Herstellung der falschen Banknoten. Von dort aus wurden zahlreiche Städte Mitteldeutschlands mit dem Falschgeld überschwemmt. Als sich die Verbrecher immer sicherer fühlten, wagten sie auch einen Vorstoß nach dem Süden. Hier war besonders Mannheim das Verbreitungsgebiet, wo dann im September 1932 Starkloff und der Hauptverbreiter des Falschgeldes, der 32 Jahre alte Oswald Muschi, verhaftet werden konnten. Die Anklage nimmt an, daß etwa 2500 falsche 20-Mark-Scheine hergestellt wurden. Die Scheine waren den echten so ähnlich, daß es lange dauerte, bis man die Fälschung entdeckte. Wegen Verbrechens gegen §§ 146 und 147 RStGB. wurden verurteilt: Der 43 Jahre alte Ernst Starkloff aus Rudolstadt und der 46 Jahre alte Franz Janson aus Koburg zu je acht Jahren Zuchthaus, Ehrenrechtsverlust und Polizeiaufsicht, der 32 Jahre alte Oswald Muschi aus Rudolstadt zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis, der 31jährige Hermann Lerch aus Mannheim zu vier Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht. Acht weitere Angeklagte, Ehefrauen und Bekannte der Haupttäter, erhielten Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahr acht Monate.

* **Sterbe- und Verbandsgelder unterschlagen.** Der 45-jährige Kommandeur der Freiwilligen Feuerwehr in Eppstein unterschlug in den letzten sechs Jahren aus der Feuerwehrkasse rund 3500 RM. Sterbe- und Verbandsgelder. Die Beweisaufnahme vor dem Schöffengericht ergab, daß er, um seine Aufdeckung seiner Verfehlungen durch Revisionen zu verhüten, die Eingänge zum großen Teil nicht gebucht hatte. Aus der Aussage eines Zeugen ging hervor, daß die Angehörigen der Feuerwehr sich durch das Zeugnis eines Eppsteiner Bankbeamten immer wieder haben in Sicherheit wiegen lassen, der heute selbst der Unterschlagung von 30 000 RM. bezichtigt wird. Das Frankfurter Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

* **Vier Jahre Zuchthaus für einen gefährlichen Hochstapler.** Mit einem besonders gefährlichen und niederträchtigen Hochstapler und Betrüger hatte sich das Frankfurter Schöffengericht zu befassen. Der 31jährige Georg Kopbauer hatte sich wegen vier Fällen von Betrug, Heiratsschwindel und Hochstapelei zu verantworten. Kopbauer hatte mit seiner Frau bei einer älteren Näherin gewohnt, der er ihr gesamtes Barvermögen in Höhe von 1800 RM. abgegaunert hatte. Schließlich hatte K. der Schneiderin seine Darlehnsquittung abgefordert und ihr dafür ein unterdessen wertlos gewordenes Papier ausgehändigt. Als die Geldquelle der Näherin am Versiegen war, bändelte der Angeklagte auf der Straßenbahn mit einer Schneiderin an, der er unter dem Vorwand, er lebe in Scheidung und werde sie später heiraten, nach und nach ebenfalls etwa 1800 RM. abschwindelte. Einer Kontoristin, der er ebenfalls nach beendetem „Scheidungsprozeß" die Ehe versprach, gaunerte Kopbauer an die 700 RM. ab. Der schwerste Fall war der vierte zur Verhandlung stehende. Als die Frau eines Casötiers ihren Mann auf dem Sterbebett liegen hatte, wurde sie mit Kopbauer bekannt, der ihr auch sofort das Märchen von seiner bevorstehenden Scheidung erzählte und ihr später auch versprach, sie zu heiraten. In der Familie der Frau trat Kopbauer als Kriegsteilnehmer und Fähnrich Georgi auf. Die Frau, die offenbar ganz in seinem Bann stand, verlor durch ihn nicht nur ihr gesamtes Barvermögen in Höhe von 3200 RM., sondern außerdem noch ihr Mobiliar, so daß sie zuletzt buchstäblich auf der Straße gesessen hätte, wäre sie nicht von mitleidigen Nachbarn aufgenommen worden. Der älteste Sohn der Witwe verübte infolge der zerrütteten Finanzlage seiner Mutter einen Selbstmordversuch, an dessen Folgen er heute, Monate später, noch schwer leidet. Das Schöffengericht ging über den Antrag der Anklagebehörde hinaus und verurteilte Kopbauer zu vier Jahren Zuchthaus, 50 RM. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht. Seine Frau wurde wegen einfachen Betruges zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Die Mörderin Juchniewicz zum Tode verurteilt.** Das Berliner Schwurgericht verurteilte entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts die 44jährige Frieda Juchniewicz, die am 15. Dezember die 75jährige Witwe Frau Ida Krüger in deren Wohnung in der Kopenhagener Straße 45 niedergeschlagen und dann an der Türklinke erhängt hatte, zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wegen fortgesetzter Unterschlagung und des fortgesetzten Diebstahls, den die Angeklagte an einem gelähmten Rentner, den sie betreute, begangen hatte, wurde sie zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Erst Leokrem
dann in die Sonne

Wetterbericht.

Der mitteleuropäische Hochdruckrücken hat sich durch die Zufuhr kälterer Luftmassen wieder verstärkt. Während es am Sonntag in den nördlichen Teilen Deutschlands zu teilweise ergiebigen Regenfällen kommt, hält sich in unserem Bezirk überwiegend heiteres und trockenes Wetter. Eine wesentliche Änderung des bestehenden Witterungscharakters ist auch in den nächsten Tagen nicht zu erwarten, wenn auch eine leichte Unbeständigkeit erhalten bleibt.

Witterungsaussichten bis Dienstagabend: Wechselnd wolkig, einzelne Regenschauer, Temperaturen nur wenig ansteigend, lebhafte Winde aus West bis Nordwest.

Wasserstand des Rheins

am 28. Mai 1934.

Bingerbrück:	Pegel	0.74 m	gegen	0.76 m	gestern
Mainz:	„	0.07	„ „	0.04	„ „
Kaub:	„	1.18	„ „	1.17	„ „
Köln:	„	0.74	„ „	0.78	„ „

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Rathert; für Heimatnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Gempel; für Umgebung, Sportnachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für die Anzeigen und Reklamen: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Durchschnitts-Auflage April 1934: 17720, Sonntags allein: 18583
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsleitung:
Professor Dr. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Hahn.

Frechheit siegt

Der Weltrekord der Frechheit!
Der Film der 1000 Ps. — Die lustigen Akrobaten — **3 Manettys**
Konzentrierter Uebermut, Lachstürme

Heute letzter Tag

Morgen:

Marcel Wittrich
von der Staatsoper Berlin
Maria Beling in

Stimme der Liebe

Auf der Bühne:
2 fidele Schottländer
mit lustigen Einfällen.

WALHALLA

4, 6.15, 8.30 Uhr.

Ich bin umgezogen
nach
Webergasse 4
(neben Bacharach)

H. R. Alber, Corset-Moden
seither Wilhelmstraße 54. — Telephon 22342.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des städtischen Angestellten **Fritz Roth** in Wiesbaden, † am 14. 1. 1933, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. F412

Wiesbaden, den 23. Mai 1934.

Amtsgericht, Abt. 6b.

Große Mobiliar-, Nachlaß- und Pfand-Versteigerung.

Mittwoch, den 30. Mai u. Freitag, den 1. Juni
jeweils 9½ Uhr beginnend, durchgehend ohne Pause, versteigere ich im Auftrage des gerichtlich bestellten Pflegers und A. in meinem Versteigerungssaale

23 Schwalbacher Straße 23

folgendes **sehr guterhaltene Mobiliar,** als:
1 sehr guter schwarzer Flügel v. Schiedmeyer & Söhne
1 schwarzer Flügel v. Oscar Agthe, Berlin
1 sehr gutes herrschaftl. Eßzimmer, dunkel Eiche, Barock: Büfett (2 Mtr.), Kredenz, Standuhr, Auszugtisch und 6 Stühle mit Leder
1 fast neues mod. Nußb.-Büfett (Sideboard) und dazu passende Vitrine
Eichen-Eßzimmer, Nußb.- und Eichen-Büfetts, Auszug- und Serviertische, Rohr- u. Lederstühle, Nußb.-Standuhr, **Eichen-Bücherschrank und dazu passender Dipl.-Schreibtisch, Leder-Klubsofa, Biedermeier-Möbel:** Sofa, runde und längl. Tische, Armlehnsessel, ant. Barocksessel, **Nußb.-Schlafzimmer:** 2 Betten mit Roßh.-Matratzen, 3tür. Spiegelschrank, Waschtoilette, 2 Nachttische u. 2 Stühle, 2 egale Metallbetten, Nußb.-Betten, ein- und zweitürige Spiegelschränke, Kleider- und Wäscheschränke, 4teil. Brandkiste, Waschkommoden, Nachttische, Kommoden, Polstergarnituren, Sofas, Nußb.-Vertiko, Tische, Stühle, Sessel, Kleinmöbel aller Art, Eichen-Flurgarderobe, Spiegel, Oelgemälde und andere Bilder, Bücher, el. Lampen, **große Partie Porzellan, bar. Eß-, Kaffee- u. Teeservice, feine Kristalle, bunte Römer und sonstige Gläser, versilb. Bestecke und sonstige Gebrauchsgegenstände, Nipp- und Aufstellsachen, Zinn, Bronzen**

Orient-Teppich, 3,50×3,10 m
Velour-Teppich, ca. 20 Mtr. Kokosläufer mit Messingstangen, Vorlagen, Portieren, Gardinen,

Große Partie Weißzeug
Tisch- und Bettwäsche, Handtücher und Frauenleibwäsche, teils ungebraucht, 1 Partie Stoffreste in Seide, Wolle und Baumwolle für Kleider, Blusen, Wäsche usw., 2 Nähmaschinen, Rem.-Schreibmaschine, Koffer-Grammophon m. Platt., 1 Paar Ski, Rodelschlitten, Gartenmöbel, Korbsessel, gr. Gartenschirm, Markise, Reg.-Füllofen, 2 Küchen-Einrichtungen, Fliegenschrank, Obstgestelle, Küchen- und Kochgeschirr, Einmachgläser und sonst. Hausgeräte, **1 fast neue kl. Präzisions-Drehbank, Fabr. „Lorch", mit reichhalt., teils ungebrauchtem Werkzeug für Feinmechaniker, eine Theke mit Marmorplatte und eingeb. Eisschrank,** 2,10 Mtr., 1 Speiseöl-Behälter
ferner um 11 Uhr im Wege des Pfandverkaufs:
1 Orient-Teppich, 3,60×5,20 m
weiß lack. Rokoko-Schlafzimmer-Möbel: 1 Bett mit Roßh.-Matr., Waschkonsole, 2 Nachttische, Konsolschränkchen, Tisch, Stuhl und Spiegel öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Der sehr reichhaltige Wäschebestand, Kleider u. Stoffe usw. kommen am Freitag, den 1. Juni, von 10 Uhr ab zum Ausgebot.

Besichtigung Dienstag von 9—12 und 3—6 Uhr.

Wilhelm Helfrich
beeidigter öffentlich angestellter Auktionator beeidigter Taxator
Wiesbaden, Schwalbacher Straße 23. **Tel. 22941.**
Aeltestes Unternehmen am hiesigen Platze.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, den 29. d. M., 10 Uhr Nettelbeckstr. 24 werden öffentl. meistb. geg. Barzahl. versteigert: 1 Herren-, 1 Eßzim., 1 Klavier, 1 Vertiko, 1 Büfett, 4 Schreibtische, 2 Büch.-, 2 Roll-, 2 Waren-, 1 Spiegel-, 1 Glas- u. 1 Kassenschrank, 1 Frisiertoilette, 1 Näh-, 2 Vervielfältig.-, 1 Runde- und 3 Schreibmasch. (Adler, AEG.), 1 Rollpult, 1 Schnellwaage, zwei Motoren, 2 Sirenen u. a. m. Versteigerung teilw. bestimmt.

Richter, Obergerichtsvollzieher. Adolfsallee 22. Fernspr. 22015.

Bekanntmachung.

Es ist des öfteren die Wahrnehmung gemacht und hier auch vielfach Beschwerde darüber geführt worden, daß das Beschmutzen der Bürgersteige und Gehwege innerhalb der Stadt durch Hunde in belästigender Weise überhand genommen hat.

Ich nehme daher im Interesse der allgemeinen Reinlichkeit und der Sicherheit des Fußgängerverkehrs auf den Bürgersteigen und sonstigen Gehwegen der Stadt Veranlassung, auf die Bestimmungen des § 1? der für Wiesbaden gültigen Straßenpolizeiverordnung vom 10. Juli 1931, nach welchem jede Verunreinigung der öffentlichen Straße untersagt und mit Strafe bedroht ist, ausdrücklich hinzuweisen.

Verantwortlich für Zuwiderhandlungen in solchen Fällen sind diejenigen Personen, unter deren Leitung oder Aufsicht solche Hunde zur Zeit der Straßenbeschmutzung sich befinden.

Um diesen Mißstand mit Erfolg zu bekämpfen, habe ich die Polizeibeamten angewiesen, diesem Gegenstande ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken und in gegebenen Fällen gegen Zuwiderhandelnde unnachsichtlich Anzeige zu erstatten.

Die Polizeiverwaltung.

Den Tonfilm in deutscher Sprache, der einen spannenden Kriminalfall zum Thema hat:

FILM-PALAST

Das Rätsel einer Nacht

mit
ADOLF MENJOU
in der Hauptrolle
dürfen Sie nicht versäumen!

Ferner machen wir auf das hochinteressante Beiprogramm besonders aufmerksam. Wir zeigen:
a) Des groß. Königs glückliche Zeit
b) Die Staatskapelle Berlin spielt aus der Operette **„Die Fledermaus"**
c) Ein amüsantes Kurzlustspiel: **„Hurra, wir haben gewonnen"**
d) Die neueste **Deulig-Woche** ist hochaktuell.

CAPITOL

Täglich: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr
Das Wunder des Lachens
Grock
Ein ganz großer Erfolg!
Besuchen Sie bitte die Nachmittags-Vorstellungen, da seit Freitag das Theater täglich ausverkauft ist!

Bitte beachten Sie!
Das Fachgeschäft für Spitzen, Gardinen, Decken 1297
Max von Favrat
jetzt Bärenstraße 8, Eckh. Langgasse.

Feinster Broken-Tee (kein Grus) Mk. 4.40 das Pfd.
kräftiger aromatischer Aufguß. Sehr ergiebig, deshalb sehr billig im Gebrauch
Andere vorzügliche **Teemischungen** von Mk. **3.68** das Pfd. an. **3% Rabatt!**
Drogerie Tauber, Ecke Moritz- und Adelheidstraße 34
Telephon 22121.

Preuß. Süddeutsche Klassenlotterie
Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 269. Lotterie hat bis zum 6. Juni, abends 6 Uhr unter Vorlage des Vorklassenloses zu erfolgen.
Ziehung: 3. Klasse 13. und 14. Juni.
Kauflose sind hierzu noch in allen Abschnitten zu haben.
Die staatlichen Lotterie-Einnehmer in Wiesbaden. 3132

Dauerwellen
mit und ohne Apparat.
Haarschonendes Oelverfahren, ohne lästige Hitze. Kürzeste Behandlungsdauer. Natürl. fallende Wellen
Salon Dette Michelsberg 6

Wanzen, Motten
bekämpft mit
Blausäure Zyklon
K. LEWALD
Wiesbaden, Walkmühlstraße 21 - Telephon 23769

Emil Hees
Zum Spargelessen:
Gekocht. Koburg. Saftschinken
la Prager Backschinken
besonders mild und saftig
Westfäler Rollschinken
Westf. Kernschinken ¼ Pfd.
Westfäler Plockwurst . . -.35
Zervelatwurst . . . . . -.40
Schinkenwurst . . . . . -.40
Knoblauchwurst . . . . -.40
Kümmelwurst . . . . . -.40
Echter Schwarzw. Schinkenspeck und Katenwurst
3% Rabatt Große Burgstr. Fernruf 59331 **16**

Haararbeiten
liefert in bekannt gut. Ausführung
F. Häusler, Moritzstr. 60

Du mußt wissen
daß jetzt **die Motten** kommen u. die besten Mottenmittel **in R. Brosinsky's Bahnhof-Drogerie** Bahnhofstraße 10, F. 24944 erhältlich sind.
Artikel für den Hausputz

Kopf kränze **Lilien** B. v. Santen Mauergasse 12

Anzeigen in einer weitverbreiteten u. vielgelesenen Zeitung sind das billigste, beste u. erfolgsicherste Werbemittel.
Wiesbadener Tagblatt
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei.

Radio Apparate
Alle Reparaturen fachgemäß in eigner Werkstatt.
A. L. ERNST
Taunusstraße 13 u. Rheinstraße 41

Preußisches Staatstheater

Dienstag, den 29. Mai 1934.
Großes Haus.
Stammreihe B. 32. Vorstellung.
Der Pfeifertag
Heitere Oper in 3 Akten von Max von Schillings.
Friederici, Zulauf, Schenk-von Trapp.
Habicht, Lermann, Lugenbühl, Müller, Dempewolf, Gintzel, Greverus, Hospach, Ludewig, Menz, Oßwald, Silbereisen.
Anfang 19½ Uhr.
Ende nach 22¼ Uhr.
Preise A von 1.50 RM. an.

Kleines Haus.
Geschlossen.
Die Kasse ist von 10 bis 14 Uhr geöffnet.

Kochbrunnen-Konzerte.

Dienstag, den 29. Mai 1934.
11 Uhr:
Früh-Konzert
am Kochbrunnen, ausgeführt von der Kapelle Karl Bastian.

1. Happy end, Charakterstück von Noak.
2. Entführung aus dem Serail, Ouvertüre v. Mozart.
3. Wien, du Stadt meiner Träume, Lied von Sieczinski.
4. Fantasie aus der Oper „Der Troubadour" von Verdi.
5. Walzer aus der Operette „Die Rose von Stambul" von L. Fall.
6. Freikugeln, Marsch von Fetras.

Kurhaus-Konzerte.

Dienstag, den 29. Mai 1934.
10 Uhr:
Rheinfahrt nach Rüdesheim (Nationaldenkmal) und Aßmannshausen.
14.30 Uhr:
Gesellschaftsspaziergang nach dem Waldhäuschen.

Konzerte.
16 Uhr
Ausgeführt von der Kapelle Karl Bastian.

1. Alte Kameraden, Marsch von Teike.
2. Französische Lustspiel-Ouvertüre v. Kéler-Béla.
3. Was sich ein Mädchen erträumt, Walzer v. Lehár.
4. Extase von Ganne.
5. Fantasie aus der Oper „Mignon" von Thomas.
6. Die Mühle im Tal, Charakterstück von Rhode.
7. Hochzeitstag auf Troldhaugen von Grieg.
8. Eisblumen, Potpourri von Leuschner.

Dauer- und Kurkarten gültig.

20 Uhr:
Leitung: Kapellmeister Ernst Schalck.

1. Einzugsmarsch von M. Zeischke.
2. Ouvertüre zu „Das Nachtlager in Granada" von C. Kreutzer.
3. a) Liebeslied von Henselt.
   b) Tarantelle von St. Heller.
4. Fantasie aus der Oper „Undine" von Lortzing.
5. Sternenglanz, Walzer von Waldteufel.
6. Festpolonäse von Lassen.
7. Ouvertüre zu „Banditenstreiche" von Suppé.

Dauer- und Kurkarten gültig.

Der Rundfunk.

Dienstag, den 29. Mai 1934.

Reichssender Frankfurt 251/1195.

5.45 Stuttgart: Choral, Zeit, Wetter. 5.50 Stuttgart: Gymnastik I. 6.15 Gymnastik II. 6.. Zeit, Frühmeldungen. 6.50 Wetter. 6.. Stuttgart: Frühkonzert. „... dann fließt die Arbeit munter fort!" 8.15 Wasserstand, Wetter. 8.20 Stuttgart: Gymnastik.

10.00 Nachrichten. 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus. 11.00 Werbekonzert. 11.. Programmansage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter. 11.50 Sozialdienst.

12.00 Von Erfurt: Reichssendung: Eröffnung der ersten Reichsnährstandschau in Erfurt mit einer Rede des Herrn Reichsernährungsministers Darré. 13.00 Zeit, Nachrichten, Saardienst. 13.10 Nachrichten. 13.20 Stuttgart: Mittagskonzert I. 13.50 Zeit, Nachrichten. 14.00 Stuttgart: Mittagskonzert II. 14.40 Stunde der Frau. Das Kind als Schöpfer. 15.30 Wetter. 15.40 Zeit, Wirtschaftsmeldungen. 15.50 Wirtschaftsbericht.

16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Freiburg: Kalendergeschichten und Schnurren aus alter Zeit. Von Hans Brandeck, Freiburg i. Br. 17.45 Neue Tänze für Klavier zu zwei Händen. 18.. Ingenieur und Haustechnik. Ein Zwiegespräch. 18.15 „Aus Wirtschaft und Arbeit". 18.25 Italienischer Sprachunterricht. 18.. Wetter. Wirtschaftsmeldungen. Programmänderungen. Zeit. 18.50 Griff ins Heute.

19.00 Volkstümliche Unterhaltungsmusik. 20.. Zeit, Nachrichten.

20.15 Von Königsberg: Reichssendung: Stunde der Nation: Heitere Klassik. 21.00 „Heiteres Wien." Wiener Volkstheater vor 100 Jahren. Ein Hörspiel mit Musik.

22.00 Freiburg: „Original Schwarzwälder Bauernmusik." 22.20 Zeit, Nachrichten. 22.35 Stuttgart: Du mußt wissen ... 22.45 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht. 23.00 Stuttgart: Hymne an den Mond. 24.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender 191/1571.

5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. 6.00 Von Berlin: Funkgymnastik. 6.15 Tagesspruch. 6.30 Von Berlin: Frühkonzert. Nachrichten. 8.45 Leibesübung für die Frau.

10.00 Nachrichten. 10.10 Aus deutscher Geschichte: Ziethen aus dem Busch. 10.50 Fröhlicher Kindergarten. 11.30 Kleines Schallplattenkonzert.

12.00 Von Leipzig: Eröffnung der ersten Reichsnährschau in Erfurt mit einer Rede des Reichsbauernführers Darré. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 Von Köln: Mittagskonzert. 14.45 Nachrichten. 15.00 Börsenberichte. 15.. Für die Frau: Von nordischem Frauentum. 15.40 Erzieherfragen: Das Jugendherbergswerk und die deutsche Erzieherschaft.

16.00 Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. 17.. Zeitschriftenschau. 17.15 Nordisch-niederdeutsche Musik. 17.55 Schallplattenbrettl. 18.20 Recht und Scholle. 18.35 Politische Zeitungsschau. 18.55 Das Gedicht.

19.00 Blumen und Liebe. 20.00 Kernspruch. Nachrichten.

20.15 Von Königsberg: Reichssendung: Stunde der Nation: Heitere Klassik. 21.00 „Die Kickers" Ein lustiges Fußballhörspiel.

22.00 Hörbericht von den Schiffsschnitzern in Mergersgereuth. 22.20 Nachrichten, Sport. 23.. Von Nürnberg: Nachtmusik.

Montag, 28. Mai 1934. **Wiesbadener Tagblatt** Zweites Blatt. Nr. 142.

Die bäuerliche Siedlung

in Deutschland wieder im Anwachsen begriffen.

Das Siedlungsergebnis des Jahres 1933 geht, wie vom Statistischen Reichsamt festgestellt wird, hinsichtlich der Bereitstellung von Siedlungsland über das vorjährige Ergebnis hinaus. In den Siedlungsgebieten des Deutschen Reiches wurden nämlich im Jahre 1933 nach vorläufigen Angaben insgesamt 94 130 Hektar Siedlungsland von Siedlungsgesellschaften erworben oder zur Besiedlung im Auftrage des Eigentümers bereitgestellt gegen 81 737 Hektar im Jahre 1932. Durch diese Zunahme wird der Landvorrat der Siedlungsgesellschaften wieder erweitert, nachdem er im Jahre 1932 infolge des starken Rückgangs der Landbereitstellung stark eingeschrumpft war. Infolge dieser erhöhten Bereitstellung von Siedlungsland steht zu erwarten, daß die

Neubildung von Bauernhöfen im Jahre 1934 wieder beträchtlich zunimmt.

Besonders große Flächen sind 1933 in Mecklenburg für die Siedlung erworben und bereitgestellt worden. Es entfallen nämlich allein 25 822 Hektar, also etwa ein Viertel der Gesamtfläche, auf Mecklenburg. An zweiter Stelle steht Ostpreußen mit 14 234 Hektar, worauf Pommern mit 13 985 Hektar und Niederschlesien mit 10 128 Hektar folgt.

Insgesamt ist in den Jahren 1919 bis 1933, seit Bestehen des Reichssiedlungsgesetzes, eine Gesamtfläche von 1,94 Millionen Hektar zu Siedlungszwecken erworben oder bereitgestellt worden. Diese Fläche entspricht in ihrer Ausdehnung etwa zwei Dritteln der Provinz Schleswig-Holstein oder des Landes Sachsen. Das Schaubild läßt erkennen, auf welche Provinzen bzw. Länder diese Gesamtfläche sich im einzelnen verteilt. Der Schwerpunkt des gesamten Siedlungswerkes liegt östlich der Elbe. An der Spitze steht Ostpreußen, wo in den Jahren 1919 bis 1933 insgesamt 192,8 Tausend Hektar für Siedlungszwecke bereitgestellt worden sind. Es folgen Pommern mit 170,4 Tausend Hektar, Brandenburg mit 113,8 Tausend Hektar und Niederschlesien mit 111,2 Tausend Hektar. Eine gewisse Überraschung bedeutet es, daß auch ein süddeutsches Land, nämlich Bayern, mit einer ansehnlichen Fläche von 36,9 Tausend Hektar vertreten ist.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Untermieter schießt auf seine Wirtsleute.

= **Mainz,** 27. Mai. Am Samstagabend gegen 19 Uhr ereignete sich im Hause Rheinstraße 23, wo der aus Essingen gebürtige 22jährige Oswald Bierle bei den Eheleuten Kaufer seit einiger Zeit in Untermiete wohnte, eine schwere Bluttat. Der Mieter, dem gekündigt worden war, gab auf die Frau Kaufer mehrere Schüsse ab, die in den Unterleib trafen. Als der Ehemann, der 52 Jahre alte Kapitän Emil Kaufer, einer um Hilfe rufenden Ehefrau beispringen wollte, gab der Täter weitere Schüsse ab, deren einer den Mann an der Schulter verletzte. Die Verletzten wurden sofort ins Krankenhaus verbracht. Während bei dem Ehemann das Geschoß entfernt werden konnte und die Verletzung leichter Natur ist, besteht bei der Frau Lebensgefahr. Kurz nach der Tat stellte sich der zunächst flüchtig gegangene Urheber freiwillig der Polizei. Er gab an, in Notwehr gehandelt zu haben, was jedoch dem einwandfrei bewiesenen Tatbestand widersprechen dürfte.

Ein neuer Kälteinbruch.

Vom Feldberg, 27. Mai. Am Samstagnachmittag erfolgte im Rhein-Maingebiet abermals ein empfindlicher Kälteeinbruch. Auf dem Feldberg zeigte das Thermometer Sonntagfrüh ein wenig unter Null; es hatte auf den Höhen ganz leicht gefroren. In den niedrigeren Lagen ging das Thermometer bis auf 2 Grad über Null herab, eine für Ausgang Mai ganz ungewöhnliche Erscheinung. Das kalte unwirtliche Wetter hielt auch viele Wanderer von dem gewohnten Besuch des Gebirges ab. Der Verkehr war sehr gering. Um die Mittagsstunde zeigte das Thermometer den „hohen" Stand von + 6 Grad. Ziemlich wechselnde Bewölkung beeinträchtigte auch die Fernsicht erheblich. Unter dem Kälteeinbruch leidet auch die Vogelwelt empfindlich, da diese gerade beim Brutgeschäft ist. Infolge der Kälte beginnt für die Vögel die Nahrung recht knapp zu werden, zumal die Insektenwelt sich nicht entwickeln kann.

Der neue türkische Botschafter ehrt die deutschen Gefallenen.

Botschafter Hamdi Bey bei der Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Der Botschafter der Türkei in Berlin, Exzellenz Hamdi Bey, der dieser Tage sein Amt übernahm, begann die Tätigkeit in seinem neuen Wirkungskreise mit einem Akt der Pietät. Im Gedenken an die Waffenbrüderschaft, die zwischen Deutschland und der Türkei während des Krieges bestand, legte er an dem Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder.

Urlaubszahlung für die Bergarbeiter des Siegerlandes.

= **Siegen,** 27. Mai. Der Verbandskreisleitung des Bergarbeiterverbandes ist es gelungen, die vom Führer der Deutschen Arbeitsfront für den Ruhrbergbau vorgesehene Urlaubszahlung auch für den Siegerländer Bergbau zu erwirken. Danach erhalten die Bergleute des Siegerlandes während des Urlaubs den vollen Lohn ausgezahlt und zwar auf der Grundlage, daß, wie bisher, die Grubenverwaltungen 75 Prozent tragen und die restlichen 25 Prozent von der Arbeitsfront übernommen werden. Dem Bergarbeiterverband des Siegerlandes wurden von der Deutschen Arbeitsfront 40 000 RM. für Urlaubsvergütungen zur Verfügung gestellt.

× **Holzhausen a. d. H.,** 27. Mai. In der Gemeinde Holzhausen und verschiedenen umliegenden hochgelegenen Orten ist infolge der langen Trockenheit ein empfindlicher Wassermangel eingetreten. Es mußten Anordnungen erlassen werden, wonach es verboten ist, das Wasser für andere als lebensnotwendige Zwecke zu verbrauchen.

m. **Mainz,** 27. Mai. In Erinnerung an die schicksalsschwere Ruhmestat unserer Flotte von Skagerrak und dem Andenken der tapferen Kämpfer gewidmet wurden in Mainz-Bischofsheim und Mainz-Ginsheim zwei Ehrenmale errichtet. Beide stellen einen 14 bezw. 20 Meter hohen getakelten Schiffsmast dar, an dem hoch oben die Flaggen des Reiches und der alten Kriegsmarine flattern. Vor dem Mast ruht eine Marmorgedenktafel mit der schlichten Inschrift: Skagerrak, 31. Mai 1916. Am Sockel liegen zwei Anker und eine Grünanlage umgibt jedes Ehrenmal. In Bischofsheim findet die Einweihung am 31. Mai, dem Gedenktag der Skagerrakschlacht, und in Ginsheim am 3. Juni statt. An beiden Feiern werden Vertreter der Marine teilnehmen. Die Ersteller der Ehrenmale sind die Marinevereine der beiden Orten.

= **Mainz,** 27. Mai. Ginsheim steht im Zeichen des Baubeginns des zweiten Bauabschnittes der vorstädtischen Kleinsiedlungen. In der Nähe des Rheindammes werden hier für 52 Siedler Wohnstätten geschaffen. Am Sonntagnachmittag fand die feierliche Einweihung und der erste Spatenstich durch den Oberbürgermeister der Stadt Mainz und Kreisleiter Dr. Barth statt.

m. **Bad Kreuznach,** 26. Mai. Auf der Heimfahrt von einem Zeltlager an der Gräfenbacher Hütte stürzte in der Dunkelheit der junge Ernst Kuppenthal von hier so unglücklich vom Fahrrad, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen im Krankenhaus gestorben ist. K. war in den Kreisen der HJ. und des JV. außerordentlich beliebt. 1929 trat er bereits in die ehemalige Freischar junger Nation ein.

= **Rüsselsheim,** 27. Mai. Die Kulturabteilung der Opel-Werke veranstaltete am Freitag in der großen Lastwagenmontagehalle ein Volkskonzert, an dem zirka 2000 Vertreter der Gefolgschaft teilnahmen. Das Landes-Symphonie-Orchester Frankfurt a. M. unter Leitung von Pg. Cornelius hatte die Ausführung in Händen. Der Reichssender Frankfurt a. M. übertrug die Sendung auf den deutschen Rundfunk. Das aus 60 Musikern bestehende Orchester konnte für seine Darbietungen, die hauptsächlich aus Ouvertüren, Arien und Fantasien aus deutschen Opern bestanden, stürmischen Beifall ernten. Als Solistin wirkte Frl. Leni Gehrig mit.

= **Darmstadt,** 27. Mai. In der Nacht zum Sonntag wurden in Darmstadt in der Karlsstraße zwei Schaufenstereinbrüche verübt. Die Täter haben in Handtücher gewickelte Steine durch die Schaufenster geworfen und durch die so entstandenen Löcher aus einem Lebensmittelgeschäft Lebens- und Genußmittel, und aus einem in der Nähe gelegenen Uhrmachergeschäft Uhren und Schmuckgegenstände im Werte von 800 RM. entwendet. Als Täter kommen vermutlich Wanderburschen in Frage, die in der vergangenen Nacht eine Gartenhütte erbrochen und dort genächtigt hatten.

Schiffahrt.

Hamburg-Südamerik. Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Nächste Abfahrten nach Südamerika:

(Änderungen vorbehalten.)

Linie A: Schnell- und Passagierdampfer Brasilien und La Plata nach Rio de Janeiro, Santos, Sao Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires: Von Hamburg: D. „España" 15. 6. D. „Monte Olivia" 23. 6. D. „Cap Arcona" 5. 7. (Einschiffung der Passagiere in Hamburg am vorhergehenden Tage abends.) D. „Vigo" 6. 7. D. „Monte Sarmiento" 27. 7. D. „La Coruña" 10. 8.

Linie B: Frachtdampfer nach Mittel-Brasilien, direkt nach Rio de Janeiro und Santos über Antwerpen: 7. Juni Post-D. „Kiel". 21. Juni Post-D. „Feodosia". 19. Juli Post-D. „Rio de Janeiro".

Linie C: Frachtdampfer nach Südbrasilien in Gemeinschaft mit der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd (über Antwerpen) nach Pernambuco, Bahia, Paranaguá, Sao Francisco do Sul (Itajahy), Florianopolis, Rio Grande (Pelotas) und Porto Alegre: 13. Juni: Post-D. „Eupatoria" über Maceio und Victoria. 4. Juli: Post-MS. „Pernambuco" über Cabedello. 25. Juli: Post-D. „Münster" über Natal und Maceio. 15. August: Post-D. „Teneriffe" über Cabedello.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden

(Station beim Städt. Forschungsinstitut Schützenhofstraße)

27. Mai 1934	7 Uhr 27 morg.	2 Uhr 27 nachm.	9 Uhr 27 abends	Mittel
Luftdruck red. auf 0° und Normalschwere	756.6	755.8	755.8	756.1
Lufttemperatur (Celsius)	9.5	15.4	12.8	12.6
Relative Feuchtigkeit (Prozente)	69	43	66	61
Windrichtung	S 1	NW 3	NNW 1	—
Niederschlagshöhe (Millimeter)	—	—	—	—
Wetter	klar	wolkig	wolkig	—

Höchste Temperatur: 15.8 Niedrigste Temperatur: 6.0

Sonnenscheindauer vorm. 6 Std. 20 Min. nachm. 2 Std. 35 Min.

Ein kostbarer Fund.

Eine Handtasche lag vor mir, mitten auf der Straße. War sie aus einem Auto herausgefallen? Vorsichtig hob ich sie auf.

Wem mochte die elegante Tasche gehören? Ob ich sie öffnete? Vielleicht könnte ich dann die Eigentümerin ermitteln?

Nun hatte ich geöffnet. Ich sah Geldscheine, ein Büchlein und andere Kleinigkeiten. Ob in dem Büchlein wohl der Name der Verliererin stand? Nein. Aber der Name des Büchleins interessierte mich lebhaft. Ich ging in ein Café und las und las. Das Büchlein war riesig interessant!

Wem aber gehörte die gefundene Tasche? Ich durchsuchte dieselbe noch einmal, einhaltend. Jetzt fand ich in einem Nebensach etliche Besuchskarten, lautend auf den Namen einer bekannten Filmschauspielerin. Dieser Größe also gehörte die Tasche? Schnell fuhr ich zur Wohnung der als schön bekannten Verliererin.

Nun stand ich ihr gegenüber! Ich erstaunte sehr! Welche Jugend, welche anmutsvolle, liebliche Frische des Gesichts. Die war ja blendender als auf der Filmleinwand. Schminke hatte sie nicht aufgelegt, das merkte ich bald. Aber ganz ohne Hilfe konnte dies Gesicht wohl kaum so anmutsvoll blühen.

Wir plauderten eine Weile zusammen. Schließlich fragte mich die liebenswürdige Künstlerin, ob sie mir irgend eine „Belohnung" anbieten dürfe. Ich erwiderte: „Dann bitte ich höflichst um das Büchlein aus Ihrer Handtasche, denn dies Büchlein plaudert so interessant und überzeugend von dem Wert der jung und lieblich machenden Marylan-Creme.

Die Künstlerin errötete leicht. Ich fühlte: hier habe ich ein Geheimnis entdeckt. Ich bekam das Büchlein.

Beim Hinausgehen fiel mir das allerliebste Gesichtchen der Zofe auf. Ich flüsterte ihr auf dem Korridor zu: „Sind Sie auch eine Marylan-Prinzessin?" Neckisch sagte sie: „Was sein muß, muß sein! Wir vom Film nehmen oft Marylan-Creme, auch die Herren. Wie soll man sonst so lange hübsch aussehen?"

Nun besorgte ich mir auch Marylan-Creme. Zunächst eine Probe, die jeder kostenlos bekommt. Marylan-Creme gab mir direkt Rätsel auf. Diese Wirkung hatte ich doch nicht erwartet. Welch erquickendes Blühen, welch Erschwinden beginnender Krähenfüße, welch liebliche Veränderung meiner Haut. Ich sehe so schön aus, daß ich selbst zum Film gehen könnte. Ich bin glücklich über mein Aufblühen. Man bewundert mich. F163

Jeder sollte Marylan-Creme, ein rein deutsches Erzeugnis, probieren. Die Vorteile einer Gesichtsbehandlung mit Marylan-Creme sind augenfällig! Die ausgezeichnete Wirksamkeit ist durch mehr als 29 000 Anerkennungsschreiben (die Zahl ist notariell beglaubigt), verbürgt. Legen Sie darum endstehenden Gratisbezugschein in ein offenes Kuvert (dann kostet es nur 3 Pf. Porto durch ganz Deutschland) und hinten auf das Kuvert schreiben Sie Ihre genaue Adresse.

Gratisbezugschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 15b, Friedrichstraße 24. Erwarte vollkommen kostenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme und das lehrreiche Büchlein: „Das Geheimnis jung zu bleiben."

So ist das Leben der Matrosen!

Spannende Geschichten mit Sturm und Sonnenschein.

Erlebnisschilderungen deutscher Seeleute, nacherzählt von Hans Wörner.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Gesses Kopf war jetzt ganz klar. Er grübelte darüber nach, warum in aller Welt die „Lucky Hours" mit so wenig Leuten in See gegangen sei! Er schaute durch das Bullauge und schätzte, daß sie südwestzuwestlichen Kurs liefe, eine verdammt blödsinnige Route von Frisko aus! Was sollte das, wohin steuerte das Schiff? Er nahm sich vor aufzupassen und vertröstete sich auf die Rudergängerwache, bei der er mehr zu erfahren hoffte.

Er erfuhr auch etwas. Er sah, daß der Kompaß gefälscht war! Die Magnetnadeln waren von der dünnen Kupferplatte losgeschraubt und in einem Winkel von dreißig Grad wieder angebracht worden! Wer das nicht sah, konnte glauben, das Schiff liefe auf dem Kurs, den die Dampfer von Frisko nach Panama nehmen. Aber es lief in Wirklichkeit südwestzuwest in den Pazifik hinaus! Übrigens mochte es vier Seemeilen in der Stunde machen. Und das Wetter war außergewöhnlich gut.

Als er am Ruder fertig war, schlief Gesse seine zwei Stunden und ging wieder Heizerwache. Er fühlte langsam, wie seine Kräfte sich erschöpften, und es widerstand ihm, in seine schmierige Koje zu gehen. Er packte die Wollreste, die man ihm als Decke gegeben hatte, und legte sich auf dem Achterdeck zum Schlafen nieder, weil er in der lauen Nachtluft ergiebiger zu schlafen hoffte. Der Ingenieur ging vorüber und maulte, der Kapitän trat mit dem Fuß nach ihm, aber sie ließen ihn liegen. Und eine Stunde später wachte er von selbst auf, denn unter der Ladeluke, auf der er lag, regte sich etwas. Er wußte sofort, was los war: die Mädchen!

Er richtete sich auf, das Schiff lief ruhig, kein Mensch war in der Nähe. Und, die Arme auf den Lukendeckel gestemmt, gegen den sich von unten die Mädchen an Deck arbeiten wollten, in der Ruhe der Nacht, beim Tuckern der alten Maschine und in seiner ungesunden Übermüdung, wußte Gesse ganz plötzlich, was auf der „Lucky Hours" gespielt werden sollte. Versicherungsbetrug sollte gespielt werden! Untergehen sollte der Kasten.

Er handelte ohne langes Nachdenken. Er hob den Lukendeckel, aber nicht, um die Mädchen an Deck zu lassen, sondern, um selbst in den Laderaum hinein zu schlüpfen. Er rief leise in die Dunkelheit hinein, er hörte Editha's Stimme und sagte, wer er sei. Er fragte nach den beiden anderen. Sie waren nicht an Bord. Sie hatten im letzten Augenblick die Lust verloren. Er faßte die Tochter des Reeders am Arm und befahl ihr Ruhe an.

„Ich will Ihnen schnell sagen, wie die Dinge hier liegen. Man hat mich über den Kopf geheuert, vielleicht wissen Sie, was das heißt! Das Schiff ist knapp an Leuten, und der Kapitän kann außerdem nicht zuviele Mitwisser gebrauchen, denn wir laufen Südwestzuwest, um diesen alten Kahn zu versenken! Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihr Vater vermutlich ein Gauner ist, aber es scheint sich wirklich so zu verhalten. Bleiben Sie hier! Ich werde Ihnen zu essen bringen. Die einzige Chance, die wir haben, ist die, Sie versteckt zu halten, bis der Zauber losgeht und Sie dann als Trumpf auszuspielen. Außerdem muß ich jetzt weg!"

Gesse lüftete den Lukendeckel, die Lage an Deck war genau wie vorher. Er lauschte noch einen Augenblick in den Laderaum hinein, ehe er fortging; er hörte das Mädchen weinen.

Er fand nur etwas Brot und eine Büchse mit kondensierter Milch, um es Editha zu bringen. Er schob das Zeug unter den Lukendeckel und ging vor die Kessel. Eine Stunde nach dem Antritt der Wache brach sein Kohlenzieher, ein halbidiotischer Kerl, der sicherlich auf dieselbe Weise an Bord gekommen war, wie er selbst, vor Erschöpfung zusammen, und Gesse mußte seine Kohlen selbst ziehen. Er schaufelte auf den größten Haufen los, um es bequemer zu haben, er stieß auf eines der Bodenventile und sah, daß irgend jemand Steine um dieses Ventil herumgelegt hatte, damit es um so zuverlässiger auseinanderreißen sollte, wenn man eine Dynamitpatrone daneben legte! Es lief ihm heiß den Rücken herunter, aber er nahm sich zusammen und sagte nicht einmal zu sich selbst einen einzigen Ton.

Als seine Wache herum war, dämmerte der Morgen schon. Er schlich trotzdem in den Laderaum zu Editha und berichtete ihr von seiner Entdeckung. „Hören Sie, Gesse! Ich halte das hier nicht aus, und das, was Sie unsere Chance nennen, ist vielleicht nicht einmal unser bester Plan. Vielleicht kann man meinen Vater auch schonen! Sehen Sie, ich habe einen Revolver eingesteckt; ich weiß selbst nicht, was ich eigentlich damit vorhatte. Hier haben Sie ihn! Wir wollen auf die Brücke gehen und das Schiff zur Umkehr bringen. Es ist ein abenteuerlicher Plan, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ihm zustimmten."

Gesse stimmte sofort zu! Man braucht das nicht einmal für sehr heldenhaft von ihm zu halten, und er selbst wehrte sich sein Leben lang dagegen, daß sein Verhalten etwa todesmutig gewesen wäre. Denn in Wirklichkeit hatte er ja doch nur die Wahl, mit dem Schiff unterzugehen oder schlimmsten Falles bei dem Versuch, es in seine Gewalt zu bekommen, über den Haufen geknallt zu werden.

Die beiden schlichen an Deck. Sie gingen das letzte Stück bis zur Brücke sogar aufrecht. Am Ruder stand der schwere Matrose, auf der Brücke war niemand sonst. Gesse hielt dem Burschen den Revolver vor. Der Lump ergab sich. Editha fesselte ihn mit den Leinen der Signalflaggen, die es in jedem Brückenhaus gibt. Dann brachte Gesse den Kompaß in Ordnung und legte das Schiff auf Gegenkurs. Es lief zwei volle Stunden so, ehe einer der anderen etwas davon merkte!

Dann aber kam der Kapitän. Gesse ließ ihn ruhig die Treppe heraufkommen, gab Editha das Ruder und rief den Alten erst an, als er auf der vorletzten Stufe war. Der Hund griff sofort in seine Tasche. Aber Gesse schoß eher, der Kerl stürzte die Treppe hinunter und blieb tot an Deck liegen. Man kann sehr gut der Meinung sein, daß Gesse schlecht anders und für seine Sache nicht besser handeln konnte, und sicher ist, daß es um den Lumpen nicht besonders schade war, den er erschoß.

(Fortsetzung folgt).

Neues aus aller Welt.

Die wilden Pferde von Dülmen.

Die Letzten einer sterbenden Rasse in Westfalen. — Das Volksfest im Merfelder Bruch.

Nicht weit von Dülmen — an der Bahnstrecke Münster-Recklinghausen — liegt der Merfeldter Bruch, ein Wald-, Sumpf- und Ödgebiet, das für Naturschutzzwecke wie geschaffen erscheint. Hier findet man in freier Wildbahn die letzten deutschen Wildpferde oder vielmehr Wildponys. Die Tiere leben hier in einem Gehege, das der Herzog von Croyschen Verwaltung gehört, vollkommen ohne Wartung. Die Herde zählt mehr als 150 Tiere, und alljährlich Ende Mai findet hier ein Fang statt, dem immer viele Tausende von Zuschauern beiwohnen. Eingefangen werden immer die nachgeborenen, einjährigen Hengste, die man zur Vermeidung von Inzucht nicht bei der Herde lassen will. In den letzten Jahren ist der Wildpferdfang im Merfelder Bruch immer mehr zu einem großen Volksfest der ganzen Gegend geworden. Die Vorbereitungen zum Fang, das Einkreisen und Treiben der Herde und schließlich die Auslese der jungen Hengste, die dann zur Arbeit verwendet werden sollen, bieten einzigartige Bilder und werden immer mit Spannung verfolgt.

Daß sich in den Croyschen Wäldern trotz des unerbittlichen Vorrückens der Zivilisation und der damit verbundenen Vernichtung vieler unersetzlicher Schätze der ursprünglichen Tier- und Pflanzenwelt eine so große Herde von Wildpferden erhalten konnte, ist der Klugheit und Tierliebe der Herzöge von Croy im 19. Jahrhundert zu verdanken. Vor etwa 100 Jahren wurden in Deutschland noch vier Gehege mit Wildpferden gezählt. Im Emscher Bruch, in der Senne und im Duisburger Wald gab es damals auch noch Wildponys. Diese Herden sind ausgestorben, und vor 30 Jahren war auch der Bestand der Pferde im Merfelder Bruch in Gefahr. Damals gab es dort nur noch etwa 20 Wildponys in der mehr als 800 Morgen großen Wildbahn.

Dabei war dieses Gehege damals schon mehr als 600 Jahre alt. Aus einer Urkunde von 1310 geht hervor, daß sich der Herr von Merfeldter ausdrücklich neben der Fischerei und Jagd auch das Recht an den Wildpferden in seiner Herrschaft vorbehielt. Fast 100 Jahre später, bei einer Teilung der Herrschaft Merfeldt wurden die Wildpferde wieder erwähnt. Als der Bestand um 1900 so zusammengeschmolzen war, daß auch im Merfelder Bruch das Aussterben der Wildponys befürchtet werden mußte, hat die Verwaltung der Herzöge von Croy durch sachgemäße Nachzucht das Verschwinden der letzten deutschen Wildpferde aufgehalten. Man hat zunächst versuchsweise fremde Hengste in die Herde eingesetzt, und als man den Erfolg sah, wurden von da ab alle zwei Jahre neue Hengste ins Gehege gebracht. So ist es gelungen, die Herde wieder auf 150 Stück zu bringen und mit der Erhaltung der Wildponys im Merfelder Bruch Deutschland um einen einzigartigen Schatz der Tierwelt zu bereichern.

Eisenbahnunglück in Weißenfels.

Der Packwagen und ein Personenwagen entgleist. — Zwei Tote und ein Schwerverletzter.

Weißenfels, 28. Mai. (Eig. Drahtmeldung.) Am Montag um 7,25 Uhr ereignete sich im Bahnhof Weißenfels ein Eisenbahnunglück. Bei der Einfahrt in den Bahnhof sprang die Lokomotive des beschleunigten Personenzuges 889 der Strecke Frankfurt—Berlin aus den Schienen und kippte um. Der Packwagen und ein Personenwagen entgleisten und legten sich auf die Seite. Der Lokomotivführer Fritsch und der Heizer Herbst, beide aus Halle, wurden getötet, der Zugführer schwer verletzt. Außerdem haben 10 Reisende leichte Verletzungen davongetragen. Sie konnten nach Anlegung von Notverbänden die Reise fortsetzen. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Von Le Bourget nach Kalifornien.

Die Flieger Codos und Rossi auf einem Ost-Westfluge.

Paris, 27. Mai. Die beiden französischen Langstreckenflieger Codos und Rossi sind am Sonntagfrüh 5.10 Uhr vom Flugplatz Le Bourget aus zu einem Langstreckenflug in Richtung Kalifornien gestartet. Sie haben 78000 Liter Benzin an Bord, die es ihnen ermöglichen sollen, ihren eigenen Rekord von 9150 Kilometer auf über 10 000 Kilometer zu verbessern. Die Ozeanflieger überflogen etwa 700 Meilen von Southampton um 14 Uhr den Lloydampfer „Europa".

Sie meldeten um 0.30 Uhr MEZ. durch Funkspruch, daß sie sich ungefähr 640 Kilometer östlich von Cap Race bei Neufundland befänden. Sie haben die Funkstation auf Cap Race in einem Funkspruch ersucht, ihnen bei der Orientierung zu helfen, da sie infolge dichten Nebels über der Neufundlandbank Schwierigkeiten hätten, den Weg nach Neufundland zu finden. Nach ihrem letzten Standortertelegramm befanden sie sich 400 Meilen östlich von Cap Race.

13 Personen bei einem Autobusunglück getötet.

Der brennende Wagen verursacht Waldbrand.

Paris, 27. Mai. 13 Personen fanden den Tod bei einem schweren Lastwagenunglück, das sich 70 Kilometer von Mont de Marsan im Departement Landes ereignete. Ein Autobus mit 19 Personen, der sich auf der Fahrt von Madrid nach Paris befand, stieß gegen einen Telegraphenmast und stürzte um, wobei er Feuer fing. 13 der Fahrgäste kamen in den Flammen um und nur fünf kamen mit dem Leben davon. Auch der Führer des Autobusses wurde verletzt. Der Unfall soll durch das Platzen eines Reifens hervorgerufen worden sein. Die Insassen des Wagens gehörten zu einer von einem Madrider Blatte veranstalteten Reisegesellschaft. Das Feuer scheint beim Umstürzen des Wagens durch eine Explosion des Benzinbehälters entstanden zu sein. Brennende Teile des Wagens flogen in einen naheliegenden Wald, der sofort Feuer fing. Das Feuer nahm schnell einen solchen Umfang an, daß man nicht mehr bis zur Unfallstelle vordringen konnte. Die Telephonverbindung zwischen Bordeaux und Lipostheu, in dessen Nähe das Unglück erfolgte, wurde unterbrochen, da durch den Anprall des Autobusses gegen den Telegraphenmast die Drähte rissen. Der verunglückte Kraftomnibus liegt noch immer als rauchendes Wrack auf der Straße bei Lipostheu.

Fünf Verletzte sind in das nächste Krankenhaus eingeliefert worden. Einer von ihnen liegt im Sterben. Die Verletzten sollen vorn im Wagen gesessen haben und konnten daher rechtzeitig abspringen. Der Unfall wurde von einem Radfahrer beobachtet, sodaß sofort Hilfe geholt werden konnte, da die 400 Liter Benzin, die der Kraftomnibus mit sich führte, ein so großes Feuer verursachten, daß sich niemand nähern konnte. Es konnte nicht verhindert werden, daß zwölf Hektar Pinienbestand vernichtet wurden. Der Führer des Unglückswagen, ein 27jähriger Spanier, ist völlig zusammengebrochen, sodaß sich aus seinem Verhör keine Aufklärung gewinnen ließ.

Das Vermögen des kommunistischen Arztes und Schriftstellers Dr. Wolf, Stuttgart, eingezogen. Vom Württembergischen Politischen Landespolizeiamt wird dem „NS.-Kurier" gemeldet: „Das Württembergische Politische Landespolizeiamt hat durch Verfügung vom 22. Mai 1934 auf Grund des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens das Vermögen des flüchtigen kommunistischen Arztes und Schriftstellers Dr. med. Wolf, zuletzt wohnhaft in Stuttgart, zugunsten des Landes Württemberg eingezogen. Wolf hat sich bis zur Machtergreifung durch den Nationalsozialismus vorbehaltlos für die KPD. eingesetzt und deren Ziele tatkräftig gefördert. Seit seiner Flucht in das Ausland arbeitet er gegen das nationalsozialistische Deutschland".

Umbenennung des „Prinzessin-Astrid-Landes". Durch königlichen Erlaß ist das „Prinzessin-Astrid-Land", das vor kurzem von einer norwegischen Südpolarexpedition auf 86. Grad östlicher Länge entdeckt worden ist, in „König-Leopold- und Königin-Astrid-Land" umbenannt worden, zum Zeichen der Anerkennung der wertvollen Beiträge Belgiens zur Erforschung der Polargegenden.

Eine Freiballon-Nachtfahrt in die Schweiz. Am Samstagabend 20.30 Uhr startete der Freiballon „München 4" in Gersthofen bei Augsburg zur 6. Freifahrt der Fliegerortsgruppe München. Der Ballon, der von Architekt Heldmann geführt wurde und eine Höhe von 2500 Meter erreichte, überflog am Sonntagfrüh um 4 Uhr zwischen Friedrichshafen und Romanshorn den Bodensee. Die glatte Landung erfolgte nach der Überfliegung von Frauenfeld in der Schweiz am Sonntagfrüh, wo den deutschen Ballonfahrern eine ausgezeichnete Aufnahme zu Teil wurde.

Zwei SS.-Männer auf dem Motorrad vom Zuge getötet. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am Freitagabend wurden bei Kilometer 25,2 der Strecke Oppeln—Neiße auf dem unbeschrankten Überweg der Kunststraße Guschwitz—Ellguth—Tillowitz der 20 Jahre alte Motorradfahrer Siegfried Petrus und sein 21 Jahre alter Beifahrer Walter Wolter, beide aus Lamsdorf, von einem Personenzug überfahren und getötet. Die beiden Verunglückten waren SS.-Männer. Der Überweg ist gut übersichtlich. Warnkreuze und Kraftverkehrszeichen sind vorhanden. Die Ermittlungen nach der Unfallursache schweben noch.

Wieder ein Grubenunglück in Belgien. In dem Steinkohlenbergwerk von Oerennes kamen bei einem Einsturz vier Bergleute ums Leben. Nähere Einzelheiten über die Ursache der Katastrophe sind noch nicht bekannt.

Tribüneneinsturz während eines Autorennens. Während des Autorennens um den großen Preis der Picardie bei Amiens trug sich ein schwerer Unfall zu. Eine 130 Meter lange Tribüne stürzte plötzlich ein. Bisher konnten 18 Schwerverletzte geborgen werden. Kurz vor dem Unglück hatte sich der Wagen des Fahrers Oenneaoan überschlagen. Der Fahrer wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft, wo ihm ein Bein abgenommen werden mußte.

Sprengstofflager in die Luft geflogen. In Alicante ging aus noch unbekannten Gründen ein Lager mit 50 Kilogramm Sprengmitteln, die einem Feuerwerkslaboratorium gehörten, in die Luft. Die Explosion legte das Lagerhaus und fünf Nachbarhäuser in Trümmer. Einige Dächer wurden einen Kilometer weit geschleudert. Bisher konnten sieben Tote, darunter ein Feuerwerker, und 32 Schwerverletzte geborgen werden.

Erdbeben in Griechenland. In Pyrgos (Peloponnes) richtete ein starkes Erdbeben erheblichen Schaden an. Viele Häuser zeigen Risse. Einige sind unbewohnbar geworden. In den Dörfern in der Umgebung stürzten mehrere Gebäude ein. Die Bevölkerung übernachtete unter freiem Himmel, da eine Wiederholung des Bebens befürchtet wird.

Wirbelsturm in Chile. Nach einer Meldung aus Sant Jago de Concepcion wurde die Stadt von einem Wirbelsturm heimgesucht, durch den mehrere Stadtviertel völlig zerstört wurden. Bisher sind 3 Tote und mehrere 1000 Verletzte gemeldet worden.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Jüng. tüchtiges **Servierfräulein** auch Bardame, mit gut. Garderobe u. selbständ. Führung einer Wein- u. Likörstube sof. gesucht. Guter Verdienst. Angeb. m. Bild u. A. 519 T.-Bl.

Hauspersonal

Suche sofort eine perf. selbständ. **Köchin** welche in allen Sparten d. Hotelbetrieb firm ist. Alter 30—40 J. Ang. u. M. 694 an Tagbl.-Verl.

Alleinstütze f. herrsch. Haushalt gesucht. Ang. u. L. 694 T.-Bl.

T. **Alleinmädch.** für 4-Personen-Haush. gesucht. Schuhhaus **Drachmann**, Neugasse 22.

Ehrl. fleißiges **Mädchen** für Hausarbeit z. 1. Juni gesucht. Bäckerei **Karl Fritz**, Michelsberg 3.

Jüng. Haus- u. Küchenmädch. gesucht Rheinstraße 62, 1.

Haus- und Küchenmädchen gesucht Marktstraße 15.

Tüchtiges **Mädchen** zum 1. Juni für Restauration ges. Goldgasse 21.

Besseres erfahr. durchaus zuverl. Mädchen f. Arzthaushalt (drei Pers.) nach Mannheim gesucht. Ausf. Angebote m. Lohnanspr. u. J. 693 an Tagbl.-Verl.

Jung. Mädchen das alle Hausarbeit verrichtet, für vormittags gesucht. 20 Mk. monatlich. **Nerotal 63, Part.**

Männliche Personen

Kaufmänn. Personal

Herr m. auf Rechtsanwaltsbüro gearb. h., stundenweise zur Bearbeitung v. gerichtlichen Beitreibungen gesucht. Ang. erb. u. U. 694 T.-Bl.

Bücherrevisor zum Ordnen von Bankabrechnung. f. einige Stunden ges. Angeb. mit Preisangabe unt. **M. 684** Tagbl.-V.

Vertretungen

Vertreter gesucht, welcher bei Kolonialw.-Geschäft., Hotels u. Restauration. eingeführt ist. Angeb. erb. unt. **T. 694** an T.-B.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen

Hauspersonal

Aelt. erfahrenes Mädchen in allen Hausarbeit. vertraut, sehr gute Köchin, 1. St. als solche, od. Alleinmädch., od. Haushälterin zum 1. Juli od. früh. Gute langjähr. Zeugn. Ang. u. **W. 684** T.-Bl.

Br. anst. Mädch. 29 J. sucht Stell. in gutbürg. H. N. Schiersteiner Str. 27, Hth. 2 r.

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Ja. gel. Handwerker sucht Arb. geg. Kost, Logis u. gering. Lohn. Ang. **G. 694** T.-B.

Vermietungen

1 Zimmer

Dreiweidenstr. Durch Wohn.-Teilung, 2. St., **1 Zim., Bader. und gr. Küche** zum 1. Juli zu vermieten. Angebote u. **S. 694** an Tagbl.-Verl.

Frontsp. 1-Z.-Wohn. zu vm. Eltv.Str.14, P. r.

Schöne gr. 1-Zim.-Wohn. 1. St., sofort zu vermiet. Moritzstraße 68, Part.

3 Zimmer

Schöne 3-Zim.-Wohn. 1. St. mit zwei Balk. u. Zubeh., monatl. 70 Mk., zum 1. Juli zu vermiet. **Bauer**, Rauenth. Str. 7.

4 Zimmer

4-Zim.-Wohn. Friedrichstr. 57, Ecke Schwalbach. Str. 38, 3. St., sofort zu verm. Näh. Hausmstr. **Grau**, 4. Stock.

Herrl. son. 4-Z.-Wohn., Bader., Erker u. Balk., 75 Mk., Scharnhorststr. 28, 1 l.

5 Zimmer

Rüdesh. Str. 19, 3. St. herrsch. 5-Z.-Wohn. mit Zub., Sonnenl., z. 1. Juli zu vm. Näh. Tel. 60200 od. Hausmeister.

Eltville

Villa „Westfalia", fr. Lage, Hochpart., 3 Zim., Küche, 1 Mansarde, Bader., Veranda, neu herger., bill. zu verm. d. **A. Bouffier, Eltville.**

Möbl. Zimmer und Mansarden

Bismarckr. 22, 1r., möbl. Zim. zu v.

Jahnstraße 6, 1. möbl. Zim. frei.

Wilhelmstr. 3/5, I. g. möbl. Z., fl. W. Ztrhzg. Klavier.

Zimmer mit 1 u. 2 Betten zu vermieten. **Krauß**, Dotzheimer Straße 52.

Möbl. Mansarde frei Helenenstraße 26, 2 r.

Klein. möbl. Z. zu vm. Herrnmühlgasse 9, 3.

Möbl. Zim. zu v. Karlstr. 2, 2. St.

Sep. Zim. frei, gut möbl. Karlstraße 18, 1.

Möbl. Mans. zu verm. Luisenstraße 18, 2. St.

Möbl. Zim. sof. zu v. Mauritiusstraße 12, 3 lks.

Möbl. Zimmer mit 2 Betten zu vermieten Querstraße 2, Part. r.

Sch. sonn. m. Z. bill. z. v. Rauenthaler Str. 24. **Kullmann.**

G. m. Z. Riehlstraße 5, M. 3 r.

Schön möbl. Z. zu verm. Röderstraße 10, Part.

Sch. mbl. Balk.-Zimmer in g. r. Hause (Zentr.) fr. Schwalbacher Straße 9, 3. St.

Gut möbl. Zim. zu vm. Wellritzstraße 59, 2 lks.

Möbl. Zimmer zu verm. Wörthstraße 15, P. l.

Leere Zimmer und Mansarden

Sch. l. Balkonz. m. Kochgel. zu v. Helenenstr. 30, 2 l. Ecke Wellritzstr.

2 Zimmer mit sep. Eing., auch für Büro, sofort zu verm. **Blumenthal**, Dotzh. Str. 15, P.

2 Mansarde mit Gas u. Herd f. 15 Mk. monatlich zu vermiet. Schiersteiner Straße 24, 1 lks.

Sch. gr. leer. Z., 2 Fenster, Vdh. 2. St., od. leere Mansarde z. 1. 6. zu verm. Sedanstraße 8, 2 rechts

Mietgesuche

Ja. ruh. Ehep. sucht 1½-2-Zim.-Wohn. m. Küche z. 1. 6. zu mieten. Ang. u. **W. 693** an Tagbl.-Verl.

2—3-Z.-Wohn., evtl. m. Gartenhaus od. mit Hausverwalt., gesucht. Ang. mit gen. Preisang. u. **E. 694** T.-Bl.

Sonnige 3 Zimmer Küche, Bad, ev. Loggia, ab Mitte Juni v. Reichsbeamten gesucht. Ang. mit Preis an: **E. Schnier, Köln a. Rh.** — **Zollstock**, Breniger str. 7.

3-Zim.-Wohn. v. anst. Mietern z. 15. 6. gesucht. Ang. m. Angabe d. Friedensm. u. **K. 694** an T.-B.

Suche kleinen Raum od. Mansarde zum Unterstellen v. Möbeln. Ang. u. **T. 693** T.-Bl.

Ruh. schön möbl. Zimmer
2 Betten, ohne Frühst., von ält. Ehepaar v. 2. bis 30. 6. ges. Angeb. m. Preis an **Franz Flensberg, Essen**, Ortrudstr. 10, I, erb. F40

Immobilien

Immobil.-Kaufgesuche

Gesucht: Bauplatz 600—700 qm. f. fl. Einf.-Haus, evtl. im Villenterrain, sonnig, staubfrei, mittl. Höhenlage, kein Vorort. Makler ausgeschl. Ang. u. **B. 695** T.-Bl.

Zum Erfolg führt die kleine Anzeige im Wiesbadener Tagblatt

Darlehen an Beamte, Angestellte, Pensionäre durch **Mauthe**, Luisenstr. 16, Seitenb. II.

Verkäufe

Privat-Verkäufe

Gutes Fahrrad bill. zu verkauf. Eltviller Str. 5, Vorderh. 4. St.

Gebrauchter 1-t-Lieferwagen (Adler) bill. zu verk. Zu besicht. Schiersteiner Straße 54c, bei **Stotz**, oder Näh. Telephon 22827.

Geschäft wegen Krankheit zu verkauf. Kein Laden. Kundschaft w. besucht. Gute Gewinnmöglichkeit für tücht. Herrn od. Frau. Erforderl. 1500—2000 RM. (auch Teilzahlg. mögl.). Anfr. u. **E. 693** an T.-Bl.

Gutt. Kanarienvogel m. sch. Käf. zu verk. 15 Mk. Ans. vorm. 10—1 Uhr Rüdesheimer Straße 44, 2 lks.

Schreibtisch pass. **Sessel** und **Uhr**, **Peddig-Garnit.**, **groß. Trumeauspiegel**, all. gut erhalten, billig zu verk. Händler verb. Adr. zu erf. im T.-Verl. Mp

El. Ventilator bill. zu verkauf. **Bernhardt**, Kaiser-Friedr.-Ring 15, Stb. P.

Telefunk.-Radio 4 Röhr. (Batt.), alle Wellenber. 20—2000 Meter (Kurzwellen) m. Lautspr. u. Zubeh., nur 35 Mk. Moritzstr. 7, 4. **Bender.**

DKW., st.- und führerscheinfr., generalüberholt, krankheitshalb. zu vk. **W.-Biebrich**, Mainzer Str. 40 Laden.

NSU.-Pony-Motorrad in gut. Zustand zu verkaufen. **Wolff, Dotzheim**, Dörrgasse 13.

Zu verkaufen 2 Pirschwagen (einer mit Verdeck), 1 Coupé auf Gummi, ein Landauer, drei kompl. Chaisengeschirre. **Gelbert** Steinstraße 48 **Kaiserslautern.**

Handleiterwagen in all. Größen, zu verkaufen. **Schnurr**, Schachtstraße 5.

1 Morg. Luzerne sof. zu verkaufen. Näh. zu erfr. im Tagbl.-Bl. Mo

Händler-Verkäufe

Schönes Schlafzimmer, hell eichen, mod., Eßzimmer, ält. Form, Klubsofa u. 2 Sessel, einz. Möbel aller Art, 2 Plattöfchen, Klavier, Harmonium, Eisschrk., eich. Flurgarderoben, 3t. Spieg.-Schrank, Chaiselongue verk. bill. **Frau Klapper, Büdingenstr. 4** (an der oberen Webergasse).

Gebr. Nußb.-**Schlafzimmer** mit Spiegelschr. u. Marmor, kpl., nur **210 Mk.** zu vk. Schwalbacher Straße 73, gleich üb. Michelsberg.

28 Mark Couche, modern, wie neu, m. Roßhaarauflage zu vk. Vorderstr. 17, Schreinerwerkst.

1t. Kleiderschr., gut erh. 12 Mk. abzugeben Dreiweidenstraße 6, Part. r.

Antiker Bücherschrank (Barock), Bilder, Stiche, Klein-Möbel, darunter 4 große Kirchenbilder, weit unter Einkaufspreis verk. Taunusstraße 44, Part. rechts.

200 ccm DKW. Luxus, m. Bosch-Lichtanlage, und **Knabenrad** preisw. zu verk. Nerostr. 18, Hof.

Herde, Öfen, Gasherde Mauritiusstr. 16 **A. Jungmann.**

Der rollende **Pfennig** ist besser als die **Mark im Strumpf**

Wiesbaden kennt seine Einkaufsquelle für formschöne **Möbel, Betten** und weiß sie **zu schätzen.** Wer eine große Auswahl **Schlafzimmer Speisezimmer Herrenzimmer und Küchen** zu sehen wünscht und auf Preiswürdigkeit achtet, geht immer zu **MÖBEL BAUER Wellritzstr. 51**

Annahmestelle für Bedarfsdeckungsscheine. Ausstellung in 4 Etagen. Lieferant von Behörden und Hotels.

Der Weg in die ● **Möbel-Etage** ● lohnt sich zweifellos. **Billigste Einkaufsquelle für kompl. Wohnungs-Einrichtungen gegen Ehestandsdarlehen.** Spezialität: **Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen** Schwalb. Str. 73, 1 (über Michelsberg).

Öfen, Herde, Gasherde Jakob Post Hochstättenstr. 2.

Kaufgesuche

Brillanten Gold, Silber, Zahngebisse verkauft man am besten bei **L. Schiffer Kirchgasse 50, 2.**

Damen- u. Herr.-Kleider Wäsche, Deckbett usw. kauft zu höchsten Preisen. Barzahlung. **Ankaufstelle** Kl. Schwalbacher Straße 2, 1, an d. Kirchg. Postk. gen.

Guterhaltenes **Speisezimmer** z. kauf. ges. Ang. u. **S. 693** T.-Bl.

Einz. Möbelstücke kompl. Zimmer, sonst. Gegenst. w. geg. bar gekauft und gut bezahlt. Ang. u. **Z. 694** an Tagbl.-Verl.

Dezimalwaage 75—100 kg, mit Schiebegewicht, zu kauf. gesucht **Tel. 24186**

Auto Kleiner guterh. Wag., mögl. abgelöst, sof. gegen bar zu kaufen gesucht. Händl. verbeten. Gef. Ang. m. gen. Ang. u. **O. 694** an T.-B.

Kranken-Wagen für Zimmer, in gutem Zustand, zu kauf. gesucht. Angeb. Wallufer Straße 7, 2, erb.

Restaur.-Herd tadellos erhalt., 1,50—2,00 m lg., gesucht. Zuschr. u. **B. 694** an T.-B.

Em.-Badewanne gut erh. gef. Pr.-Ang. **H. 693** T.-B.

Verloren Gefunden

Gold. Damenarmbanduhr auf d. Wege Luxemburgplatz, Kais.-Fr.-Rg., Goebenstraße Sonntag nachm. verl. Da teur. Andenk. g. Belohn. abzugeb. Herderstr. 15, 2.

Verloren Ohrring, große runde Perle an Brillantstab hängend, Samstag Kurgarten, Warmer Damm, Abzugeb. Hotel Oranien. Hohe Belohnung.

Drahth.-Terrier (Hündin), grün. Halsband, seit 24. entlaufen. — Wiederbringer, auch Mitteilung über Verbleib w. g. belohnt. Grillparzerstraße 3. Telephon 22659.

Entlaufen weiß. Kater m. grauen Flecken, etwas heisere Stimme. Wiederbr. erhält Belohn. Schwalbacher Straße 61, 2. St. rechts.

Heiraten

Aelt. Fräulein aus bess. Hause, ohne Vermögen, sucht Bekanntsch. eines Herrn zw. bald Heirat. Da Waise, Witwer mit Kind nicht ausgeschlossen. Ang. **M. 693** T.-B.

Verschiedenes

Wer nimmt Kleinrentnerin für 50 Mk. in Pension, nahe Wiesbaden, auch Land? Angeb. u. **G. 693** an T.-B.

Todesfälle in Wiesbaden.

Karl Utech, Schneider, 49 Jahre, Adelheidstraße 54, † 24. 5.
Robert Cantow, Steindrucker, 79 Jahre, Schulberg 7/9, † 25. 5.
Margarete Renser, geb. Loeb, Wwe., 71 J., Kellerstraße 22, † 25. 5.

Arbeit gibt Brot!

Piano billig zu vermieten Ang. T.678 T.-V.

Über **100 Angebote** die auf eine Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt" eingehen, **sind keine Seltenheit** Sie sprechen am besten für den großen Erfolg und die außerordentliche Wirksamkeit der Anzeigen im **Wiesbadener Tagblatt**

Freitag nachmittag 5½ Uhr entschlief sanft nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, mein guter, treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Severin Freh

im Alter von 51 Jahren, gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente.

In tiefer Trauer:
Josefine Freh, geb. Peetz
Margot Freh
und Anverwandte.

Düsseldorf, Aachen, Brüssel, Köln, den 26. Mai 1934, Scheibenstr. 45.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 29. Mai, nachmittags 2¼ Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt, die feierlichen Exequien werden am selben Tage, vormittags 9 Uhr in der St.-Rochus-Pfarrkirche gehalten.

Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen. F180

Kaiser-Natron gegen Sodbrennen, Magensäure. Milde im Geschmack und sehr bekömmlich, wirkt beruhigend. Man verlange ausdrücklich Kaiser-Natron nur echt in grüner Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis. Arnold Holste Wwe. Bielefeld. (1)

Ischias Gicht, Rheuma, Neuralg., Hexensch., Gelenk-, Gesichts-, Genick-, Muskel-, Frostschmerz., heilt rasch J. P. Jahn's Medizin. Heilsalbe, O.-Ingelheim/Rh. Tube 2 RM.

Der Taschen-**Fahrplan** des Wiesbadener Tagblatts in dem bekannten handlichen Buchformat (80 Seiten stark) ist in unserem Verlag, in allen Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie in den Zeitungsverkaufsstellen erhältlich ● Preis 25 Pfg. Gültig vom 15. Mai bis 6. Oktober 1934

Bekanntmachung.

Die Hauseigentümer oder deren Beauftragte lassen den von dem Bürgersteig abgekehrten Schmutz vielfach nicht sofort beseitigen, sondern in den Straßenrinnen liegen. Hierdurch wird nicht nur das Straßenbild gröblich verunziert, sondern es werden auch die Kurinteressen ganz erheblich geschädigt.

Im Interesse der allgemeinen Reinlichkeit der öffentl. Straßen und Plätze, insbesondere der Kurstadt Wiesbaden, nehme ich daher Veranlassung, auf die Bestimmung des § 16 Ziffer 3 der Wiesbadener Straßenpolizei-Verordnung vom 10. 7. 1931 für Alt-Wiesbaden und Biebrich hinzuweisen.

Diese lautet:

Vor jedem Grundstück müssen an jedem Werktage, und zwar:
a) in der Zeit vom 1. 4. bis 1. 10. bis 7½ Uhr
b) in der Zeit vom 1. 10. bis 1. 4. bis 8 Uhr

der Bürgersteig und die an diesen belegenen Straßenrinnen gründlich gereinigt und der von den Bürgersteigen in die Straßenrinnen abgekehrte Schmutz beseitigt sein.

Es darf also der abgekehrte Schmutz nicht in der Straßenrinne liegen gelassen, sondern muß sofort beseitigt werden.

Um diesen Uebelstand mit Erfolg zu bekämpfen, habe ich die Polizeibeamten angewiesen, diesem Gegenstande ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und in gegebenen Fällen gegen Zuwiderhandelnde unnachsichtlich Anzeige zu erstatten.

Der Polizeipräsident.

Bekanntmachung

betr. den Verkehr mit Kraftfahrzeugen in der Bingert- und Liebenauerstraße.

Auf Grund des § 12 der Polizei-Verordnung über die örtliche Verkehrsregelung vom 13. April 1929 werden in Ergänzung der Anlage B II d aus verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen die Bingert- und Liebenauerstraße in der Gemarkung Wiesb.-Sonnenberg für die **Durchfahrt** von Kraftfahrzeugen vom 1. März 1931 ab bis auf weiteres gesperrt. Fahrten, die in diesen Straßen ihr Endziel haben, werden also von dem Verbot nicht betroffen.

Der Polizeipräsident.

Entkalkungstee Spezialtee für die Arterie, Herz und Blutgefäße. Dieser Tee erfrischt den Organismus und macht frei von allen schädlichen Schlacken Allein echt **Kräuter u. Reform**, Marktstr. 13.

Wanzen! Motten vernichtet sofort **ohne jeglichen Sachschaden Blausäure** Zyklon staatl. konzessioniert **A. Lehmann** Hellmundstraße 27 Tel. 22282

Klischee-Abgüsse vernickelt, vollw. Ersatz f. Galvanos L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Meine Füße

haben Sie bisher noch nicht gesehen. Heute zeige ich sie Ihnen. Meine Füße sind nicht gerade schön, aber sie sind gesund, und ich kann sie somit jedem zeigen und mich damit auch an jedem Badestrand sehen lassen, ohne mich genieren zu müssen.

Ich habe keine Fußschmerzen, kein Brennen und kein Jucken in den Füßen; meine Füße ermüden auch nicht, selbst wenn ich stundenlang gehe, stehe oder tanze, und sie schwellen auch nicht an.

Sie werden nun vielleicht denken, daß ich als Dr. Unblutig ein Paar besonders gute Fuß-Exemplare mit auf die Welt gebracht habe. O nein, ich pflege meine Füße nur regelmäßig, und zwar in erster Linie mit dem wohltuenden Kukirol-Fußbade-Salz. Dadurch habe ich keine Fußbeschwerden. (Eine Schachtel Kukirol-Fußbade-Salz mit vier Bädern kostet 60 Pf., ein Einzelbeutel 20 Pf.)

Hühneraugen

kenne ich ebenfalls nicht, ebenso weder Hornhaut noch Schwielen. Sehen Sie sich nun bitte einmal Ihre eigenen Füße an. Wenn Sie an Hühneraugen oder anderen Hornhautstellen leiden, so kaufen Sie sich noch heute für 75 Pf. das echte Kukirol-Pflaster in der kleinen gelben Schachtel. Es wird auch Ihnen schnelle Hilfe bringen.

Sollten Sie jedoch über Fußschmerzen oder andere Fußbeschwerden zu klagen haben, so wird auch Ihnen das Kukirol-Fußbade-Salz gute Dienste leisten. Und wenn Ihre Füße schwitzen, wundgelaufen sind oder gar unangenehm riechen, dann nehmen Sie außer einigen Kukirol Fußbädern noch den Kukirol-Streupuder und streuen damit Ihre Füße, Strümpfe und Schuhe ein. Sie werden dann stets trockene, geruchfreie und gesunde Füße haben. Eine Blechstreudose Kukirol-Streupuder kostet 75 Pf.

Die Kukirol-Fußpflege-Präparate sind in allen Apotheken und Fachdrogerien zu haben. F492

Also: Kukirolen Sie!

Der Sport des Sonntags.

Moll (Alfa-Romeo) gewinnt das Avus-Rennen 1934.

Veyron (Bugatti) wieder Sieger der Kleinen Klasse.

200 000 Zuschauer.

Selten ist ein Automobilrennen in Deutschland mit so großer Spannung erwartet worden, wie das Rennen, das am 27. Mai auf der Berliner Avus ausgetragen worden ist. Die Krise der letzten Jahre und das mangelnde Verständnis der Systemregierungen für das deutsche Kraftfahrwesen und insbesondere für den Autorennsport hatten es dahin kommen lassen, daß die deutschen Wagen auf den großen internationalen Rennen keine Rolle mehr spielten, daß sie schließlich, bis auf ganz geringe Ausnahmen, überhaupt nicht mehr an den Start gebracht wurden. Ganz besonders beschämend trat diese Tatsache dem deutschen Publikum immer wieder vor Augen, wenn auf den großen Berliner Rennen fremde Fahrer auf fremden Wagen als erste durchs Ziel gingen,

Hans Stuck,
der auf Auto-Union gegen stärkste ausländische Konkurrenz den Kampf aufnahm.

ohne daß ihnen von deutscher Seite überhaupt ein ernsthafter Widerstand entgegengebracht werden konnte. Die Fabriken konnten überhaupt keine eigenen Wagen — geschweige denn Teams — in den Kampf schicken, und die Vertretung Deutschlands oblag nur einigen wenigen Privatfahrern. Günstiger war die Lage lediglich bei den kleineren Wagen, wo die deutschen Fabriken noch konkurrenzfähig waren. Durch die tatkräftige Unterstützung der nationalen Regierung hat sich das Bild bereits erheblich geändert. Deutsche Neukonstruktionen standen seit langen Jahren in der Rangliste hoch im Kurs, und wenn es auch noch nicht zu einem Siege reichte — das Rennen wurde leider ohne Mercedes-Benz gestartet —, so dürfte man trotzdem mit dem Gesamtergebnis zufrieden sein. Ungeheuer war die Anteilnahme des Publikums an diesem Rennen. Ganz Berlin stand im Zeichen der Avus. 200 000 Menschen dürften es mindestens gewesen sein, die dem 9. Avusrennen den imposantesten Rahmen gaben, den je eine sportliche Veranstaltung in Deutschland gehabt hat. Noch während des ersten Rennens trafen die

Ehrengäste

an der Nordkurve ein: Vizekanzler v. Papen, die Minister Frhr. v. Eltz-Rübenach, v. Blomberg, Dr. Goebbels, Rust, der Chef der Heeresleitung General von Fritzsch, die Reichsstatthalter Ritter v. Epp und Murr, die Staatsminister Kerrl, Esser, Wagner, die Staatssekretäre Dr. Meißner, von Bülow, Königs, Dr. Ohnesorge, Körner, Grauert, Feder, der Generalinspekteur für das deutsche Straßenbauwesen Dr. Todt, der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, die Oberpräsidenten Lütze und Kube, der Reichspressechef der NSDAP. Dr. Dietrich, Gruppenführer Weiß, der Führer des Deutschen Kraftfahrsportes Hühnlein, Reichssportführer von Tschammer-Osten, zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps und andere.

Ohne Mercedes-Benz.

Noch vor Beginn des ersten Rennens löste eine Sensation großes Bedauern bei allen Besuchern des Rennens aus. Mercedes-Benz, die im zweiten Rennen drei Wagen mit Fahrern von Klasse gemeldet hatten, zogen ihre Wagen aus dem Rennen zurück. Schon an den Vortagen hatte die Mercedes-Rennleitung darauf hingewiesen, daß es fraglich sei, ob ihre Wagen zum festgesetzten Termin rennfertig sein würden. Die Versuchsfahrten ergaben gute Resultate. Es wurden Geschwindigkeiten bis zu 300 Stdkm. und Rundendurchschnitte unter 5 Minuten erzielt, aber am letzten Trainingstage traten Schwierigkeiten in der Benzin-Fördertpumpe auf, die trotz größter Anstrengungen nicht mehr behoben werden konnten. Deshalb zog Mercedes seine Wagen aus dem Rennen zurück.

Veyron.

16 Wagen gingen über die 10-Runden-Fahrt der 196,35 Kilometer. Der Vorjahrssieger Veyron (Frankreich) übernahm mit seinem Bugatti gleich die Spitze. Die deutschen Zollerwagen hatten Pech. Macher schied schon in der ersten Runde aus, v. Delius und Wimmer folgten bald. Zwei weitere Bugatti, Burggaller und Sogle, lagen dicht hinter Veyron, Kohlrausch auf MG. und Graf Castelbarco auf Maserati gewannen etwas an Boden, ohne aber Veyron gefährden zu können. Veyron gewann sicher mit 182,7 Stdkm. vor Burggaller mit 181,01 Stdkm. und Graf Castelbarco.

Deutsches Fahrerpech

Auto-Union gegen Alfa-Romeo im Hauptrennen.

Riesiges Pech verhinderte im Hauptrennen einen deutschen Erfolg. Nach einem starken Regen, der die Bahn glatt machte, wurde das Rennen von Obergruppenführer Hühnlein ohne Mercedes-Benz gestartet. Stuck setzte sich gleich an die Spitze und hielt die führende Position bis zur 10. Runde, wo er nach Reifenwechsel durch Kupplungsschaden im Ersatzteillager bleiben und auf die Weiterfahrt verzichten mußte. Der zweite Auto-Union-Fahrer, Prinz zu Leiningen, war schon in der 6. Runde wegen Kühlwasserverlust von der Bahn gegangen, so blieb nur noch Momberger übrig, der in der 9. Runde

die beste Rundenzeit des Tages mit 225,843 Stdkm.

erzielte. de Paolo auf Miller gab ohne ersichtlichen Grund auf, Chiron und Siena kamen auch nicht über den ganzen Kurs. Nach Stucks Ausfall übernahmen die Scuderia-Ferrari-Fahrer die Führung. Hinter Chiron, Varzi und Moll lag Nuvolari. Nach der entscheidenden 10. Runde lag Moll vorne. Der Franzose ließ sich nicht mehr verdrängen und steuerte seinen Alfa-Romeo zu einem sicheren Sieg vor seinem Stallgefährten Varzi. Momberger belegte einen sehr guten dritten Platz, er konnte Earl Howe und Nuvolari hinter sich lassen.

Kein Grund zur Enttäuschung.

Mag mancher auch im ersten Augenblick darüber enttäuscht gewesen sein, daß dieses gigantische Rennen — wirklich ein Kampf der Nationen — nicht von einem deutschen Fahrer gewonnen wurde, so darf man nicht verkennen, daß es auf der ganzen Welt bisher kaum einen Rennwagen gab, der gleich das erste Rennen siegreich durchstand.

Es fehlt noch die Praxis,

die eben nur die Rennbahn und der Kampf selbst bringen kann. Wir haben die schnellste Zeit durch Momberger erzielt und einen hervorragenden dritten Platz belegt. Wir können mit dem Abschneiden der neuen Auto-Union-Wagen vollauf zufrieden sein, die den Beweis erbrachten, daß sie keine noch so starke ausländische Konkurrenz zu fürchten haben. Bei weiterer Rennerfahrung werden die unvermeidlichen kleinen Mängel an der Konstruktion der Wagen behoben sein und Erfolge nicht ausbleiben.

Europäischer Fußball dominiert bei den Weltmeisterschaften.

Deutschland unter den „letzten Acht".

Die Vorrunde.

Florenz:	**Deutschland — Belgien**	**5:2**	**(1:2)**
Genua:	**Brasilien — Spanien**	**1:3**	**(0:3)**
Rom:	**Italien — Ver. St. (USA.)**	**7:1**	**(3:0)**
Triest:	**Tschechoslowakei — Rumänien**	**2:1**	**(0:1)**
Neapel:	**Ungarn — Ägypten**	**4:2**	**(2:2)**
Bologna:	**Argentinien — Schweden**	**2:3**	**(1:1)**
Mailand:	**Holland — Schweiz**	**2:3**	**(2:1)**
Turin:	**Österreich — Frankreich**	**3:2**	**(1:1) n. Verl.**

Die zweite Fußballweltmeisterschaft wurde am Sonntag mit acht Vorrundenspielen in acht italienischen Städten eröffnet. Der Welt beste Fußballspieler kämpften unter der heißen Sonne Italiens um den Sieg und Eintritt in die Zwischenrunde. Erfreulicherweise befindet sich auch Deutschland unter den plazierten Mannschaften, denn Belgien wurde erwartungsgemäß mit 5:2 aus dem Rennen geworfen, obwohl die deutsche Elf durchaus nicht an ihre beste Form anknüpfte. Deutschland wird nun in der Zwischenrunde am 31. Mai auf die sehr spielstarken Schweden stoßen, die ziemlich überraschend über Argentinien siegten. Bei diesem wesentlich schwereren Treffen wird die deutsche Elf aller Voraussicht nach in veränderter Aufstellung antreten. Wie wir hören, sollen Bender, Gramlich, Busch, Noack und Albrecht diesmal die besten Aussichten haben, für die deutschen Farben zu kämpfen.

Der Sieg über Belgien.

Unbefriedigendes Spiel der deutschen Elf.

Dem italienischen Schiedsrichter Mattea, der — es sei vorweg gesagt — sehr umsichtig und peinlich genau leitete, stellte sich die deutsche Mannschaft im Berta-Stadion von Florenz vor nur 8000 Zuschauern wie folgt:

Tor: Kreß (Dresdener SC.);
Verteidigung: Haringer (Bayern München), Schwartz (Viktoria Hamburg);
Läuferreihe: Janes (Fortuna Düsseldorf), Szepan (Schalke 04), Cielinski (Union Hamborn);
Angriff: Lehner (Schwaben Augsburg), Hohmann (Pfsf. Benrath), Conen (FV. Saarbrücken), Siffling (SV. Waldhof), Kobierski (Fortuna Düsseldorf).

Die Belgier erschienen in der angekündigten Aufstellung.

Die deutsche Elf hatte einen vielversprechenden Start, aber schon nach wenigen Minuten zeigte es sich, daß alle Spieler sehr aufgeregt waren und lange nicht ihre wahre Form fanden. Im Gegensatz dazu spielten die Belgier völlig unbeeinflußt, da sie ja nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hatten. Nicht in der deutschen Elf, sondern bei den Belgiern wanderte der Ball flüssig von Mann zu Mann, und die deutsche Hintermannschaft wurde unter höchsten Druck gesetzt. Schwartz und Haringer spielten zum Glück sehr ruhig und besonnen, sonst hätte der gefährliche belgische Halbstürmer Voorhoff schon in der ersten Viertelstunde den einen oder anderen Treffer erzielt. Die Läuferreihe spielte auf Anweisung bewußt defensiv. Szepan stand als dritter Verteidiger, und auch Janes und Cielinski hatten bei der schnellen Spielweise der Belgier keine Gelegenheit zum Aufbau. Zu allem Unglück spielte auch noch im Sturm jeder auf eigene Faust. Ziemlich überraschend kam aber doch Deutschland zum Führungstreffer, und zwar in der 26. Minute, als unser Linksaußen Kobierski nach schönem Zusammenspiel auf dem linken Flügel einen scharfen Flachschuß anbrachte, den der belgische Hüter nicht meistern konnte. Die Freude der Deutschen dauerte aber nicht lange: schon vier Minuten später hatte sich der sehr gefährliche Voorhoff seinen Bewachern entzogen und mit unhaltbarem Schuß ausgeglichen. Der gleiche Spieler war es auch, der kurz vor der Pause einen zweiten Treffer erzielte.

Halbzeit: 2:1 für — Belgien.

Nach der Pause klappte es dann in der deutschen Mannschaft erfreulicherweise besser, zumal die Belgier das Tempo nicht mehr mithalten konnten. Die deutschen Angriffe wurden zahlreicher und langsam erfüllte sich das Geschick der Belgier. Siffling wurde von Lehner einmal prächtig bedient und der Waldhöfer nutzte diese Chance auch zum Ausgleichtreffer aus. Jetzt kam die deutsche Elf zum Zug. Kobierski kam immer wieder glänzend durch. Belgiens Hüter konnte einmal die Flanke des Düsseldorfers nur abschlagen, Conen war zur Stelle und schoß zum 3:2 ein. Damit war die Partie schon entschieden. In der 25. Minute gab es fest an der Eckfahne einen Einwurf, Conen schoß scharf und unhaltbar zum 4:2 ein. Kurz vor Schluß war es wieder Conen, der den fünften Treffer erzielte.

Kritik:

Insgesamt war das Spiel der deutschen Elf nicht befriedigend. Die Mannschaft zeigte einige deutliche Schwächen, die keineswegs auf die anormale Hitze zurückzuführen sind. In der ersten Hälfte war die Leistung katastrophal schlecht, später wurde die Elf aber besser und beschloß das Spiel sogar mit recht guten Leistungen. Eine überaus mäßige Partie lieferte vor allem Szepan, der seiner Aufgabe in keiner Weise gerecht wurde. Auch Schwartz war unsicher, dagegen konnten Haringer und Kreß sehr gut gefallen. Janes und Cielinski erreichten nie ihre beste Form, besonders Janes enttäuschte. Der beste Mannschaftsteil war noch der Sturm, der aber sehr lange brauchte, um ins Spiel zu kommen, was aber wieder auf die mangelnde Unterstützung durch die hinteren Reihen zurückzuführen war. Conen der Beste, aber auch alle anderen waren gut. In der belgischen Elf überragte Voorhoff.

Überraschungen.

Die nord- und südamerikanischen Mannschaften bereits ausgeschieden.

In der oberen Hälfte setzten sich weiter die Tschechoslowakei und die Schweiz durch. Die Tschechen ziemlich erwartet, die Eidgenossen etwas überraschend, denn man hatte die Holländer sehr hoch eingeschätzt. Bei der Pause führten die Niederländer auch noch 2:1, aber am Schluß hieß es 3:2 für die Schweiz. Die Schweizer treffen nun am Fronleichnamstag auf die Tschechen, die gegen Rumänien mit 2:1 (0:1) gewannen. Das Spiel in Triest war sehr heiß umstritten, aber das war vorauszusehen, denn die Rumänen haben in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht.

In der weit stärker besetzten unteren Hälfte vermochten sich die Österreicher nur mit Mühe und erst nach verlängerter Spielzeit knapp gegen die elanvollen Franzosen durchzusetzen. Die französische Elf erfreute sich in Turin einer großen Unterstützung der in Scharen herbeigeeilten französischen Schlachtenbummler, und da sie zudem gegen den Favoriten nichts zu verlieren hatten, kann man sich vorstellen, mit welcher Hingabe sie kämpften. Österreich wird nunmehr gegen Ungarn antreten. Die Ungarn schlugen in Neapel die Elf von Ägypten mit 4:2 (2:2), aber auch hier wurde der Sieg erst in der zweiten Hälfte errungen. Italien landete in Rom mit 7:1 (3:0) den erwarteten, klaren Sieg über USA. und trifft nun auf Spanien, das die allzu hoch eingeschätzten Brasilianer in Genua mit 3:1 (3:0) eliminierte. Die Mannen um Zamora lieferten eine feine Partie — auch gegen Italien sind sie keineswegs ohne Chancen! Die beiden südamerikanischen Mannschaften spielten nicht schlecht, aber sie hatten keine schlagkräftigen Stürmer und damit gruben sie sich selbst ihr Grab. Da auch Ägypten gegen Ungarn 2:4 auf der Strecke blieb, sind in der Zwischenrunde nur europäische Mannschaften zu finden.

Die Zwischenrunde.

am 31. Mai sieht folgenden Spielplan vor:

Mailand: Deutschland — Schweden.
Turin: Tschechoslowakei — Schweiz.
Bologna: Österreich — Ungarn.
Florenz: Italien — Spanien.

Italienische Sorgen.

Finanzielles Fiasko?

Das vorzeitige Ausscheiden der überseeischen Mannschaften, vor allem der Brasilianer und Argentinier, die man sozusagen als Kassenmagneten betrachtet hatte, wird voraussichtlich dem Veranstalter der Weltmeisterschaft zu einer großen finanziellen Pleite verhelfen, wenn nicht die entscheidenden Spiele weit über den Voranschlag hinaus besucht werden. Überraschend waren nämlich die acht Vorrundenspiele sehr schlecht besucht, z. B. wohnten dem Treffen zwischen Deutschland und Belgien in Florenz kaum 8000 Zuschauer bei. Am besten besucht waren noch die Spiele in Rom (Italien — USA.) und Bologna (Argentinien — Schweden), aber auch hier war der Besuch keineswegs zufriedenstellend. Wenn man berücksichtigt, daß die Organisation der Weltmeisterschaft rund 650 000 Mark gekostet hat und daß bei jedem Spiel rund 50 000 Mark im Durchschnitt hereinkommen sollen, dann kann man sich denken, mit welch gemischten Gefühlen die Verantwortlichen den weiteren Spielen entgegensehen. Nur ein Beispiel: Das Ausscheidungsspiel USA. — Mexiko in Rom war von 6000 zahlenden Zuschauern besucht, die Einnahmen beliefen sich auf 40 000 Lire und die Auslagen für die Reise der Mexikaner beliefen sich allein auf 220 000 Lire! Und nun sind auch noch die südamerikanischen Mannschaften gleich im ersten Gang auf der Strecke geblieben — sie haben den Aufwand wirklich nicht gelohnt!

Im Süden, Reich und Ausland.

Repräsentativspiele:

Nymwegen: Ostholland — Westdeutschland 7:0.
Basel: Basel — Frankfurt a. M. 0:1.

Privatspiele:

Im Schatten der Weltmeisterschaft gab es einige bemerkenswerte Freundschaftsspiele, wobei überraschenderweise gerade die Meisterschaftskandidaten stark „mitgenommen" wurden. Der SV. Waldhof gastierte ohne seinen vorzüglichen Stürmer Siffling in der Reichshauptstadt beim FSV. 1892 und mußte sich mit einem 3:3 begnügen, während kaum eine halbe Stunde davon Viktoria 1889 Berlin im Pokalspiel von Blau-Weiß Berlin sogar mit 2:1 geschlagen wurde. Der 1. FK. Nürnberg kam gegen die Offenbacher Kickers auf dem gefürchteten „Biebener Berg" ebenfalls über ein Unentschieden (0:0) nicht hinaus. — Im Stadion gastierte Budai Budapest, eine ungarische Profi-Mannschaft, die am Samstag die SpVgg. Konstanz mit 7:0 distanzierte und am Sonntag auch den Freiburger FK. mit 3:1 schlug. In Ulm erzielte eine Stadtelf gegen die Saarbrückener Sportfreunde nur ein 3:3, in Mannheim schlug der VfR. die „alten" Hanauer mit 2:0, und in Stuttgart trennten sich die alten Rivalen VfB. und Kickers unentschieden, 1:1. — Die Wormser Wormatia erzielte in ihrem ersten Spiel der Ostlandfahrt gegen Rasensport Gleiwitz ein 2:2.

✣

Im Reich gab es noch folgende bemerkenswerte Treffen: Holstein Kiel — VfB. Leipzig 3:1, Altona 1893 — VfB. Leipzig 0:2, Eintracht Braunschweig — Hertha/BSC. Berlin 0:2 (drei Berliner vom Platz gestellt!), Hannover 96 — Minerva Berlin 7:2, DSK. Hagen — Olympique Lille 0:2, und Saxonia Dortmund — Saar 1905 Saarbrücken 3:3.

✣

Olympique Marseille und Englands Pokalsieger Manchester City trennten sich in Marseille 3:3.

Um den Aufstieg:

In Südwest könnten die Ergebnisse des Sonntags die Vorentscheidung bedeuten. Überraschend in der Höhe ist der 8:0- (4:0-) Sieg von Union Niederrad über Polizei Darmstadt ausgefallen. Beide Mannschaften sind jetzt zwar punktgleich, aber die Union hat das bei weitem bessere Torverhältnis.

Union Niederrad	3	2	— 1	11:2	4:2
Polizei Darmstadt	3	2	— 1	3:7	4:2
FSV. Heusenstamm	2	—	— 2	0:5	0:4

Ähnlich ist die Lage in der Westgruppe dieses Gaues. Saar 1905 Saarbrücken holte sich bei FG. Oppau einen hart umkämpften 3:2- (2:1-) Sieg und dürfte damit den Aufstieg sicher haben. Die Oppauer müssen noch in Mombach spielen, müßten aber schon 2:0 gewinnen, um Saar 1905 noch zu erreichen. Den Mombachern könnte aber ein Sieg, wenn die Tordifferenz entsprechend groß ist, auch noch die Tabellenspitze bringen.

Saar 05 Saarbrücken	3	2	— 1	5:3	4:2
FG. 1914 Oppau	2	1	— 1	3:3	2:2
FG. Mainz-Mombach	2	1	— 1	1:2	2:2

Wiesbaden.

SpVgg. Nassau — Reichsbahn-TSV. 2:1.
SpVgg. Nassau — Post-SV. 7:1.

In zwei Lokalspielen am Samstag und Sonntag kam SpVgg. Nassau zum Siege, wobei die Blauweißen allerdings die gegenwärtig in recht guter Form befindliche Reichsbahn nur mit knappstem Ergebnis schlugen. Bei meist überlegener erster Halbzeit konnten die Platzbesitzer durch Funk einen Treffer vorlegen. Nach dem Wechsel wurden die Gäste gleichwertig und lagen zeitweise sogar energisch im Angriff. Durch Handelsmeter, den der Linksaußen Biron verwandelte, gelang ihnen der Ausgleich. Ein zweiter Treffer der Reichsbahner konnte wegen vorangegangenem Handspiel nicht anerkannt werden; dagegen waren die Platzherrn glücklicher, im Endspurt gelang ihnen durch den Rechtsaußen Kaus das Siegestor.

Ein wesentlich schwächerer Gegner war am Sonntag die Post, die sich zumal in den vorderen Reihen kaum recht zusammenfand. Die Vereinigten konnten daher ziemlich eindeutig dominieren. Durch Greubel und Kaus waren vor der Pause zwei Treffer vorgelegt. Kaus besorgte auch das dritte Tor und bereitete durch schöne Vorlage an Hägerich den vierten Treffer vor. Die Postleute kamen jetzt bei einem Durchbruch durch den Linksaußen Weber zum Ehrentor, aber gleich darauf hatte Funk den früheren Abstand wiederhergestellt. Zwei weitere Treffer von Greubel besiegelten die hohe Niederlage der Rotjacken, die diesmal längst nicht die Form ihrer Spiele gegen Kickers und SpVgg. Hochheim erreichten.

SpVgg. Nassau (Jun.) — SVW. (Jun.) 1:6 (0:1). Obwohl nur mit zehn Mann angetreten, lieferten Sportvereins Junioren eine ausgezeichnete Partie. Nur eine Halbzeit konnte der Gegner ziemlich ebenbürtig sein und dem Führungstor der Gelben gleich nach dem Wechsel den Ausgleich entgegensetzen. Dann gewann das schöne und exakte Zuspiel der Sportvereinler klar die Oberhand, fünf weitere Treffer, zum Teil durch geschicktes Ausnützen von Schwächen der blauweißen Hintermannschaft, sicherten einen eindeutigen Sieg.

Weitere Ergebnisse: Sportfreunde Dotzheim — SV. 1911 Neu-Isenburg 1:2, FV. 1902 Biebrich — SpVgg. Weisenau 4:2, FV. Geisenheim — FV. 1902 Biebrich 3:7, Reichsbahn-TSV. — SV. Rauenthal 6:2.

In Kürze.

Deutschlands Weltmeisterschaftsturner traten am Sonntagvormittag von Dresden aus die Reise nach Budapest an. Die Dresdener Bevölkerung bereitete den Turnern einen glanzvollen Abschied.

Bei der Saarland-Regatta in Saarbrücken gab es am ersten Tag spannende Rennen. Sehr erfolgreich war der Würzburger RV., der die beiden erstklassigen Rennen im Vierer und Achter gewann. Georg von Opel (Rüsselsheim) holte sich den ersten Einer.

Um die süddeutsche Ringermeisterschaft gab es am Samstag zwei Kämpfe. SK. Roland Bamberg schlug Siegfried Ludwigshafen knapp 8:7, und in Untertürkheim wurde VfK. Schifferstadt ebenfalls knapp mit 9:8 geschlagen.

„Rund um Dortmund", die klassische Straßenfernfahrt über 220 Kilometer, sah bei den Amateuren den Bielefelder Scheller vor Figay (Dortmund) und Kampf (Dortmund) in 7:15:44,6 Std. siegreich. Bei den Berufsfahrern gewann Kutschbach (Berlin) in 6:43:40,7 Std. vor Thierbach (Dresden), Geyer (Schweinfurt) und Roth (Frankfurt).

Beim Hindenburgrennen in Hoppegarten gab es zwischen „Cassius" unter O. Schmidt und „Viaduct" (Graditz) totes Rennen. Trotz Anustennen und schlechtem Wetter war der Besuch ausgezeichnet.

Süddeutschlands dreifacher Handballtriumph.

Polizei-SV. Darmstadt, SpVgg. Fürth und VfR. Mannheim im Meisterschaftsfinale.

Die Vorschlußrunde.

Männer:

Leipzig: Sportfr. Leipzig — Polizei Darmstadt 4:5.
Fürth: SpVgg. Fürth — Askanischer TV. Berlin 9:5.

Frauen:

Leipzig: Fortuna Leipzig — VfR. Mannheim 1:2.
Hamburg: TV. Eimsbüttel — Hessen/Preußen Kassel 11:0.

Die Vorschlußrunde zur Deutschen Handballmeisterschaft ergab am letzten Maisonntag einen einzigartigen Triumph des süddeutschen Handballs. Nachdem schon im Vorjahre mit dem SV. Mannheim-Waldhof der DSV.-Meister ein süddeutscher Klub war, wird auch der neue deutsche Meister ein süddeutscher Verein sein, denn sowohl die SpVgg. Fürth als auch der Polizei-SV. Darmstadt setzten sich in der Vorschlußrunde durch. Polizei Darmstadt hatte allerdings schwer zu kämpfen, ehe die Sportfreunde Leipzig mit 5:4 bezwungen waren. 13 000 Leipziger erlebten diese Enttäuschung. — In Fürth waren es nur 5000 Zuschauer, die „ihren" Vertreter mit 9:5 über den Ask. TV. Berlin siegreich sahen. Die Reichshauptstädter spielten zwar sehr gut, aber gegen die Wurktraft eines Zacherl — der übrigens wider Erwarten doch spielen durfte — und Hirsch hatten sie nicht viel einzusetzen. Polizei Darmstadt und SpVgg. Fürth werden also in 14 Tagen das Endspiel um die deutsche Handballmeisterschaft austragen, ein Endspiel, das zugleich als Finale um die süddeutsche Meisterschaft vergangener Tage gelten könnte.

Um den Erfolg Süddeutschlands voll zu machen, setzte sich auch der einzige noch im Rennen gewesene Vertreter bei den Damen durch. VfR. Mannheims Damen, die nach Siegen über Stadt-SV. Frankfurt und SpVgg. Fürth zur Vorschlußrunde vorgestoßen waren, bezwangen in Leipzig die dortige Fortuna zahlenmäßig zwar nur knapp 2:1 (1:1), aber sie hätten ihrer wirklichen Überlegenheit nach gut und gern auch höher gewinnen können. Der Endspielgegner der VfR.-Damen wird der SKC.-Bezwinger TV. Eimsbüttel sein, der sich durch einen hohen 11:0- (6:0-) Sieg über Hessen/Preußen Kassel nachdrücklichst für die Meisterkrone empfahl. Besonders der Angriff der Damen von der Wasserkante zeigte sich von allerbester Seite.

Wiesbaden.

Freundschaftstreffen:

Eintracht Wiesbaden — Turnerbund 10:2 (6:0).

Die beiden Vereine standen sich nach der langen Pause, in der sie nicht mehr gegeneinander gekämpft hatten, mit stark veränderten Mannschaften gegenüber. Eintracht, bereits mehr verjüngt und auch schon wesentlich besser eingespielt als Turnerbund, in dessen Reihen von den älteren Kräften noch Engelhaupt, Engelhardt I. und II., Ferdinand, Scherf und Herr zu bemerken waren, von denen jedoch lediglich Hans Engelhardt als Mittelläufer gefallen konnte. Eintracht hatte mit Fischer; Debus, Stein; Speglitz, Fliegen, Wessel; Schneider, Friedrich, Geibel, Bremser, Bauer eine flinke Mannschaft herausgebracht, die mit lobenswertem Eifer bei der Sache war und zeitweise auch schon ganz schönes Zusammenspiel zeigte. Sie war ihrem Gegner allezeit, besonders aber im ersten Kampfabschnitt, klar überlegen. Bremser (4), Geipel (2), Fliegen (2), Friedrich und Schneider erzielten die Treffer für die Sieger. Turnerbund kam erst nach dem 7. und 8. Verlusttor durch Strafwürfe zu zwei Gegenzügen.

Tgd. Schierstein — Tv. Kostheim 6:4 (4:1).

Im Rahmen der Werbewoche der DT. hatte sich die Tgd. Schierstein zu einem Propagandaspiel den Tabellendritten der Gruppe Mainz in der Bezirksklasse verpflichtet. Die Schiersteiner, die zuerst gegen Wind und Sonne spielten, legten ein flottes Tempo vor und bereits nach zwei Minuten lagen sie durch Treffer von Schimpel und Fischer mit 2:0 in Führung. In der 12. Minute schoß Eiser den dritten Treffer, und wenig später Fischer Nr. 4, ehe den Gästen der erste Zähler glückte. In der sehr bewegten zweiten Spielhälfte kamen die Gäste noch zu weiteren drei Treffern, denen die Schiersteiner durch Schimpel und Gres zwei Tore entgegensetzten.

Die Sportfreunde Dotzheim ließen sich in Wallau von der dortigen Tschft. 7:1 schlagen.

Die Tschft. Geisenheim trat zu den Spielen gegen Post-SV. nicht an.

✣

Stadtelf Hagen — Schwedens Nationalelf 9:9, Städtespiel Ulm — Stuttgart 8:1, Städtespiel Offenbach — Hanau 8:6.

Der Reichssportführer zur DT.-Werbewoche.

Zur Werbewoche der Deutschen Turnerschaft erläßt deren Führer, Reichssportführer von Tschammer-Osten, einen Aufruf, in dem u. a. ausgeführt wird:

„Jeder Turner wirbt ein neues Mitglied, jeder Turnkreis gründet mindestens einen neuen Turnverein! Das ist das nächste Ziel der Werbewoche der Deutschen Turnerschaft!

Was hundertjähriges freiwilliges Kraftsammeln und -schenken an Gutem bisher in der Organisation der Turnerschaft vermocht haben, soll jetzt, nachdem die trennenden Schranken niedergebrochen sind, dem gesamten Volk zuteil werden und das ganze Volk soll es wissen, daß nicht engstirniger Verbandsgeist der deutschen Turner und Turnerinnen zu der gewaltigen Anstrengung der Werbewoche antreibt, sondern die Kraft und der Wille zum Guten, zur großen deutschen Volksgemeinschaft, zur Hebung der Volkskraft und der Volksgesundheit, damit die völkische Erneuerung gelinge.

So rufe ich euch auf, liebe Turnbrüder und -schwestern, zum vollen Einsatz in dieser Woche. Geht von Tür zu Tür, von Herz zu Herz im Lande, denkt jeden Tag an unsere Gemeinschaft und arbeitet für sie. Dann werdet ihr euch durch das gemeinsame große Werk erheben und erhöhen und ihm und damit dem Vaterland nützen. Ich habe das Vertrauen zu euch, daß die Werbewoche durch eure Pflichterfüllung zu einem vollen Erfolg werden wird."

Die Medenspiele.

Baden schlägt Südwest 6:3.

Am Samstag wurden in Frankfurt a. M., Berlin, Kassel und Breslau die Vorrunden der Meden-Mannschaftsmeisterschaft im deutschen Tennis gespielt. Ohne Ausnahme setzten sich die favorisierenden Mannschaften mit durchweg sehr hohen Gesamtergebnissen durch, die allerdings nicht in allen Fällen dem starken Widerstand der Unterlegenen gerecht werden. In Frankfurt a. M. schlugen Baden bzw. Südwest die Gaue Württemberg bzw. Bayern sicher mit 8:1. Am Sonntag stellte der Gau Baden einmal mehr seine spielerische Überlegenheit in Süddeutschland unter Beweis und fertigte den Gau Südwest mit 6:3 ab. Es hätte allerdings leicht 5:4 für Baden lauten können, denn Dr. Landmann führte gegen Dr. Buß im dritten Satz bereits mit 5:1, und auch Gosewich hatte gegen Wetzel im dritten Satz Matchball. Beide mußten sich von den Badenern dennoch geschlagen bekennen.

Die Ergebnisse im Einzel: Wetzel — Gosewich 5:7, 6:0, 8:6; Dr. Buß — Dr. Landmann 6:4, 4:6, 7:5; Weihe — Henke 5:7, 4:6; Walch — Erwen 3:6, 6:4, 6:1; Ernst — Donahl 5:7, 4:6; Dr. H. Hildebrandt — Sigwart 7:9, 9:7, 6:3.

Württemberg behielt über Bayern mit 7:2 die Oberhand.

In Kassel schlug Rheinland überraschend Brandenburg II mit 5:4, während Westfalen mit 7:2 über Nordhessen erfolgreich blieb. — In Berlin wurde Brandenburg I — Nordmark wegen Regens beim Stande 2:1 abgebrochen, Sachsen schlug Niedersachsen 5:4. — Schlesien schlug in Breslau die Ostpreußen 7:2, Pommern die Thüringer mit 8:1.

Französische Tennismeisterschaften.

Sieg und Niederlage von Frl. Horn.

Bei heiterem Wetter und ausgezeichnetem Besuch wurden am Samstag die französischen Tennismeisterschaften im Roland-Garros-Stadion sehr stark gefördert. Die Amerikanerin A. Marble und die Französin Henrotin mußten auf ärztliches Anraten streichen, so daß Cilly Außem und die Australierin Malesworth kampflos in die vierte Runde kamen. Marieluise Horn besiegte die Amerikanerin C. Babcock leicht 6:4, 6:1.

Am Sonntag konnten die an den Einzelspielen beteiligten deutschen Teilnehmer wieder gute Erfolge erzielen, lediglich die Wiesbadenerin Frl. Marieluise Horn mußte sich durch die französische Meisterin Mathieu mit 4:6, 3:7 ausschalten lassen. Gottfried von Cramm, unser Spitzenspieler, kam durch einen 6:1, 6:2, 6:3, 6:1-Sieg über den Schweizer Ellmer eine Runde weiter und auch Frl. Cilly Außem qualifizierte sich mit 3:6, 6:3, 8:6 über die starke Polin Jedrzejowska für die nächste Runde. Im gemischten Doppel unterlagen Frl. Außem/Bender gegen Andrus/Vesuem mit 5:7, 4:6.

Von den übrigen Ergebnissen interessiert in erster Linie die Niederlage der Engländerin Betty Nuthall durch die Italienerin Lucia Valerio von 6:8, 4:6.

✣

Im Davispokalkampf USA. — Kanada haben die Vertreter der Vereinigten Staaten mit 3:0 bereits den Endsieg in der Tasche.

Kegeln.

Das 1. Frühjahrs-Sport-Kegeln des Wiesbadener Keglerverbandes (E. V.)

hatte wiederum eine große Anzahl Starter zu verzeichnen. Nachstehend bringen wir die Sieger:

Friedrich-Schmitzer-Wanderpreis. Sieger: Klub „Mars" mit 828 Holz, 2. „Taunus", 3. „Frisch auf". Diese Mannschaften bewiesen wiederum ihre beständige Form.

Rheingau-Wanderpokal: Sieger und endgültiger Erringer: Klub „Mars" mit 523 Holz. Die besten Leistungen zeigten in der Liga-Klasse DKG. 1900 mit 517, A-Klasse: „LK. 1924" 498, B-Klasse: „Fidelio I" mit 504 Holz, die dafür mit Denkmünzen ausgezeichnet wurden.

Kommerzienrat-Hermann-Waibel-Plakette. Sieger: Fritz Wedel mit 297 Holz (50-Kugel-Kampf auf Asphalt) vom 1. Kegelklub Bierstadt, ein eifriger Sportkegler, der aus der großen Zahl der Teilnehmer verdient den Siegeslorbeer errang.

Einzelkämpfe (100-Kugel-Kampf) silberner Gürtel 1934. Auch hier wurde heiß um den Erfolg gerungen, und die Führenden mußten an noch Bessere den Rang abtreten. Verdiente Sieger wurden: Asphalt: Pfaff vom Klub „Pudel" mit 564 Holz, 64 über dem Schnitt, der somit eine sehr gute Leistung vollbrachte. Bohle: Kurt Schulz vom Klub „Haarschart" (unser junger Scherenmeister) mit 769 Holz, 69 über dem Schnitt. Wiederum ein Beweis für seine gute Form und daß er verdient den Titel „Dreibahnenmeister" trägt. Schere: Franke vom Klub „Catena" mit 723 Holz, 123 über dem Schnitt, eine ganz außergewöhnliche Leistung, an die keiner der Starter heranreichen konnte.

Fritz-Nickel-Wanderpreis. Sieger: Wilhelm Schmidt mit 124 Holz (20-Kugeln aus Asphalt) vom Klub „Rheintreue". Ein sehr gutes Ergebnis.

Verbandssportnadel: Eine große Anzahl Starter war hier zu verzeichnen, die ihr ganzes Können aufboten, um dieselbe in Silber bzw. Gold zu erringen. Zahlreiche Verbandsmitglieder erfüllten die Bedingungen und errangen diese schöne Auszeichnung mit sehr guten Ergebnissen.

Die Siegerehrungen erfolgten anläßlich des „Bunten Abends" im Kasino, Friedrichstraße, gleichzeitig die Ehrung der Meister, sowie der Klubmeister-Mannschaften und verdienter Verbandsmitglieder.

Der Verbandsklub „Teutonia" konnte in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Ihm wurde vom Deutschen Kegler-Bund die goldene Medaille, von der Stadt Wiesbaden durch Herrn Stadtrat Böhm die bronzene Plakette und vom Keglerverband und den Klubs Bannerschleifen überreicht. Für 10jähriges Bestehen wurden die Klubs „Haarschart" und „Treue Corona 1924" mit Bannerschleifen geehrt.

Industrie und Handel.

Ausbau der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen.

Vorerst auf landwirtschaftlichem Gebiet.

Die Besprechungen zwischen einer Abordnung der polnischen Land- und Forstwirtschaft und den Führern des deutschen Reichsnährstandes stellen einen wichtigen Schritt in den Bemühungen um einen Ausbau der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen dar. Wenn es überhaupt möglich war, diese Besprechungen mit dem Ziele einer Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen Deutschland und Polen abzuhalten, so ist dies dem deutsch-polnischen Abkommen auf politischem Gebiete zu verdanken, das in der Handelsvertragspolitik eine notwendige Ergänzung finden muß wie überhaupt in den wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder. In der Geschichte der Handelsvertragsverhandlungen stellt das Zusammenkommen zwischen Vertretern der Landwirtschaft in beiden Ländern ein Novum insofern dar, als in diesem Falle die landwirtschaftlichen Körperschaften beider Länder den Handelsvertrag vorbereiten sollen, den später die beiden Regierungen abzuschließen haben. Allerdings ist dieser außergewöhnliche Weg insofern der natürliche und richtige, als es der polnischen Landwirtschaft als der eigentlichen Trägerin der polnischen Volkswirtschaft um eine Erweiterung der Ausfuhr ihrer Erzeugnisse nach Deutschland zu tun ist. Die Möglichkeiten einer solchen Steigerung, die von polnischer Seite wertmäßig mit etwa 30 Millionen Zloty angegeben worden sind, waren der Gegenstand der Berliner Besprechungen. Auf der anderen Seite ist Deutschland daran gelegen, neben einem gesteigerten Absatz seiner Industrieerzeugnisse auch die Ausfuhr gewisser deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie von Weinen, Fischen und Fischkonserven, nach Polen zu erweitern. Solche Ausfuhrmöglichkeiten sind genau genommen nach der Struktur beider Länder in wirtschaftlicher Hinsicht nicht ohne weiteres gegeben. Aus diesem Grunde ist auch seinerzeit das deutsch-polnische Roggenabkommen abgeschlossen worden, dessen Verlängerung Polen wünscht, und darüber hinaus noch ein Weizenabkommen, das jetzt vorgeschlagen worden ist. Für Deutschland wäre es unmöglich, auf die polnischen Wünsche einzugehen, wenn nicht durch den Reichsnährstand eine Organisation vorhanden wäre, die polnische landwirtschaftliche Erzeugnisse übernehmen und so verteilen und auch im Preise verrechnen kann, daß irgendwelche Erschütterung des deutschen Marktes überhaupt nicht eintreten kann. Das gleiche gilt selbstverständlich auch für Polen und seine Landwirtschaft, denn auch hier muß eine Organisation vorhanden sein, die in gleicher Weise bei der Übernahme deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse die Interessen der polnischen Landwirtschaft wahren kann.

Dabei ist vor allem bemerkenswert, daß das Vorhandensein dieser straffen Organisation auf beiden Seiten erst die Voraussetzung bietet, ständige und zugleich rentable Ausfuhrmöglichkeiten für die beiderseitigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu erhalten. Wird damit den Landwirtschaften beider Länder geholfen, so werden sie kaufkräftiger für Industrieerzeugnisse; allerdings muß im deutschen Interesse erwartet werden, daß Polen seine hohen Einfuhrzölle auf deutsche Industrieerzeugnisse aufgibt. Der günstige Verlauf der kürzlichen Berliner Besprechungen bürgt dafür, daß auch in Zukunft auf der Grundlage strengster Gegenseitigkeit weiter vorgegangen wird, um die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen auszubauen.

Verbrauchssteigerung in den Hausratindustrien.

Auswirkung der Ehestandsdarlehen.

Ein Umblick auf die verschiedenen deutschen Wirtschaftszweige und Industrien zeigt fast überall die nach dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution erhoffte Belebung und Wiedergesundung. Auch bei den Hausratindustrien ist inzwischen ein merklicher Umschwung im Sinne einer günstigen Entwicklung eingetreten, eine Wandlung, die sich vor allem in einer starken Verbrauchssteigerung ausdrückt. Diese Verbrauchssteigerung ist durch vielfache Einwirkungen herbeigeführt worden, so u. a. durch die wachsende Kaufkraft in allen Bevölkerungskreisen, durch den in der Bevölkerung gesteigerten Kaufmut und — was gerade in bezug auf die Hausratindustrien erwähnenswert ist — durch die Zunahme der Eheschließungen, die ja durch die Gewährung von Ehestandsdarlehen seitens der Reichsregierung ganz besonders gefördert werden. Die Zahl der insgesamt bisher gewährten Ehestandsdarlehen dürfte wohl 250 000 zumindest ausmachen. Was das für alle Zweige der Hausratsindustrien bedeutet, dürfte wohl jedem einleuchten, denn die wichtigsten Gegenstände bei Eheschließungen sind ja Wirtschaftsartikel und Möbel.

Nach den bisher bekannt gewordenen Zahlen über die Entwicklung des Umsatzes für Hausrat und Wohnbedarf ist das Gesamtergebnis des Jahres 1933 zwar noch niedriger als das des Vorjahres und vor allen Dingen auch als das Ergebnis des günstigen Jahres 1929, aber seit Mitte 1933 hat eine fast ununterbrochen anhaltende Verbrauchssteigerung eingesetzt, die sich u. a. in einem vermehrten Absatz von rund 11 % an Haushaltswaren im Januar 1934 gegenüber dem Januar 1933 ausdrückte. Alle Beobachtungen der jüngsten Zeit lassen erkennen, daß die aufwärtssteigende Entwicklung in den Hausratindustrien auch in Zukunft anhalten wird, und daß vor allem nach der ersten Erholung, die jetzt im wesentlichen abgeschlossen sein dürfte, die günstige Fortentwicklung gesichert ist. Durch die Weitergewährung von Ehestandsdarlehen ist auch weiterhin eine sichere Gewähr für diese Entwicklung gegeben, und es dokumentiert sich auch hier die vielseitige vorteilhafte Auswirkung der von der nationalsozialistischen Regierung in Angriff genommenen Maßnahmen, so z. B. bei den Ehestandsdarlehen, die nicht nur bevölkerungspolitisch bedeutsam sind, sondern wie beabsichtigt wesentlich dazu beitragen, die Arbeitslosenzahl zu vermindern, die Wirtschaft zu beleben und anderes mehr.

Chemische Werke vorm. H. u. E. Albert, AG., Amöneburg.

Weitere Geschäftsbelebung.

Die Gesellschaft ist zumeist auf den Inlandsmarkt eingestellt und verzeichnet infolgedessen eine Geschäftsbesserung. Die nachteiligen Rückwirkungen von Preisrückgängen verschiedener Erzeugnisse konnte durch günstige Rohstoffeindeckung ausgeglichen werden. Der Absatz in Düngemitteln erreichte rund 150 % gegenüber dem Frühjahr 1932. Die Produktion von Schwefelsäure wurde weiter erhöht, doch ist eine volle Ausnützung der Schwefelsäure-Fabrik infolge größerer Einfuhr von ausländischer Schwefelsäure nicht möglich geworden. Die Umsätze im Chemikaliengeschäft haben sich weiter gehoben.

Das Betriebserträgnis stieg auf 2,26 (1,51), dagegen fielen Beteiligungserträge auf 0,13 (0,29), Zinsen auf 0,12 (0,14), außerordentliche Erträge durch Verkauf von Reichsschuldbuchforderungen auf 0,087 (0,19, dazu i. V. noch solche durch aufgelöste Reserven von 0,41) Mill. RM. Lohnaufwendungen beanspruchten 0,92 (0,83), soziale Abgaben 0,06 (0,057), Steuern 0,21, hierunter 0,11 Steuer-Nachforderung und 0,1 (0,1) Besitzsteuer, sonstige Aufwendungen 0,71 (0,47) Mill. RM. Nach 0,39 (1,02) Abschreibungen und 0,15 (—) Rückstellungen auf Beteiligungen, wohl auf die Mannheimer Anlage der Georg-Karl-Zimmer-mbH., wird einschl. 292 265 RM. Gewinnvortrag der Reingewinn mit 443 592 RM. neu vorgetragen.

Über die pharmazeutische Abteilung wird von erhöhtem Inlandsabsatz und von weiteren Exporterschwerungen berichtet. Vom Bestande der Reichsschuldbuchforderungen wurden 0,23 Mill. RM. veräußert, der Buchgewinn mit 40 348 RM. den a. o. Erträgen überwiesen. Zum Zwecke der Wertberichtigung und um künftig wieder Dividende zahlen zu können, wird das Stammkapital von 7,5 Mill. RM. 3:2, und die 42 750 RM. VA. 57:40 zusammengelegt. Um das Gmbh.-Kapital von 1,8 Mill. RM. völlig gegenüber dem jetzigen Anteil von 0,7 Mill. RM. zu erwerben, und zwar teilweise gegen Barzahlung und teilweise gegen Ausgabe neuer Aktien bis zu 1,3 Mill. RM., soll das zusammengelegte Grundkapital von 5 Mill. RM. wieder auf 6,3 Mill. RM. Stammkapital erhöht werden. Der Buchgewinn wird zu Abschreibungen auf Grundstücke und Anlagen sowie zu Abschreibungen und Rückstellungen, die sich z. T. erst im neuen Jahr als wünschenswert ergeben haben, Verwendung finden.

Die Bilanz zeigt (alles in Mill. RM.): Grundkapital 7,54 (7,54), gesetzliche Reserve 0,754 (0,754), Rückstellungen für Steuern 0,11, auf Beteiligungen 0,15 (0), Delkredere-Rückstellung 0,086 (0,079), Wohlfahrtskassen 0,48 (0,48), Verbindlichkeiten 0,6 (0,5). Auf der anderen Seite erscheinen Grundstücke 1,04 (1,04), Gebäude 0,48 (0,51), Maschinen 1,13 (1,35), Beteiligungen 3,2 (3,22), hierunter bekanntlich nom. 3,1 Aschaffenburger-Zellstoff-Aktien, zuletzt mit 33 % Kurswert eingesetzt. Das Umlaufsvermögen stieg auf 4,29 (3,5), hierunter Vorräte 1,71 (1,46), Wertpapiere 0,38 (0,47), Außenstände 0,47 (0,37), Konzern-Forderungen 0,84 (0,64), geleistete Anzahlungen 0,35 (0,002), Bankguthaben 0,34 (0,25). Der Vorstand erhielt 59 260 RM., der AR. 48 500 RM. Vergütung.

Im neuen Jahr hielt die günstige Entwicklung im Chemikaliengeschäft an, das Frühjahrs-Düngergeschäft brachte aber einen erheblichen Rückgang. Schuld hieran seien neu erstandene Konkurrenzfabriken, sowie die Einfuhr von ausländischem Thomasmehl und Superphosphat in großen Mengen. Die Zukunft hänge von der Lage der Superphosphat-Industrie und ferner davon ab, ob der Neubau weiterer Superphosphat-Fabriken und die Einfuhr von Phosphat-Düngemitteln verhindert und der Zusammenschluß sämtlicher Superphosphat-Erzeuger erreicht werden kann.

Besserung bei den Brauereien.

Die deutschen Brauereien hatten besonders stark unter der Wirtschaftskrise und Steuerlast zu leiden. Die Bierproduktion in Deutschland belief sich in 1929/30 auf 58,1 Millionen Hektoliter, 1930/31 auf 48,5, 1931/32 auf 37,1, 1932/33 auf 33,6 und 1933/34 auf 34,1. Im letzten Geschäftsjahr ist zum erstenmal wieder eine bescheidene Besserung des Absatzes erzielt worden. Bei fünftägiger Beschäftigung in der Arbeitswoche sind daher heute wieder 95 000 Arbeiter und Angestellte in den deutschen Brauereien tätig, gegen 80 000 vor einem Jahr. Wenn auch die Wünsche der Brauereien und der Konsumenten auf eine Steuer- bzw. Bierpreisermäßigung in absehbarer Zeit noch keine Erfüllung finden dürften, da der Fiskus auf diese Steuereinnahmen noch nicht verzichten kann, so ist man in den Kreisen der Brauindustrie hinsichtlich der weiteren Absatzentwicklung im Inland zuversichtlich gestimmt. Nicht erfüllt haben sich dagegen die auf die Bierausfuhr gesetzten Hoffnungen. Die Währungsentwertungen in Amerika, England usw. haben die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Brauereien im Ausland ungünstig beeinflußt. Dazu treten die Zölle, die zum Schutze der eigenen Brauereien von den ausländischen Staaten in teilweise sehr empfindlicher Höhe auf den Bierimport erhoben werden. In den Vereinigten Staaten z. B. beträgt der Bierzoll 1 RM. pro Liter! So ging der deutsche Bierexport zurück von 914 000 Hektolitern in 1913 auf 611 000 hl in 1929, 285 000 hl in 1932 und 225 000 hl in 1933. Dieser Rückgang hält auch noch an, denn der Bierexport betrug im 1. Vierteljahr 1933: 51 000 hl, im 1. Vierteljahr 1934: 41 000 hl. Die deutsche Brauindustrie hat daher die Reichsregierung gebeten, bei dem Abschluß von Handelsverträgen mit anderen Ländern auch die Interessen der deutschen Brauereien zu berücksichtigen, so wie beispielsweise Frankreich in seinen Handelsverträgen die Interessen des französischen Weinbaus wahrt.

Von den heutigen Börsen.

Berlin, 28. Mai. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Überwiegend freundlich. Die Börse beschäftigte sich heute in der Hauptsache mit dem Kommuniqué über die Transferbesprechungen, da es allgemein einen guten Eindruck hinterließ. Die Tendenz war freundlich, da man heute mit einer Beendigung der Transferkonferenz rechnet. Bei kleinen Stillhaltekäufen waren Kursbesserungen von etwa ½ bis 1 % die Regel. Von Publikumsseite lagen nur wenig Orders vor, und auch die Kulisse beschäftigte sich nur in einigen Märkten. Das gilt hauptsächlich für Neubesitz, die erneut 25 Pf. höher bezahlt wurden. Am Montanmarkt war die Tendenz nicht ganz einheitlich. Kaliaktien lagen unregelmäßig. An den übrigen Märkten waren die Kurse um Bruchteile eines Prozentes gebessert. Am Rentenmarkt waren Altbesitz weiter gefragt, Reichsschuldbuchforderungen ¼ % niedriger. Auch Industrieobligationen neigten zur Schwäche. Blankotagesgeld für erste Adressen versteifte sich mit dem herannahenden Ultimo auf 4¼ bis 4¾ %.

Frankfurt a. M., 28. Mai. Anläßlich des 125jährigen Jubiläums der Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main sind die heutigen Börsen ausgefallen.

* **Eine Neugründung zur Unterstützung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung.** Ein Bankenkonsortium unter Führung der Dresdner Bank, welchem u. a. die Sächsische Staatsbank und die Bank der deutschen Arbeit angehören, hat sich entschlossen, unter der Firma „Discont- u. Kredit-AG", Berlin II, Kronenstraße 11, ein Institut zur Pflege der Finanzierung des industriellen Absatzes mit einem AK. von 1 Mill. RM. zu errichten. Das neue Institut ist ins Leben gerufen worden, um die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung zu unterstützen. Der Gesellschaft werden ausreichende Rediskontkredite zur Verfügung gestellt werden.

* **Liefer- und Zahlungsbedingungen der Reichszeugmeisterei.** Wie der Reichsverband der Deutschen Bekleidungs-Industrie mitteilt, hat die Reichszeugmeisterei auf seine Anregung ihre bisherigen Lieferungs- und Zahlungsbedingungen aufgehoben. Sie werde in Zukunft ihrem Geschäftsverkehr die Einheitsbedingungen der deutschen Bekleidungsindustrie sowie der deutschen Textilindustrie zugrundelegen.

Berliner Devisenkurse

Berlin, 28. Mai. DNB.-Telegraphische Auszahlungen für:

		26. Mai 1934 Geld	26. Mai 1934 Brief	28. Mai 1934 Geld	28. Mai 1934 Brief
Aegypten	1 ägypt. £	13.11	13.14	13.11	13.14
Argentinien	1 Pap.-Peso	0.581	0.585	0.580	0.584
Belgien	100 Belga	58.53	58.65	58.53	58.65
Brasilien	1 Milr.	0.134	0.136	0.131	0.133
Bulgarien	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada	1 Canad. Dollar	2.506	2.512	2.508	2.514
Dänemark	100 Kronen	56.84	56.96	56.84	56.96
Danzig	100 Gulden	81.60	81.76	81.60	81.76
England	1 £ Sterling	12.73	12.76	12.73	12.76
Estland	100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Finnland	100 finn. M.	5.629	5.641	5.629	5.641
Frankreich	100 Fr.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland	100 Drachmen	2.473	2.477	2.485	2.489
Holland	100 Gulden	169.53	169.87	169.53	169.87
Island	100 isländ. Kr.	57.59	57.71	57.59	57.71
Italien	100 Lire	21.31	21.35	21.31	21.35
Japan	1 Yen	0.756	0.758	0.756	0.758
Jugoslawien	100 Dinar	5.664	5.676	5.604	5.676
Lettland	100 Latts	77.42	77.58	77.42	77.58
Litauen	100 Litas	42.12	42.20	42.12	42.20
Norwegen	100 Kronen	63.94	64.06	63.94	64.06
Oesterreich	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30
Polen	100 Zloty	47.25	47.35	47.25	47.35
Portugal	100 Escudo	11.59	11.61	11.59	11.61
Rumänien	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden	100 Kronen	65.63	65.77	65.63	65.77
Schweiz	100 Fr.	81.30	81.46	81.32	81.48
Spanien	100 Pes.	34.27	34.33	34.27	34.33
Tschechoslowakei	100 Kronen	10.43	10.45	10.43	10.45
Türkei	1 türk. £	2.018	2.022	2.019	2.023
Ungarn	100 Pengö	—.—	—.—	—.—	—.—
Uruguay	1 Gold.-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
Ver. St. v. Amerika	1 Dollar	2.502	2.506	2.505	2.5[illegible]

Marktberichte.

Frankfurter Eier- und Buttergroßmarkt.

Frankfurt a. M., 26. Mai. Das Geschäft am Eiergroßmarkt nahm nach den Feiertagen den erwarteten ruhigen Verlauf. Da jedoch die Ankünfte in frischen Eiern nicht sehr groß waren, fanden sie bei unveränderten Preisen glatten Abzug. Die billigen Balkansorten sind indes vom Markt verschwunden.

Infolge des kühleren Wetters und des dadurch schwächeren Frischmilchverbrauchs war der Anfall an Butter erheblich stärker als in den letzten Wochen. Daher mußte ein großer Teil der Anlieferungen auf Lager genommen werden, zumal die Nachfrage im Kleinhandel vor dem Monatsende ruhiger ist. Immerhin ist der Absatz noch verhältnismäßig befriedigend, da das Wegfallen der billigen Margarine dem Buttermarkt eine Stütze bietet. Die Großhandels-Einstandspreise blieben unverändert.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Berliner Börse

	Samstag 26. 5. 34.	Montag 28. 5. 34.
Banken		
Bk. elektr. Werte	65.50	—.—
Bank für Brauind.	—.—	98.75
Berl. Hdls.-Ges.	84.75	84.75
Com.- u. Priv.-Bk.	50.75	51.—
Dedi-Bank	53.—	53.25
Dresdner Bank	59.25	59.25
Reichsbank	150.75	152.—
Verkehrs-Unt.		
AG. für Verk.-W.	63.50	63.88
A. Lokalb. u. K. W.	99.75	100.—
D. Reichsbahn Vz.	108.63	108.63
Hapag	21.25	21.37
Hbg.-Südam. Dpf.	23.75	—.—
Hansa Dampfsch.	—.—	—.—
Nordlloyd	27.25	28.—
Industrie		
Akkumulatoren	169.—	169.—
Aku	54.75	55.—
AEG. Stammakt.	24.13	24.13
Aschaffb. Zellst.	41.37	41.75
Augsb.-Nbg. M.	—.—	—.—
Bayr. Motoren W.	127.75	128.50
Bemberg	63.75	63.75
J. Berger Tiefb.	114.—	112.—
Berl.-Karlsr.-Ind.	95.—	94.50
Bekula	133.25	133.37
Berliner Masch.	75.—	75.25
Braunk. u. Brik.	177.25	—.—
Bremer Wollkäm.	—.—	—.—
Buderus	73.13	73.—
Charl. Wasserw.	85.—	85.50
Chem. Heyden	76.50	76.50
Chade	165.75	167.37
Cont.-Gummi	151.75	151.50
„ Linol. Zürich	64.13	66.—
Daimler-Benz	46.—	47.—
Dt. Atl.-Telegr.	—.—	—.—
Dt. Cont. Gas	122.—	123.37
Deutsche Erdöl	116.13	116.75
Deutsche Kabel	67.50	67.—
Dt. Linoleum	60.—	64.75
Dt. Tel. u. Kabel	70.—	69.—
Dt. Eisenhandel	56.—	—.—
Dortm. Union-Br.	177.25	—.—
Dynamit Nobel	72.—	71.—
Eintracht Braun	172.—	173.50
Eisenb. Verk. M.	91.—	93.25
Elektr. Lief.-Ges.	98.50	98.88
El. Werke Schles.	—.—	91.25
El. Licht u. Kraft	104.—	104.75
Engelhardt, Br.	77.—	75.50
I. G. Farbenind.	134.75	134.88
Feldmühle	93.—	93.—
Felt. & Guilleaum.	54.88	56.—
Gelsenkirchen	60.13	60.—
Gesfürel	95.50	95.88
Goldschmidt, Th.	63.13	64.—
Hamburg. Elekt.	112.50	113.—
Harburg. Gummi	27.—	—.—

	Samstag 26. 5. 34.	Montag 28. 5. 34.
Harpener	92.75	93.37
Hoesch	71.—	70.50
Holzmann, Ph.	58.—	59.—
Hotelbetr.-Ges.	41.75	43.—
Ilse Bergbau	137.75	—.—
Ilse Genussch.	109.50	109.—
Junghans, Gebr.	37.50	36.50
Kalichemie	—.—	104.50
Kali Aschersleben	106.—	106.75
Klöcknerwerke	64.—	64.25
Lahmeyer & Co.	115.25	116.50
Laurahütte	19.—	18.88
Leopoldgrube	—.—	27.—
Linde Eismasch.	81.50	82.—
Mannesmann	62.—	61.25
Mansfeld Bergb.	70.—	70.88
Masch.-Bau-Unt.	43.25	44.—
Maximilianhütte	134.—	—.—
Metallgesellsch.	79.—	79.—
Montecatini	—.—	42.50
Nd.-Laus. Kohle	—.—	171.50
Oberschles. Koks	94.—	94.13
Orenst. & Koppel	60.75	61.—
Phönix Bergbau	47.—	47.37
Polyphon	16.50	16.13
Rh. Braunk. u. Br.	222.—	222.50
„ Elektr. Mannh.	94.13	94.—
„ Stahlwerke	90.50	91.—
„ -Westf. Elekt.	95.50	95.—
Rütgerswerke	40.13	39.88
Sachsenwerk	—.—	—.—
Salzdetfurth	—.—	143.75
Schles. Zink	31.—	—.—
Schl. El. u. G. L. B.	126.—	127.37
Schub. u. Salzer	151.50	152.50
Schuckert & Co.	90.—	88.75
Schulth. Patzenh.	101.25	102.37
Siemens & Halske	133.50	133.25
Stöhr, Kammgarn	97.75	98.—
Stollberger Zink	—.—	42.50
Südd. Zucker	176.—	175.—
Thüringer Gas	115.25	—.—
Tietz, Leonh.	17.50	17.25
Ver. Stahlwerke	40.37	40.88
Vogel Tel.-Draht	75.75	75.75
Wasser Gelsenk.	112.63	113.—
Westeregeln Alk.	106.—	106.37
Zellstoff-Verein	—.—	—.—
Zellstoff Waldhof	45.75	45.88
Kolonial		
Otavi Minen	13.88	13.50
Renten		
6 % Krupp-Obl.	92.13	92.25
6 % Ver. Stahlw. O.	72.50	71.75
Steuergutscheine		
1934	103.80	103.50
1935	102.13	102.37
1936	98.63	98.88
1937	94.50	94.50
1938	93.13	93.13
Verrechn.-Kurs	98.40	98.40

Er ließ sich auf die Hinterkeulen nieder und sang das Lied seiner heimatlosen, zerrissenen Seele in die Sterne hinaus. Viele Kilometer legte er tagsüber zurück; bald her, bald hin, immer suchend, immer in Spannung, ob nicht doch irgendein bekannter Fleck käme, der ihn an Herrchen erinnerte. Eine Ewigkeit mochte wohl zwischen dem Jetzt und der Trennung liegen. Aber im Traum erlosch sie. Da war ihm Herrchen ganz nahe. Er spürte die vertraute Witterung, hörte die werbende, lockende Stimme ganz deutlich. Dann kiffte er laut im Schlafe, ob im windgeschützten Busch oder im Stroh eines verlassenen Schuppens.

Einmal schoß ein Feldgendarm nach ihm. Von da ab mied der Terrier die Truppen. Immer ruheloser wurde er. Selbst des Nachts begann er nun weite Strecken zurückzulegen. Der Kummer nagte stündlich an ihm. So fiel er von Tag zu Tag mehr ab und glich zuletzt eher einer verwilderten Bestie als einem zahmen Hunde.

Eines Tages trieb er sich auf dem Marktplatz des polnischen Städtchens Filipowo herum. Da stieß ihm ein bekannter Geruch in die Nase. Er ging ihm nach und fand einen Fuchswallach. Der war aus der Heimat. Nun lungerte er so lange um den Gaul herum, bis dieser aufbrach. Pieffe folgte. Es ging der scheidenden Sonne zu. Bald kam der erste bekannte Fleck. Er entsann sich genau, hier einmal mit Herrchen gewesen zu sein. Neue vertraute Stellen folgten. Hier hatte er hinter Hühnern hergejagt und einen strengen Verweis erhalten, dort hatte er Mäuschen gesucht. Und nun kam der Gutshof.

Der Fuchswallach zog das Gefährt hinauf. Pieffe blieb stehen. Trotz dem grimmen Hunger tat er keinen Schritt in die gastliche Stätte; denn er haßte ja die Menschen alle, alle. Auch wußte er jetzt den Weg nach Hause. Da stand Herrchen gewiß wie sonst auf der Treppe und fragte streng: „Wo warst du?" —

So kehrte Pieffe heim. Er fand den Garten, den Hof, den Stall, nur das Haus war nicht da. Es war eingeschossen und verbrannt. Auf dem Trümmerhaufen suchte er Spuren von Herrchen. Nichts! Da setzte er sich auf die Steintreppe und heulte laut.

Am nächsten Tage brachten ihm die Nachbarsleute etwas zu fressen. Er berührte es nicht. Die Därme schmerzten ihn, daß es ihn krumm zog. Er blutete von ein paar Knochensplittern, die sein geschwächter Magen nicht verdaut hatte. Desto eifriger machte er sich aus Suchen. Jedes Haus, jede Tür, an der er einst mit Herrchen gewesen war, schnüffelte er ab. Ihm ahnte, daß es zu Ende ging. Da wollte er noch einmal gestreichelt werden, noch einmal die Stimme seines Herrn hören.

Pieffe wurde täglich schwächer. Schauerlicher klang sein Nachtlied in dem einsamen Lande. Der Frühlingsmond stieg auf. Die Lerchen jubilierten. Die Stare schwatzten. Verwilderte Katzen strichen um das verlassene Gehöft. Der Hund schlief im Stall, wo er sich im Dung ein Loch gewühlt hatte. Die Beine streckte er weit von sich, als sei er bereits tot.

Immer kürzer wurden seine Suchfahrten. Immer länger lag er im Stall. Tag und Nacht lauschte er auf die eine Stimme, die in seinem Innern nicht verklingen wollte, wartete er auf den einen wohlbekannten Tritt. Reif fiel in der Nacht. Aber die Sonne stieg klar auf und verwandelte ihn bald in Tauperlen. Pieffe zitterte vor Kälte.

Da durchzuckte es ihn wie eine Flamme. Ein Schritt nahte, und den kannte er. Noch zweifelnd schwankte der Hund zur Stalltür. Der Mann trug wohl einen grauen Rock wie die meisten, die [illegible] auf seiner langen Reise getroffen hatte, aber diese Wiederkehr!

Das war Herrchen, Herrchen! Laut aufjaulend sprang der Hund an ihm hoch, winselte unsinnig vor Freude.

Herrchen aber sagte traurig: „Armer Kerl, wie siehst du aus!" Und streichelte ihn, nahm ihn trotz seiner Ruppigkeit auf den Schoß, und das war so schön, daß Pieffe nicht einmal die Schmerzen in den Därmen spürte. Dann deckte Herrchen ihn mit dem Mantel zu und gab ihm etwas zu fressen. Aber Pieffe mochte nichts. Er ging mit Herrchen. Er schlief wieder in einer richtigen Stube auf dem Bettvorleger.

Und dort schlief er sacht ein, um nicht mehr zu erwachen.

Der Buddha.

Von Jo Hanns Rösler.

Evelyne kehrte von ihrem kleinen Nachmittagsspaziergang in das Hotel zurück. In der Halle erwartete sie ihr Mann. Evelyne lief ihm entgegen: „Kate, was ich in der Stadt gemacht habe?"

Er fühlte ihre Hand. „Eingekauft", sagte er.

„Erraten. Und was?" — „Ein Kleid? Einen Hut?" — „Nein." — „Strümpfe? Puder? Parfüm?" — „Falsch." — „Was kann eine junge Frau sonst einkaufen?"

Evelyne machte ein wichtiges Gesicht und deutete auf das kleine Paket neben sich. „Einen Buddha", sagte sie feierlich.

„Einen Buddha?"

„Ja. Du staunst? Ich habe ihn bei einem kleinen Antiquar entdeckt. In einem Winkel fand ich ihn verstaubt und vergessen. Der Antiquar konnte sich erst nicht seines Besitzes erinnern. Er ist natürlich echt und mindestens zweihundert Jahre alt. Ich habe doch nicht umsonst Kunstgeschichte studiert! Diese feine grazile Arbeit ist das Lebenswerk eines Chinesen, der das ganze Geheimnis seiner Rasse hineingeschnitzt hat. Willst du den Buddha sehen?"

„Willst du ihn mir zeigen?" — „Gern." Evelyne riß das Papier des Paketes auf und eine schöngeschnitzte kleine Figur aus grünem Jade kam zum Vorschein. Der Mann betrachtete sie von allen Seiten sorgfältig. „Was hast du dafür bezahlt, Evelyne?"

„Nur zweihundert Mark. Bist du zufrieden mit mir?"

Er sah zärtlich auf die junge Frau neben sich. „Ich bin sehr zufrieden mit dir."

„Mit dem Buddha auch?"

„Mit dem Buddha auch. Nur — —"

Sie riß ihre großen Augen ängstlich auf. „Nur —? Hat man deine dumme kleine Frau betrogen. Ist er nicht echt? Wenn du das sagst, bin ich ganz verzweifelt und weine."

Er lächelte. „Er ist echt. Nur trägt er eine Inschrift."

„Eine Inschrift?"

„Ja. Eine Inschrift, die nicht für dein Auge bestimmt ist."

„Etwas Schlimmes?"

„Etwas sehr Schlimmes, Evelyne."

Ihre Stirn zeigte eine leise Röte. „Etwas — etwas Unanständiges?" fragte sie leise.

„Du wärest bestimmt entsetzt, wenn du es lesen würdest. Ich werde dir daher lieber die Statue abkaufen. Du darfst sogar daran verdienen. Bist du mit vierhundert Mark zufrieden?"

Sie legte den Kopf schief auf ihre Hände und sah zu ihrem Mann auf. „Du bist sehr lieb, daß du mir sechshundert Mark dafür geben willst." — —

Frauen haben Freundinnen. Auch Evelyne hatte Freundinnen. Vier Wochen später trat Evelyne zu ihrem Mann. „Erinnerst du dich noch an den Buddha?"

„Gewiß."

„Ich weiß jetzt, warum du ihn mir weggenommen hast."

„Weggenommen? Ich habe ihn dir doch abgekauft."

„Weggenommen hast du ihn mir! Oder glaubst du, daß sechshundert Mark eine Bezahlung für ein Stück sind, das als echtchinesische jahrtausende alte Arbeit mindestens sechstausend wert ist? Und deine Ausrede mit der Inschrift war ein ganz gemeiner Schwindel!"

Der Gatte trat zum Schreibtisch und holte aus dem untersten Fach die kleine Statue aus grünem Jade hervor. „Erstens ist der Buddha keine fünfzig Mark wert", sagte er."

Evelyne lachte zornig. „Warum hättest du mir dann sechshundert gegeben?"

„Um dir keine Enttäuschung zu bereiten", sagte er sanft.

„Aber die Inschrift! Die Inschrift war doch Schwindel!"

„Die Inschrift ist da. Du solltest sie nicht lesen."

„Und auch heute willst du sie mir nicht zeigen."

Der Gatte schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Heute will ich sie dir zeigen."

Er nahm die Statue, drehte sie um, daß die Inschrift auf dem Fuß zum Vorschein kam. Und Evelyne las stockend:

„Made — in — Germany."

Wußten Sie das schon?

Im Observatorium der Universität Toronto ist kürzlich ein Teleskop gebaut worden, das eine Blendenöffnung von 1,85 Meter hat. Einschließlich des Rahmens, in dem die Scheiben sitzen, beträgt der Durchmesser des Irisblenders 2½ Meter.

✣

80 Prozent der Insassen des berühmten New Yorker Staatsgefängnisses Sing-Sing sind unter 30 Jahren und mehr als die Hälfte unter 21 Jahren.

✣

Aus Australien werden jährlich etwa 2600 Pferde nach Indien ausgeführt.

✣

Der Kölner Dom wurde im Jahre 1248 begonnen und im Jahre 1880 vollendet. Allerdings wurde von der Zeit der Reformation an für 300 Jahre die Bauarbeit vollständig unterbrochen.

✣

Mehr als 16 Millionen Tiere haben am Weltkrieg teilgenommen, darunter Pferde, Esel, Kamele, Hunde, Katzen, Tauben und Ziegen. Viele von diesen Tieren haben wirkliche Heldentaten verübt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 142. Montag, 28. Mai 1934.

Die Wendung

Roman von Wendell Erne

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nein, Herr Weller, Sie sind aber spät zum Essen gekommen, heute!"

„Ich bitte sehr um Entschuldigung", Paul versöhnte seine Wirtin mit seinem liebenswürdigsten Blick und schnallte die Skis ab. Dazu pfiff er ununterbrochen und sah unbeschreiblich vergnügt aus.

„Ich habe es eilig und muß heute nachmittag gleich wieder weg", er lief der Wirtin in die Küche nach und beobachtete aufmerksam, wie sie das Essen in die Schüsseln füllte und in die Stube brachte.

„Kasseler und Kartoffelklöße, herrlich! Ich habe einen Mordshunger. Sagen Sie, Frau Segele, wie hieß doch der junge Mann, der immer hinter Rosalinde herlief und an alle Bäume Gedichte nagelte?"

Mutter Segele sah ihren Gast verdutzt an und meinte: „Das wees ich nu nich, ich kann doch nich alle jungen Leute kennen, die hier herumlaufen."

„Nein, das sollen Sie nicht, und es war auch eigentlich nicht im Riesengebirge", lachte Paul, und plötzlich schien er eine Erleuchtung zu haben. „Orlando war es, Frau Segele, jetzt weiß ich", er begann, mit dem Löffel den Takt auf den Tisch klopfend, die zwei Namen zu singen, Orlando und Rosalinde, „man müßte einen Kanon darauf machen; sehen Sie, gerade so bin ich heute morgen im Wald herumgelaufen, nur mit dem Dichten klappte es bei mir nicht wie bei Shakespeare; Frau Segele, die Klöße sind ausgezeichnet!"

Aber die hörte schon nicht mehr, sie hatte sich in die Küche zurückgezogen, ihr Mieter schien ihr plötzlich nicht ganz geheuer.

Und endlich war Nachmittag, und Paul Weller wanderte zum „Ende der Welt."

✣

„Wie fein, daß Sie gekommen sind!"

Erika schälte sich aus dem Wettermantel, ihr Gesicht war heiß und rot vom scharfen Wind, sie schüttelte sich die Flocken aus dem Haar.

„Ist das ein Schneegestöber."

„Ich finde es riesig tapfer, daß Sie doch gekommen sind", antwortete Paul.

Erika setzte sich behaglich zurecht und sagte vergnügt: „Jetzt wird aber ein Glühwein gut tun."

Paul wurde etwas verlegen, dann aber sagte er freimütig: „Sie dürfen nicht böse sein, wenn ich da nicht mittue, — ich trinke nämlich keinen Alkohol."

„Ach", ein schneller, prüfender Blick streifte zu ihm herüber.

Die Wirtin kam, und sie bestellten. Schweigen. Erika nahm befangen ihr Zigarettenetui aus der Tasche, nahm sich eine heraus und bot Paul an. Er lächelte entschuldigend und verneinte.

„Also auch nicht?" Es klang fast wie ein Seufzer, und Paul sagte: „Nun finden Sie mich wahrscheinlich blöd, nicht?"

Dann, mit einem plötzlichen Entschluß, sich in das Gespräch zu werfen: „Ich will Sportlehrer werden. Ein halbes Jahr habe ich noch —"

„Und deshalb?"

„Auch deshalb. Aber es ist nicht allein aus gesundheitlichen Gründen. Ich will mich nicht in Abhängigkeit verlieren."

„Wie jung er ist", dachte Erika, „es ist fein, daß er solche Sachen denkt."

„Wollen Sie mir nicht ein wenig von sich erzählen, Paul?"

Es gab ihm einen Ruck, als sie ihn zum erstenmal mit seinem Vornamen nannte; aber wie er sie nun ansah, war wieder alles selbstverständlich.

Paul erzählte, Erika sah mit tiefer Freude sein lebendiges Gesicht, seine frohen Augen, und gab sich dem Zauber hin, der von diesem Jungen ausging, und der sie vielleicht am stärksten in seiner Stimme ergriff. Sie fand keinen Vergleich dafür; es mochte das Junge, Ungebrochene in dem ganzen Menschen sein, das seiner Stimme eine eigene Resonanz gab. So hingegeben, horchte Erika seinem Bericht, daß sie ganz vergaß, daß auch sie nachher erzählen müßte, und damit offenbar machen, was zu sagen ihr jetzt schwer sein würde. In diesem Augenblick war sie das junge Mädel, das Paul in ihr sah; sie selbst vergaß die andere Erika, und als er zum Schluß sagte: „Nun müssen Sie mir aber von sich erzählen", gab es in ihr ein schmerzhaftes Erschrecken und eine plötzliche Angst.

„Ich — von mir ist nicht viel zu sagen, ich male ein wenig . . ."

Vielleicht gab es doch noch ein Ausweichen, beschämend zwar, aber voll Verlockung.

„Das denke ich mir wundervoll", antwortete Paul. Dann schien ihm eine Erinnerung einzufallen, er betrachtete Erikas Gesicht und sagte plötzlich:

„Wie ähnlich Ihr Bruder Ihnen ist!"

„Mein Bruder?"

„Ich habe ihn gestern gesehen, als ich gerade von Ihrem Haus wegging."

Also doch kein Ausweichen — nun hieß es, sich stellen.

„Das war nicht mein Bruder."

„Nein?"

„Sondern mein Sohn." Gott sei Dank, daß es heraus war! Wie bleich er wurde, und wie weh es tat, die Enttäuschung in dem aufgeschlossenen Gesicht zu sehen. Nun gleich vollenden!

„Er ist dreizehn Jahre alt; ich habe auch noch ein fünfzehnjähriges Mädel."

Paul sah die Frau verstört an: „Aber Sie — ich habe Sie für ein junges Mädchen gehalten."

Erika versuchte zu lächeln: „Das macht wohl das Sportkleid."

Sie sah, wie sein Gesicht sich langsam verschloß, und da sie nicht hergeben wollte, was ihr eben geschenkt war, blickte sie in seine Augen und sagte:

„Ist es denn so schlimm, daß ich fünfunddreißig Jahre alt bin?"

Ach, Paul Weller, gegen diese Augen willst du kämpfen? Er versuchte sich zu wappnen, und Kühle war in seiner Stimme, als er antwortete:

„Nicht das. Aber schließlich, wird Ihr Mann Sie nicht vermissen, wenn Sie mit mir spazierengehen?"

Pfui, das war häßlich, — dachte Paul. Aber Erika konnte jetzt beinahe lächeln.

„Nein, Paul", sagte sie ruhig, „mein Mann ist gar nicht hier. Wir leben getrennt . . ."

Und nun kam eine Antwort, die Erika nicht erwartet hatte:

„Dann müssen Sie viel Schweres durchgemacht haben."

So viel Ernst und ehrliche Teilnahme klang in seiner Stimme, daß Erika die Fassung verlor. In ihr Gesicht trat plötzlich ein Ausdruck von Hilflosigkeit, und um ihren Mund zuckte verhaltenes Weinen. In diesem Augenblick wünschte Paul, den Mann vor sich zu haben, den er gar nicht kannte, um ihn gründlich zu verprügeln. Und weil er das nicht konnte, gab es nur noch eins: die Frau trösten. Er legte seine Hand auf ihre und strich zart darüber hin. Eine Blutwelle schoß ihm zu Kopf, er fühlte, wie Erika ihre Hand umdrehte, um seine leise zu drücken.

Gerade jetzt kamen natürlich neue Gäste herein gepoltert, ein ganzer Trupp Touristen. Die Stube füllte sich im Nu mit Lärm und Fröhlichkeit; Tische wurden aneinandergerückt, man entdeckte den Radioapparat und stellte Musik ein.

„Achtung, Achtung! Sie hören jetzt Unterhaltungsmusik aus dem Café . . ."

„Wollen wir nicht gehen, Paul?"

„Gerne."

Es hatte zu schneien aufgehört. Der Himmel klärte sich jetzt kurz vor Hereinbrechen der Dämmerung noch einmal auf.

„Gehen wir zur Wolfshau?"

„Schön."

„Vorsicht, hier wird es glatt; wollen Sie mir den Arm geben?"

Erika nickte und legte wortlos ihren Arm in den seinen.

„Machen Sie sich auch nichts aus Cafémusik?" fragte sie nach einer Weile.

„Nicht viel."

Erika beobachtete ihn verstohlen von der Seite. Sehr klare Züge hatte Paul, merkwürdig die Kopfform, an den Schläfen war sein Gesicht seltsam schmal. Die hellen Augen standen im Widerspruch zu seinem dunklen Haar; sehr schmal und fein die Linie des Nasenrückens. Darunter der Mund zeigte am deutlichsten den Zwanzigjährigen.

„Es gibt wahrhaftig noch ein Abendrot", sagte Paul plötzlich und zeigte auf den Himmel, „wie soll das aussieht, die rosa Wolken auf dem Grün!"

„Hier sind die Sonnenuntergänge besonders schön. Gerade dies eigenartige Grün am Himmel, man sieht das nicht oft bei uns in Deutschland."

Sie waren unwillkürlich stehengeblieben und sahen zur Wolfshau hinüber. Als sie weitergingen, fragte Erika: „Sagen Sie, Paul, wie sind Sie eigentlich auf die Idee gekommen, Sportlehrer zu werden? Sie haben doch das Gymnasium besucht."

„Auf Wunsch meines Vaters, ja. Ich war Sekundaner, als ich anfing, mir meine eigenen Gedanken darüber zu machen, als ich fühlte, daß der vorgeschlagene Weg doch nicht das Richtige für mich war. Meine Klasse war so, wie sie alle in solchen Lehranstalten sind. Da war der eine Teil der Schülerschaft, für den es selbstverständlich war, einmal Ärzte, Richter, Rechtsanwälte und Universitätsprofessoren zu werden. Diese Jungen hatten alle nur den einen Wunsch, soviel wie möglich an Freude und Genuß in die Studienjahre hineinzupressen, ehe man in den vorgeschriebenen Hafen einlief. Manche waren sehr überzeugt von ihrer gestigen Aufgabe und hatten eine uneingestandene Ehrfurcht vor allem, was Wissenschaft ist. Dann war der andere Teil der Schülerschaft, dem es vor allem darauf ankam, es möglichst weit zu bringen, dem der Doktortitel nur ein Machtmittel war für den Weg zur „Position". Diese Jungen waren stolz darauf, keinen überflüssigen Balast an „Sentiments" zu besitzen, und prahlten gern mit ihrer Sachlichkeit. Frische und smarte Jungen waren darunter, die immer genau wußten, was sie wollten.

„Das ist also die neue Generation?" fragte Erika nachdenklich.

„Vielleicht sind es die, die heute damit bezeichnet werden — aber dann ist eben auch dieser Begriff ein einseitiges Schlagwort geworden. Im Grunde übernehmen gerade diese Jungen mehr aus der vorigen Generation, als sie selbst wissen. Es gibt aber auch noch eine andere Jugend."

Sehr leise und einfach hatte Paul den letzten Satz gesprochen, aber in seinen Augen war ein Ausdruck, der Erika erschütterte.

„Ich glaube", sagte Paul mit einem plötzlichen Gedankensprung, „es kommt nicht so sehr darauf an, was man tut, sondern wie man es tut. Als ich damals auf die Idee kam, Sportlehrer zu werden, war mir von Anfang an klar, daß es sich nicht allein darum handelt, den Jungen lediglich Leichtathletik beizubringen. — Aber, da sind wir ja schon angelangt! Wollen wir uns noch ein wenig in die „Goldene Sonne" setzen, oder haben Sie keine Zeit mehr?"

„Nicht mehr viel. Aber der Weg hat mich müde gemacht, ich möchte doch ein wenig ausruhen."

In der kleinen Gaststube war es ganz leer. Der eiserne Ofen in der Ecke glühte rot. Erika ließ sich aus dem Mantel helfen. Ganz plötzlich war die Müdigkeit über sie gekommen und gleichzeitig eine innere Unruhe.

Die Stille und Wärme des Raumes, seine Abgeschlossenheit gegen das Draußen gab ihrem Beisammensein den Eindruck von Unwirklichkeit. Paul hatte die Stirn in Falten gezogen, als dächte er angestrengt über etwas nach.

Da hob Erika den Kopf. „Paul?" sagte sie leise und wandte ihm das Gesicht zu — eine kleine Bewegung war es nur, aber sie entschied. Denn nun sahen sie sich gerade in die Augen. Da legte Paul langsam den Arm um Erikas Schulter und küßte sie.

Eine Turmuhr schlug sieben, durch die klare Winterluft klangen die Schläge laut herüber.

„Ich muß nach Hause, Paul."

„Dann komm." — — — —

Sie spürten nicht, daß es bitterkalt geworden ist, daß sie mit jedem Schritt gegen einen scharfen Nordwind ankämpfen. Sie sind herausgetreten aus ihrer Gegenwart in eine tiefere Wirklichkeit, die keine Worte mehr braucht. Ein neues Tor hat sich ihnen aufgetan, sie kennen das Ziel nicht, sie wissen aber, daß sie ein Stück Weges miteinander gehen werden. — — — —

Als Erika in die Pension kam, flog ihr Ingeborg entgegen. „Wie gut, daß du da bist, Mutter! Ich habe mich schon geängstigt; wir dachten, dir wäre etwas passiert!"

Eine tiefe Röte stieg in Erikas Gesicht, und sie legte den Arm zärtlich um des Mädchens Schulter.

„Das tut mir sehr leid, Liebling. Es war so schön draußen."

Ein unendliches Bedürfnis erfüllte sie, den Kindern ihre Liebe zu zeigen, sie zu entschädigen für die Stunden, die sie ihrer Gemeinschaft entzogen hatte. Als auch Erik kam, um die Mutter zu begrüßen, sagte sie: „Wißt ihr was, heute machen wir uns mal wieder einen schönen Abend!" Die Kinder jubelten.

„Wir haben doch noch die Nüsse zu vergolden", rief Ingeborg eifrig, „und dabei erzählen wir uns was."

„Oder machen Musik", fügte der Bruder hinzu.

„Und lesen vor."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rettung.

Erzählung von **Frank F. Braun.**

Kurz vor dem großen Wasserfall führte eine Brücke über den großen Mühlbach, der hier — nachdem er die Stadt durchlaufen und Zufluß erfahren hatte — längst kein Bach mehr war, sondern ein Fluß von ansehnlicher Breite und gefährlichem Gefäll.

Es stand zwar eine Warnungstafel mitten auf der Brücke und verbot das Überklettern der Holzgeländer sowie das Spielen auf den Tragflächen und Pfeilern, aber welchen Jungen hätte das abgehalten, den Kameraden zu beweisen, wiediel dummen Mut er hatte. Wenn sie aus der Schule kamen, mußten sie über die Brücke und immer wieder war da einmal ein Neuer in der Klasse, der seine Tapferkeitsprobe noch nicht abgelegt hatte. Zwar der Herr Hauptlehrer, erfuhr er diese Streiche, bestrafte strenge; aber schlimmer als eine Tracht Prügel war es, die Mißachtung der Klassenkameraden zu tragen; und also blieb die Unvernunftsprobe, am Brückenpfeiler bis zur brausenden Wasserfläche hinunter und wieder herauf zu klettern, bestehen. Der Herr Hauptlehrer war machtlos. Sie bestände vielleicht heute noch genau wie die alte Holzbrücke noch steht. Aber an einem gewissen Mittag geschah etwas, das hier Wandel schuf.

Der Leitner-Franz war aus Passau in die Stadt gekommen und der Osterklasse zugeteilt worden. Er war ein bißchen kleiner und weniger kräftig als die Kameraden, unter die er geriet. Seine zwölf Jahre machten das. Sie waren alle dreizehn und ein Jahr bedeutet in diesem Alter viel. — Sie behaupteten nachher allesamt, niemand hätte den Leitner-Franz aufgefordert, über die Brückengeländer zu klettern; vielleicht war das die Wahrheit und der Leitner hatte aus sich heraus den Entschluß gefaßt, da er ihre stumme Mißachtung spürte. Jedenfalls, so meinte der Herr Hauptlehrer zornig, habe dem Leitner-Franz aber doch überhaupt erst jemand von der verrückten Kraft- und Nervenprobe Mitteilung machen müssen!

Darauf schwieg die Klasse. Der Leitner-Franz aber konnte zu dieser Zeit noch nicht wieder antworten; er lag im Krankenhaus. Allerdings würde er ohne sonderliche körperliche Schädigungen mit dem Leben davonkommen. Die Angelegenheit wäre sicherlich mit einem Strafnachsitzen der ganzen Klasse erledigt gewesen, wenn nicht so besondere Umstände und eine bemerkenswerte Persönlichkeit bei der Rettung des Jungen mitgespielt hätten.

Sie kamen um zwölf Uhr aus dem Schulgebäude und tobten lärmend über die Brücke nach Hause. Der Leitner blieb mit ein paar Kameraden zurück. Er wartete ab, bis keine Erwachsenen mehr auf der Brücke waren; dann überstieg er das Geländer.

Unter ihm rauschte das Wasser und sauste mit starker Strömung dem nahen Fall zu. Die Brückenbögen fingen den Schall auf und verstärkten ihn. Es war dunkler hier unter der Brücke; Wasserwolken stiegen auf, ein feiner feuchter Nebel legte sich dem Jungen auf die Brust. Oder war es die Angst? Der Himmel und die Kameraden und das Leben überhaupt war so fern, irgendwo da oben im Licht — er aber war abgeschlossen, ausgeschieden in das Dunkle, Ungewisse. Er war verloren. Seine Hände wurden klamm. Er fühlte das nasse Holz gar nicht mehr. Ihm war, als greife er in weiche nachgebende Gebilde aus grünem Algenschlamm. Übelkeit befiel ihn. Plötzlich wußte er, daß er sich nicht werde halten können, daß er nie die Kraft aufzubringen vermöchte, wieder emporzuklettern. Er stieß einen Schrei aus, der gellend hoch und schrill bis nach oben drang. Dann sanken seine Arme herab. Das Wasser griff nach ihm und riß ihn mit sich.

Die Jungen oben schrien auf. Sie rannten wie ein aufgescheuchter Schwarm zwecklos hin und her. Keiner wußte Rat. „Leitner-Franz", schrien sie, „schwimm' ans Land! Nimm dich in acht vor dem Fall, er reißt dich mit!"

Aber der Franz hörte sie gar nicht in dem Brausen der Wogen. Er trieb mit dem Strom, tauchte auf, versank für eine Strecke, war wieder an der Oberfläche und fand sich vollkommen der Gewalt des Stromes ausgeliefert.

Es waren auch Erwachsene auf der Brücke. Von irgendwoher waren sie plötzlich da, standen am Geländer, gestikulierten, schrien sinnlos, riefen Ratschläge und konnten auch nicht helfen. Der Bub war schon eine Strecke weit mitgerissen. Rettung schien nicht mehr möglich. Da geschah es.

Aus der Tannenschonung am stromab liegenden Ufer löste sich eine Gestalt und trat aus dem schützenden Grün des Waldes an das offene Wasser. Es war ein Mann. Er stand einen Augenblick überlegend. Nicht im Zweifel, ob er die Rettung versuchen solle; nur prüfend, wie er am besten gegen den Strom ankämpfen könne. Dann watete er, angezogen wie er war, in Hemd und Lederhose, in die Strömung, warf sich, als ihm das Wasser bis zum Leib ging, vornüber und schwamm schräg mit der Strömung der Mitte des Flusses zu.

Er hatte richtig gerechnet. Der Leitnerjunge wurde ihm zusagen in die Arme getrieben. Er konnte ihn auffangen, packte den schon reglosen, gar nicht mehr gappelnden kleinen Kerl und schwamm mühselig, selber keuchend und mit Not gegen die Wellen kämpfend, dem Ufer zu.

Er erreichte es nicht zu früh. Wenige Meter weiter abwärts setzten schon die Schnellen und Wirbel des Falles ein und es wäre zu spät gewesen.

Am Ufer hatten sich Menschen angesammelt. Sie packten zu. Zwei Landgendarmen waren da. Sie griffen zu. Aber sie nahmen nicht zuerst den bewußtlosen Buben, den der Retter ins Gras legte, sondern sie legten dem triefendem Mann die Hände auf die Schultern. Während der Junge ins Krankenhaus geschafft wurde, führten sie den Retter mit sich.

„Grav, Sandhuber", sagte der eine Schnauzbärtige, „hast recht getan." Dann hob er für einen kurzen Augenblick den Kopf und sah seinen Gefangenen an. „Hast dich verraten, wir wollten gerade abziehen, haben gedacht, du wärst auf der Landstraße davon."

Der nasse Mann schüttelte sich, er schüttelte etwas von sich ab; nicht nur das Wasser. Mit einem verlegenen Lächeln, so als müsse er sich schämen, schaute er vor sich hin. „Da kann man halt nicht anders ..." sagte er leise und entschuldigend. Dann ging er willig mit den beiden Gendarmen.

Am Mittwoch wußte die ganze Stadt, daß der Sandhuber, der gefürchtete Wilderer, der den Förster angeschossen hatte, auf der Flucht doch noch gefaßt worden war. Seine Geschichte machte die Runde und sie fanden es alle richtig und gut, daß ein Mann wie er, in solchem Fall, nicht anders gekonnt habe. Es wird ihm angerechnet werden, sagten sie und ließen offen, ob sie meinten, daß dies noch hier unten geschähe oder erst viel später beim großen Aufrechnen.

Piefkes Heimkehr.

Tierskizze von **Otto Boris.**

Der 2. August 1914 kam und nahm aus des Terriers Piefke Leben die Sonne, den moralischen Halt und das Heimatgefühl. Herrchen mußte sein Ränzel schnüren und sich bei der Truppe melden. Seinen kleinen Freund gab er dem benachbarten Gutsbesitzer in Pflege, in der Hoffnung, recht bald heimkehren und den Hund wieder in Empfang nehmen zu können.

Da war alles mit einem Schlage anders geworden. Zwar erwärmte sich das Herz des Pflegevaters erheblich für Piefkes aufgeweckles Wesen, ja, er versuchte sogar nach Möglichkeit auf ihn einzugehen, aber was half: Ohne Herrchen war alles fremd und kalt.

In dieses verödete Dasein marschierten Soldaten hinein. Piefke geriet in helle Begeisterung. Soviel Beine und alle im Tritt! Seine Seele, aus Bewegung geboren, flammte auf. Er sprang laut kläffend mit, bald voraus, bald zur Seite eines ihm besonders sympathischen Landsers.

So kam er nach Rußland und wurde dort Kompagniehund. Von vielen gutherzigen Soldaten wurde er verwöhnt, von anderen aber unsanft herumgestoßen. Sein offenes Gemüt, das bis dahin von keinem Unrecht der Menschen wußte, litt. Er wurde mißtrauisch, zuletzt gehässig. Was er sonst nie getan hätte, beging er jetzt. Er stahl. Hatte er einstmals auf Herrchens Befehl einen Gänsebraten in der Küche bewacht, damit sich der Kater nicht daran vergriff, so schlich er jetzt wie das nasse Wetter um die Tornister und die Gulaschkanone herum, um im nächsten unbewachten Augenblick die begehrte Beute zu erhaschen. Er war eben der Hund aller und somit ohne jegliche Moral.

Er selbst litt entsetzlich unter diesem Mangel. Jeden Neuangekommenen musterte er aufmerksam, um sich sofort enttäuscht abzuwenden. Zuletzt vermochte nur noch der speckige Koch einen gewissen Einfluß auf ihn auszuüben. Als er auch mit dem wegen eines „gestanten" Stück Fleisches aneinandergeriet, war Piefke mit der Kompagnie und dem Soldatenleben fertig. Er biß den schmierigen Smutje kräftig in die Wade und „türmte".

Von nun an war es nur Suchen. Jede Fährte witterte er ab, jedes leere Haus durchstöberte er. Hier fand er Knochen, dort verdorbenes Fleisch oder Brotreste. Das Land war leer, leer. Schnee lag noch auf den Feldern. In den Gräben rieselten Frühlingswässerchen. Auf den Straßen, die von den Truppen beschritten waren, trafen sich nachts viele düstere Schatten. Köter aller Gattungen trieben sich hier herum. Zuweilen erhub sich ein wüstes Gebeiße um einen Knochen oder die Reste eines Schlachtefestes. Piefke war einer der Gehässigsten. Eines Nachts verbiß er sich in einen großen, gelben Köter so hart, daß er ihm die Halsschlagader aufriß. Aber auch er selber sammelte Narben. Von Natur aus Raufzeugwürger, fuhr er jedem vierbeinigen Gegner schnurstrals an die Kehle und wurde so selbst dem größten Hunde gefährlich.

Fremde Häuser kamen. Andere Menschen gingen aus und ein. Sie rochen stark nach Rauch und schweißigen Lumpen. Steine warfen sie nach ihm. Er sah auch gar zu struppig und verwildert aus. Wenn er aber allein war, übermannte ihn die Wehmut.